

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8,50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die jährliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung interpellierte die sozialdemokratische Fraktion den Rat wegen des Vorgehens der Polizei bei der Wahlrechtsdemonstration am 6. Juli.

Der Bienenverband lehnte die von den Bergarbeitern des Ruhrgebiets eingereichten Forderungen rundweg ab.

Im Reichstag wurde gestern die zweite Lesung des Arbeitskammergesetzes beendet. Die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre wurde mit 103 gegen 115 Stimmen beschlossen.

Die Oberkammer beschloß gestern, fünf weitere Angeklagte im Roabit-Prozess aus der Untersuchungshaft zu entlassen.

In England sind bisher 100 Konservative, 128 Liberale, 24 Arbeiterparteiliche und 88 Freie gewählt.

In den Kämpfen im Wadaigebiet hatten die Franzosen 47 Tote und 78 Verwundete; 12 Mann werden vermisst. Die Eingeborenen sollen 600 Tote auf dem Schlachtfeld gelassen haben.

Aus dem englischen Wahlkampf.

Leipzig, 8. Dezember.

Die englischen Wahlen haben bereits am Sonnabend begonnen; da sie aber noch etwa zwei Wochen dauern werden, so ist es auch jetzt noch nicht zu spät, die Stellung der sozialistischen Parteien und der Labour Party im Wahlkampf zu kennzeichnen. Sie leiden zunächst sämtlich an Geldmangel, wie man sich leicht vorstellen kann, wenn man bedenkt, daß in England die Kosten der Wahlen enorm sind und die vorigen Wahlen erst vor 11 Monaten stattgefunden haben. Nach den offiziellen Angaben, die vor ein paar Wochen veröffentlicht wurden, betrugen die Wahlausgaben sämtlicher 1311 Kandidaten, die in jenen Wahlen aufgestellt worden waren, die Kleinigkeit von 25 Millionen Mark, wovon mehr als 4 500 000 Mk. auf die Entlohnung der städtischen Wahlbeamten fielen. Daß eine kleine proletarische Partei, wie die sozialdemokratische, bei solchen Ankosten nicht zweimal in einem Jahre das Wahlkampffeld betreten kann, ist ohne weiteres klar, und so ist es geschehen, daß sie an den jetzigen Wahlen nur mit einer einzigen Kandidatur — der von Gynndman in Burnley — offiziell teilnehmen konnte, und nur noch in einem Orte, in Rochdale, die dortigen Genossen eine zweite Kandidatur, die von Irving, aus eigenen Mitteln aufzustellen vermochten. Dasselbe gilt zum Teile auch

von der I.L.P. und selbst von der Arbeiterpartei, nur mit dem Unterschied, daß die letztere diesmal obendrein durch die Osborne-Entscheidung lahmgelagt ist. Die Arbeiterpartei hat diesmal nur 57 Kandidaten gegenüber 78 im vorigen Januar aufgestellt, und unter diesen sind nur 11 Mitglieder der I.L.P. gegenüber 14 bei den letzten Wahlen.

Die S.D.P. kämpft natürlich gegen beide bürgerliche Parteien — ja, gegen die Liberalen noch schärfer als gegen die Konservativen. Sie erklärt in ihrem Wahlausruf ausdrücklich, die liberale Partei sei noch heuchlerischer und verräterischer als die konservative, und da sie zurzeit am Ruher stehe, so müssen die Stimmen gegen sie abgegeben werden. Daß die S.D.P. nicht einfach die Stimmenthaltung empfiehlt, ist darauf zurückzuführen, daß sie es bei der allgemeinen politischen Gleichgültigkeit unter den englischen Arbeitermassen seit jeher als einen Fehler betrachtet, diese Gleichgültigkeit durch Empfehlen zur Stimmenthaltung noch zu vermehren. Der Gedanke mag ganz richtig sein, aber da es keinen andern Weg in den meisten Fällen gibt, gegen die liberalen Kandidaten zu stimmen, als den konservativen Gegnern die Stimme zu geben, so ist die von der S.D.P. ausgegebene Parole weder durchführbar noch in ihrer praktischen Anwendung richtig. Denn alle die politisch fortgeschritten genug sind, um diese Parole aus sozialistischer Überzeugung auszuführen, würden durch die bewußt-ausgelbte Stimmenthaltung nicht demoralisiert werden, und diejenigen, die dank ihrer politischen Rückständigkeit dieser Gefahr ausgesetzt sind, werden die Parole sowieso nicht ausführen.

Direkt entgegengesetzt ist die Stellung der Labour Party und ihres sozialistischen Flügels, der I.L.P. Für sie gibt es keinen Zweifel und kein Zaudern: wo kein eigener Kandidat aufgestellt worden ist, dort stimmt man für den Liberalen. Ja, noch mehr. Trotz der angebrochenen Aktion infolge der Haltung der Regierung in der Osborne-Frage, spricht weder der Wahlausruf der gesamten Labour Party, noch der Sonderaufruf der I.L.P. der Regierung darob den leisesten Tadel aus. Sie stellt an die erste Stelle, und zwar ohne die Regierung wegen ihrer verlogenen Politik in dieser Frage auch nur mit einem Worte anzugreifen, die Frage über die Lordskammer, behandelt dann verschiedene andere Materien und erwähnt erst an dritter Stelle die Osborne-Frage als eine für die organisierte Arbeiterschaft „höchst wichtige“. Die fürchterlichen Donnerwetterreden auf dem Speffelder Gewerkschaftstongress im September wie auch die späteren höchst entschiedenen Erklärungen von Keir Hardie und Hendersons hat man somit auf sich beruhen lassen. Mit Ausnahme von 10 Wahlkreisen, wo die Verhältnisse ganz besonders liegen, treten die Kandidaten der Arbeiterpartei nirgends gegen die Liberalen auf, und auch in diesen zehn Wahlkreisen ging der Angriff von den Liberalen aus. In einer ganzen Anzahl Wahlkreise hat die Partei aus Rücksicht auf die Liberalen ihre Kandidaturen

zurückgezogen, und wo keine Arbeiterparteiliche aufgestellt sind, arbeiten meistens die örtlichen Organisationen ganz offen im Dienste der liberalen Partei. Dafür hat die letztere in 47 Wahlkreisen keine Kandidaten gegen die Arbeiterparteiliche aufgestellt und in vielen unter diesen, wie in Mile End, London, und in sämtlichen sogenannten Doppelkreisen, wo jede Partei je einen Kandidaten aufgestellt hat, haben sich die Liberalen offiziell engagiert, für die Arbeiterparteiliche zu stimmen. Die Entschiedenheit zwischen der Arbeiter- und liberalen Partei ist diesmal noch härter wie das vorigemal geworden, und die Presse aller Schattierungen wirft seelenruhig die beiderlei Kandidaten in einen Topf.

Freilich ist es kein Verbrechen, die Unterstützung der liberalen Partei zu empfangen. Auch ist es unter Umständen kein Verbrechen, wenn man sogar die liberale Partei selbst unterstützt. So hat zum Beispiel die S.D.P. in den Wahlen von 1900 gehandelt, als es galt, die Konservativen zu stürzen und dem Krieg mit den Buren ein Ende zu machen. Etwas ganz anderes ist es aber, wenn die Unterstützung seitens der Liberalen nur als Preis für eine ähnliche Gegenleistung erkaufte wird, noch dazu, wenn der Liberalismus, wie gegenwärtig in England, so verlogen ist und seine Unterstützung nur auf Grund der Verschleierung des Parteiprogramms und der Wahlparolen erfolgen kann. Freilich mag die Arbeiterpartei zu ihrer Verteidigung anführen, die Lage sei dank der Verfassungskrise eine außerordentliche. Aber erstens hat die liberale Partei während des Jahres genugsam bewiesen, wie wenig ernst sie auf die Lösung dieser Krise in einem wirklich demokratischen Sinne bedacht ist; und zweitens, hat denn nicht die Arbeiterpartei selbst vor den Wahlen verkündet, die Hauptfrage für sie sei nicht die Verfassungsfrage, sondern die Osborne-Frage? „Wir werden“, so erklärte Keir Hardie am Vorabend der bekannten Deklaration Asquiths in dieser Frage, „wir werden die liberale Regierung bei den Wahlen rücksichtslos bekämpfen, wenn sie nicht unsern Forderungen nachgibt.“ Warum ist es mit einemmal anders geworden? Es ist klar, die Zusammenarbeit mit den Liberalen ist einzig und allein auf die Erhaltung und, wenn möglich, die Eroberung von neuen Mandaten berechnet — einen andern Grund gibt es dabei nicht.

So ist die Stellung der Labour Party im jetzigen Kampfe völlig die einer Hilfstruppe der Liberalen. Die Arbeitermassen sind von diesem Opportunismus enttäuscht, und werden entweder zahlreich die Stimmenthaltung ausüben oder einfach für die Liberalen stimmen. In dem Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, sind nur die Ergebnisse der ersten Wahlschlachten bekannt, aber sie zeigen bereits deutlich, wohin die Reise geht. Von den acht Arbeiterparteilichkandidaten, die am Kampfe beteiligt waren, ist einer im Kampfe gegen einen Konservativen glatt durchgefallen und hat somit den Verlust eines Mandats seiner Partei verursacht. Im Januar hatte er

Senilleton.

Rutland.

Erzählung von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen überfetzt von Emilie Stein.

22] Nachdruck verboten.

Kristensen kam eben vom Rutland herauf, als er unterwegs erfuhr, daß der Schuttheiß ihn nun auch bei dem Schägungsgericht — es hatte sich um eine dänische Kornjacht gehandelt — übergangen habe. Und dies, nachdem man vor einiger Zeit selbst seinen sachkundigen Rat in dieser Affäre eingeholt hatte.

Stener Berg hatte ihm unten in der Gasse erzählt, wer als Mitglied ernannt worden war und sich auf seine gewohnte laute Art über die hohe Obrigkeit gewundert, die gerade einen Mann wie Kristensen beiseite ließ.

Beim Mittagstisch gab er einsilbige Antworten, ab nicht viel, und ging stumm vom Tische. Seine Frau merkte, daß etwas vorgefallen war und schob ihr Anliegen für den Abend auf. Es tat ihr weh, ihn so sitzen zu sehen, als hörte und sähe er nicht, und ihr wurde ganz angst und bekümmert ums Herz, während sie nachgrübelte, was es wohl wieder gegeben haben könne.

Sie wagte nicht, ihn zu fragen, traktierte ihn aber gegen ihre Gewohnheit mit einem Nachmittagskaffee, der ihn augenscheinlich erweckte; denn er sagte sanft:

„Ich hab's wohl daheim zu gut, Gertrud. Draußen — Scheint's — wird Schiffer Kristensen bald nicht mehr zählen. Jetzt taugt er nicht einmal mehr dazu, ein altes Gerippe von einem Küstenfahrzeug zu schämen, das voll Wasser steht. Nein, es ist so — ich bin diesmal nicht

unter den Schägungsmittgliedern.“ Er nahm die Mütze und ging wieder hinab zum Rutland.

Madam Kristensen hatte sich ihren eigenen Feldzugsplan zurechtgelegt. Es hieß bloß, mit Rutland hinauszukommen und dies beizutreten, damit Kristensen von der großen Beschuldigung, die hinter dem Tratsch und all der erlitteneren Zurücksetzung stand, nichts erführe.

Wäre sie nicht so besorgt um ihn gewesen, hätte das Benehmen des Schuttheißen in ihr gekocht. Aber bei seiner Schwermütigkeit, wehrlosen Natur sah sie mit Angst der Zukunft entgegen. Worauf konnte er nicht verfallen? Sein in sich verunkertes Wesen, wie sie es heute nachmittags an ihm bemerkt hatte, gefiel ihr nicht; das Ganze konnte zu schwer für sein Gemüt werden — er war instand, nicht bloß eine Stunde, sondern sein ganzes Leben so sitzen zu bleiben und über das Unrecht zu grübeln, das ihn widerfahren und das er sich nicht einmal von der Seele sprechen konnte, denn je mehr er es versuchte, desto ärger verwickelte er sich in die Schlinge. Man konnte nie wissen, wohin seine Bitterkeit und sein Mißtrauen gegen die Menschen ihn noch führen — wo dies alles endigen konnte.

Sie ging den ganzen Nachmittag umher, nur erfüllt von der Erwartung seiner Rückkehr. Es dauerte lange, bis er kam — sie sah durch das Fenster nach ihm aus. Ueber dem grauen Winterhimmel dunkelten einzelne schwere schwarze Tauwetterwolken, und die Scheiben waren betaut von einem Gemisch von Schnee und Regen.

Bernt kam heim, erhielt sein Abendbrot und eilte wieder hinaus, das Butterbrot noch in der Hand. Er mußte noch solange es hell war, einen Sprung auf den Adelstein machen, den sie gerade aufstakelten. Dann sah er im Zimmer und lernte, beide Finger in die Ohren gesteckt, aus Leibesträften.

Es kam ein Brief an Kristensen. Er war mit Lad versegelt, und der Bote sagte, er sei nur von der Steuerkommission — es waren wohl die gewöhnlichen Angaben auszufüllen. Sie legte ihn auf die Kommode und bereitete das Abendbrot.

Es war später als gewöhnlich, als Kristensen im Gang den Schnee von sich schlug. Er hatte in dem nassen Wetter eine Extra-Spaziertour gemacht, und sein Gesicht war rot vom Wind.

„Das ist recht, Mutter, traktier uns bloß! es ist immerhin gut zu wissen, daß der Fisch da von mir selbst bezahgt ist — daß er für meine eigne Rechnung auf dem Teller liegt. Stell dich immer so, Bernt, daß du selbst deinen Fisch bezahlen kannst, dann hast du niemandem zu danken — vor niemandem zu lagenbuckeln, Junge! . . . Wer seine eigne Schute besitzt, kann ungeschämt luwärts spucken, soviel er will.“

Es beruhigte und erleichterte sie, daß er so seiner Stimmung Luft machte, und als er zugleich dem Abendbrot mit vielem guten Appetit zuzuprohen begann, hielt sie die Gelegenheit für günstig, um zu sagen:

„Ja, es ist nicht die ärgste Stellung, sein eigenes Fahrzeug zu haben! . . . Wenn wir uns mit dem Rutland so weit fortgeholfen haben und Bernt vielleicht einmal das seinige dazulegt, so können wir den Tag erleben, wo wir ihn als Kapitän auf seinem eigenen Schiffe sehen.“

„Na ja! Du weißt ja . . .“

„Ich will bloß, daß wir uns vorsehen sollen. Man soll nichts unerwogen lassen.“

„Unerwogen? — Ja so, unerwogen. Ja erwäg du nur, so viel du willst, Mutter. Ich glaube, wir haben ja oft genug davon gesprochen.“

eine Mehrheit von 510 Stimmen über seinen Gegner, jetzt unterlag er mit 563 Stimmen. Die übrigen haben ihre Stimmkraft, aber wie! Ihre gesamte Stimmenzahl ist von 63 084 im Januar auf 54 837, die ihrer konservativen Gegner aber nur von 40 411 auf 39 879 zurückgegangen. Dabei sind unter ihnen drei in doppelten Wahlkreisen gestanden, wo jeder liberale Wähler eine Stimme für den liberalen und die zweite für den Arbeiterkandidaten abgab. Am merkwürdigsten war der Stimmenverlust in Nord-Ost Manchester, wo Clynnes, ein leitendes Mitglied der I.R.P., statt einer Mehrheit über seinen konservativen Gegner von 1 478, wie im Januar, nur eine Mehrheit von 205 erzielt hat. Zwar hat auch Will Thorne, einer der wenigen wirklichen Sozialdemokraten in der Labour Party, der sein Programm offen proklamierte, in West Ham auch nicht glänzend abgeschnitten, indem er statt 11 791 nur 9 508 Stimmen auf sich vereinigt hat. Allein in diesem Falle muß die Abnahme zum großen Teile auf die veraltete Wählerliste zurückgeführt werden, was daraus erhellt, daß auch sein konservativer Gegner statt 6009 nur 4820 Stimmen bekommen hat; zweitens aber auf den Umstand, daß Thorne sich seines Stimmes vollkommen sicher fühlte und seine Wahlkampagne, um Geld zu sparen, nur laute führte. Am Tage der Wahl stand ihm sogar kein einziges Fuhrwerk zur Verfügung, was bei der englischen Wichtigkeit einer großen Rolle spielt und bei der großen Ausdehnung des Wahlkreises auch ein realer Nachteil war. Andererseits, wie erwähnt, kandidierte in Rochdale, bloß mit den künftigen Mitteln der lokalen S.D.P.-Organisation und ohne irgendwelche Hilfe seitens der Partei, Genosse Dan Irving, und dabei ist seine Stimmenzahl von 1755 im Januar auf 1901 gestiegen. Dabei sind dort die liberalen Stimmen von 6809 auf 5850 und die des konservativen Kandidaten von 5381 auf 5373 zurückgegangen.

Es ist klar, der Opportunismus hat auch in England keine Zukunft. Noch ist es der revolutionären Sozialdemokratie schwer, das Eis zu durchbrechen. Vielleicht aber werden schon diese Wahlen zeigen, daß die Stunde des Erfolges nicht mehr fern ist.

Moabit.

Die unschuldige Polizei.

Vor Eintritt in die Verhandlung bemerkt der Erste Staatsanwalt Steinbrecht, er habe dem Polizeipräsidenten Mitteilung gemacht von allen Zeugenausagen, durch die Polizeibeamte der Mißhandlung beschuldigt werden, damit dieser feststellen könne, ob die Aussagen auf Wahrheit beruhen. Der Polizeipräsident habe sämtliche in Frage kommenden Beamten vernommen lassen. Auf Grund des Ergebnisses dieser Vernehmungen behauptete der Polizeipräsident, die Zeugen, die die Polizei befestigten, mißten falsch beobachtet haben. Die Beamten wußten nichts von Mißhandlungen und behaupten, sie hätten es sehen müssen, wenn solche Mißhandlungen vorgekommen wären. (1) Der Staatsanwalt beantragt die Ladung mehrerer Polizeioffiziere, die die Behauptungen des Polizeipräsidenten bestätigen sollen. Es sind das die Polizeileutnanten Sattig, Piese, Schabel, Folte, Gübe, Seeger I, Seeger II und Zancke. Hierzu beantragt Rechtsanwält Rosenfeld, daß, wenn diese Zeugen vernommen werden sollten, auch diejenigen Zeugen wieder geladen werden, die die betreffenden Aussagen gemacht haben. — Das Gericht behält sich die Beschlußfassung über diese Anträge vor.

Hierauf geht die Beweisaufnahme wieder auf den Fall Pils-Krahn zurück, zu dem mehr als 30 Zeugen geladen sind. — Der erste dieser Zeugen, Arbeiter Teschner, hat den Streit bei Kupfer von Anfang an mitgemacht. Eines Abends hat er einen Arbeitswilligen, der sich den Streikenden angeschlossen hatte, nach dem Bahnhof Busselstraße begleitet. Er hatte Mühe, den Mann vor Mißhandlungen zu schützen, die ihm von dem Publikum auf dem Bahnhofe drohten. Der Zeuge sagt,

Streikende waren es nicht,

die den Mann mißhandeln wollten. Es wurden Arbeiter der A. G. oder von Löwe gewesen sein. — Eisenbahnassistent Decker sah den Arbeitswilligen Ledtke in Begleitung von Schutzleuten auf dem Bahnhof Busselstraße ankommen. Auf der Treppe fand Ledtke von Streikenden befestigt worden, er habe sich in den Wartesaal retten wollen, die Arbeiter hätten ihn aber herausgezogen und ihn auf dem Bahnsteig bedrängt. Daß Ledtke geschlagen wurde, hat der Zeuge nicht gesehen. Er hat ihn, um ihn vor Mißhandlungen zu schützen, in den Wartesaal gebracht und dort bemerkt, daß Ledtke eine geringfügige blutende Verletzung am Ohr hatte, die nach der Meinung des Zeugen durch ein Messer hervorgerufen sein kann. Der Zeuge hat den Ledtke im Wagenaufteil des Zugführers untergebracht. Der Zeuge sagt, auf dem Bahnhof hätten die Streikenden höhnend zu Ledtke gesagt:

„Meine Meinung hast du aber vergessen in Betracht zu ziehen. Die darf sich doch wohl auch ein wenig hören lassen.“

Kristensen legte Messer und Gabel von sich und sagte hart:

„Er soll anders erzogen werden als sein Vater. Der hat sich ohne Bildung durchradern müssen. Aber darum sitzt er auch so da, wie jetzt in diesen Tagen.“ Er ließ die Hand schwer auf den Tisch fallen, daß es klirrte. „Es ist alles die Unwissenheit und der Bildungsmangel, Mutter! Hätte ich etwas gelernt, läge ich jetzt nicht hier wie ein halbtoter Walfisch, in den sie alle hineinstechen können. Nein, etwas lernen soll er! — nun weißt du meine Meinung.“

Sie sah, daß sie ihn in Aufregung versetzt hatte und erwiderte sanft:

„Ich denke doch, daß es viele gibt, die von deinem Verstande etwas halten, Kristensen! — sonst fragten sie dich nicht so oft um deinen Rat... und — übrigens, Bernt, du kannst dich jetzt niederlegen.“

Sie aßen schweigend weiter, während Bernt dem Geheiß folgte. Als sie allein geblieben waren, sagte sie:

„Wir kriegen volle Frucht von Frederiksvärn herauf bis Kristiania, wenn wir zeitig genug hinauskommen.“

„Ja, wenn du glaubst, daß mich hier etwas festhält, so irrst du. Nach dich nur bereit, Mutter!“

„Ich sprach heute mit Nils von dem Bergenser und sagte, wenn du wolltest, so würden wir ihn nehmen. Er kommt Sonnabend zu dir.“

„Jawohl!“

„Und dann müssen wir wohl auch Bernt aus der Schule nehmen.“

„Bernt? ... Wir haben ja beschlossen, daß er in der Schule bleibt!“

„Und daß ich fortreise — ohne den Jungen? Hast du bedacht, was du da sprichst, Kristensen?“

„Bedacht — hm...“

„Was hast du denn, Kollega, du bist doch nicht geschlagen?“ Nils die Annahme, daß diese Bemerkung höhnend gemeint war, hat der Zeuge weiter keine andre Erklärung als die: bei der Situation in Moabit mußte man das doch annehmen.

Frau Moewes ist die Schwester des Arbeitswilligen Welfschmidt. Nachdem dieser ihr erzählt hatte, daß er bei Pils mißhandelt worden sei, hat Frau Moewes verlangt, daß die Sache angezeigt werden müsse. Sie ist auch in Begleitung von Frau Schwarzer, die mit Welfschmidt zusammenlebt, nach der Polizei gegangen und hat Anzeige erstattet. Bei der Vernehmung — sagt die Zeugin — hat ihr Bruder angegeben, 20 Mann hätten ihn geschlagen. Er hat aber verschwiegen, daß er Alter und Wurststullen bekommen hat. Als sie später erfuhr, daß ihr Bruder bei Pils bewirkt wurde, erließen ihr der Hergang in einem andern Licht. Sie ging deshalb zu ihrem Bruder und machte ihm Vorhaltungen: „Dito, wenn du Wurststullen bekommen hast, dann haben es doch die Leute gut mit dir gemeint. Wenn sie dir was getan haben, dann hast du dich wohl frech benommen? Das ist nicht recht von dir, nachdem du dir die Wurststullen hast schmecken lassen. Der Bruder sagte darauf: Warum soll ich es mir nicht schmecken lassen, wenn ich den ganzen Tag gearbeitet habe? Die Zeugin hat — wie sie angibt — ihren Bruder ermahnt, er möge doch vor Gericht die Wahrheit sagen. Denken und Verleugungen hat die Zeugin an ihrem Bruder, als sie unmittelbar nach dem Vorgang bei Pils mit ihm sprach, nicht bemerkt;

er sah so aus wie immer.

Der Vorsitzende hält der Zeugin vor, sie habe beim Untersuchungsrichter gesagt, ihr Bruder sei im Gesicht blutig und geschlagen gewesen. Die Zeugin behauptet, das habe sie nicht gesagt, es sei auch nicht richtig, höchstens habe sie ganz kleine Schrammen bemerkt. — Der Erste Staatsanwalt richtet an die Zeugin die Frage, ob sie nicht zu ihrem Bruder gesagt habe: „Wenn du die Wahrheit sagst, bringen sie dich um. Du mußt anders ausfallen. Es sind doch Leute dabei, die Frau und Kinder haben.“ Diese Mitteilung — sagt der Staatsanwalt — habe ihm Welfschmidt gemacht. Die Zeugin erklärt mit großer Bestimmtheit: „So habe ich nicht gesagt. Als ich später erfuhr, daß sich der Hergang anders abgespielt hatte, als wie mein Bruder auf der Polizei angegeben hatte, sagte ich zu ihm: „Otto, vor Gericht mußt du die Hand aufheben und schwören, also besinne dich und sage die Wahrheit.“ Die Zeugin fügt hinzu,

ihr Bruder spreche nie die Wahrheit.

Ihr und ihrem Manne habe er stets Unwahrheiten gesagt. Schon von Jugend an sei ihr Bruder ein unordentlicher Mensch gewesen. Als Knabe habe er sich ganze Nächte herumgetrieben und sei deshalb in eine Erziehungsanstalt gebracht worden. — Der Zeuge Welfschmidt wird seiner Schwester gegenübergestellt. Er behauptet: Meine Schwester, ihr Mann und meine Mutter waren bei mir. Da sagte meine Schwester zu mir, wenn ich die Wahrheit sage, dann bringen sie die Leute um; es sind Leute, die Kinder haben. — Vorl.: Ihre Schwester war doch zuerst dafür, daß Anzeige erstattet wird; sie stand doch ganz auf Ihrer Seite. Weshalb Grund kann Ihre Schwester haben, daß sie jetzt auf einem andern Standpunkt steht? — Zeuge Welfschmidt: Ich glaube, daß meine Schwester verheiratet ist. Sie hat zu mir gesagt, sie gehört jetzt auch zu den Sozialdemokraten. Ich glaube, die werden jetzt alle unter einer Decke. Weiter sagt Welfschmidt, in einer Erziehungsanstalt sei er nicht gewesen, sondern im Waisenhaus, und zwar von seinem 12. bis 14. Lebensjahre.

Kriminalkommissar Strinke hat die Anzeige von der Schwester und der Gefährtin Welfschmidts entgegengenommen. Er konnte aus ihren Angaben nicht klar werden und begab sich deshalb in die Wohnung Welfschmidts, der sich, angeblich aus Angst vor den Streikenden, nicht über die Straße zu gehen trauerte. Der Zeuge hat den Welfschmidt in dessen Wohnung vernommen.

Verleugungen des Welfschmidt hat er nicht wahrgenommen.

Wie festgestellt wird, steht in dem Vernehmungsprotokoll nicht davon, daß Pils den Welfschmidt zu den Leuten, die ihn schlugen, zurückgeschoben habe. — Kriminalkommissar Kusemann sagt unter andern, Frau Schwarzer habe ihm mitgeteilt, Frau Moewes habe ihren Bruder Welfschmidt zu einer der Angeklagten günstigen Aussage bewegen wollen.

Frau Schwarzer, die Gefährtin Welfschmidts, sagt, Welfschmidt sei nach dem Vorfall bei Pils mit Kopfverletzungen nach Hause gekommen; erst nach 14 Tagen seien die Wunden geheilt gewesen. Den Vorfall selbst habe ihr Welfschmidt so dargestellt, wie er auch vor Gericht angab. Die Zeugin gibt an, sie habe gehört, daß Welfschmidts Schwester (Frau Moewes) zu ihm sagte, wenn er bei seiner Aussage bleibe, werde er tot angeschlagen. — Frau Moewes wird der Zeugin Schwarzer gegenübergestellt. Sie bleibt dabei, daß von totgeschlagen nicht gesprochen wurde. Eine andre Schwester von Welfschmidt sei auch dabei gewesen. Es sei nur gesagt worden, Welfschmidt solle die Wahrheit sagen. Die Zeugin Schwarzer behauptet dagegen, Frau Moewes habe gesagt, Welfschmidt müsse a und b ausfallen, bei den Leuten seien Familienwörter mit vier bis fünf Anordnungen. Beide Zeuginen bleiben trotz dieser Fragen und Vorhaltungen bei ihren einander entgegengesetzten Angaben. Der Staatsanwalt richtet an Frau Schwarzer die Frage,

„Ich sollt' mich von ihm trennen — er hier sein und wir dort! Als ob wir etwas anderes hätten als den einzigen Jungen.“

„Am so größer die Verantwortung, die wir für ihn haben. Hier heißt es tun, was recht ist.“

„Was recht ist? So hältst du es also für recht, Kristensen, eine Mutter von ihrem einzigen Kinde zu trennen, das nicht aus ihren Augen gewesen, seit es geboren worden ist? So hältst du dies also für recht?“

„Ja, das tu' ich, Mutter!“

„Du sorgst wahrhaftig dafür, daß es diesmal an Bord gemüßigt wird. Sag' mir, Kristensen — und denke darüber nach. Willst du eine Frau bei dir haben, die immer nur unten in der Kajüte sitzt und sich nach ihrem Jungen sehnt? Nein, solch ein Vater hat ja nicht mehr Herz als diese Holzwand. Ich fürchte, es käme dich teuer zu stehen. Ich könnte dir das nicht so leicht vergessen, Kristensen! Ja, ich sage es dir im vorhinein. Und den Jungen hier ohne Obhut und Aufsicht zurücklassen!“

„Ich bin nicht derjenige, der dich zwingt, mit mir zu gehen.“

„Ist das dein Ernst, Kristensen?“

„Sag' bloß ein halbes Wort, Gertrud, und es soll geschehen, wie du es willst. Ich werde nicht klagen.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß du so schnell bereit wärst, mich loszugeben.“

„Ich bin diese ganzen Geschichten so satt, Mutter! ... bin von allen Seiten so durchgeschüttelt und zum Neufestn gebracht. Aber solange es möglich ist, soll man versuchen, das Rechte zu tun. Der Junge hat keine Zeit mehr, an Bord Karrensposten zu treiben; er soll mit etwas beginnen, in dem Ernst und Halt ist. Du, Mutter, kannst tun, was du willst. Aber — er stand langsam vom Tische auf, als wollte er jede weitere Verhandlung abschneiden — aber Seemann wird er nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

wie sie sich die Sinnesänderung der Frau Moewes erkläre. Frau Schwarz er antwortet: Sie wird aufgebracht sein.

Man hat so seine Vermutungen.

Es ist auch versucht worden, mich bei der Polizei zu verdrängen. — Auf eine Frage des Vorsitzenden antwortet Welfschmidt, daß er außer von seiner Schwester von keiner andern Seite zu einer Aussage beeinträchtigt worden sei. — Aus den Angaben der Frau Moewes ist noch zu erwidern, daß zwischen ihr und ihrem Bruder kein gutes Einvernehmen herrscht. Sie führt das darauf zurück, daß Welfschmidt, der ohne einen Pfennig Geld nach Berlin kam, und von der Mutter unterstützt wurde, nachher seiner Mutter die Tür wies.

Als Zeugen für den Leumund des Angeklagten Pils werden vernommen sein Hauswirt Weigert, Baumunternehmer Krause, Fröhe, Bildhauer Wagner, Rektor Schröder. Diese Zeugen geben übereinstimmend an, daß

Pils ein ruhiger Mann

ist, dem eine Gewalttätigkeit nicht zuzutrauen ist, daß er auch in seinem Lokal auf Ordnung hält, daß er in der Gegend als ein durchaus achtbarer Mann bekannt ist, und auch bei kommunalen und politischen Wahlen in den Wahlvorstand berufen worden ist. — Bildhauer Wagner pflegt regelmäßig des Abends gegen 8 Uhr ein Glas Bier bei Pils zu trinken. Dadurch ist er auch Angelegenheit des Vorgangs mit Welfschmidt geworden. Als er das Lokal betrat, standen vier bis sechs Personen, darunter Welfschmidt, am Schankisch. Es wurde etwas laut gesprochen; Pils ging mit Welfschmidt hinter den Schankisch und führte ihn hinaus. Der Zeuge glaubte, es handle sich um einen Gast, der sich unangenehm bemerkbar gemacht habe und den Pils deshalb los werden wollte.

Zurückgekehrt hat Pils den Welfschmidt nicht.

Der Zeuge hat dem Vorgang keine Bedeutung beigemessen. Er war sehr verwundert, als er erfuhr, daß Pils deswegen verhaftet worden ist.

Nach der Mittagspause nimmt Rechtsanwält Rosenfeld Bezug auf den zu Beginn der Sitzung gestellten Beweisanspruch des Ersten Staatsanwalts. Der Verteidiger beantragt, zu einem der vom Staatsanwalt angeführten Fälle sechs, zu einem zweiten Falle acht Zeugen zu laden. — Rechtsanwält Heine bemerkt, auch er könne zu einem der vom Staatsanwalt herangezogenen Fälle 12 bis 14, zu einem andern Falle 30 bis 40 Zeugen benennen. — Vorsitzender Lieber: Wenn es nach dem Ermessen des Gerichts ginge, könnten wir nach dem Abschluß der Erörterungen der Einzelfälle die Beweisaufnahme schließen. Beim Schöffengericht geht das ja, aber bei uns nicht. Wir werden also später prüfen, wie weit auf Grund der Strafprozessordnung eine Ladung der benannten Zeugen erfolgen muß. Vielleicht ist es möglich, ein Einverständnis darüber zu erzielen, daß auf einen Teil der benannten Zeugen verzichtet wird, damit wir

nach vor Januar diesen Prozeß beenden

können, ehe die neue Schwurgerichtsperiode beginnt. Wenn keine neuen Zeugen mehr geladen werden, dann hoffe ich, daß wir wenigstens bis Weihnachten mit diesem Prozeß fertig werden.

Die weitere Erörterung des Falles Pils wird vorläufig abgebrochen, damit die Angelegenheit des Zeugen Vartisch, der von Falkenberg gekommen ist, in dieser Sitzung noch erledigt werden kann. Vartisch ist der in der vorigen Sitzung beim Falle Romanowski erwähnte junge Mann, der im Hause Waldstr. 42 durch Sabelhiebe am Kopf erheblich verletzt worden ist, ohne daß bisher festgestellt wurde, wer ihn verwundet hat. Vartisch stellt den Hergang so dar: Vor den ins Haus eindringenden Schutzleuten flüchtete er bis auf die Bodentreppe. Als er an der Bodentreppe einige Minuten gestanden hatte, kamen mehrere Schutzleute heraus zu ihm. Er bat, sie möchten ihn nicht schlagen, denn er habe nichts getan. Die Schutzleute aber sagten, das kennen wir schon, und

schlugen mit dem Säbel auf ihn ein,

so daß ihm das Blut am Kopf herunterfloß. Dann ging er die Treppe hinunter. Auf der Treppe traf er noch mehrere Schutzleute mit dem Säbel in der Hand. Er bat sie, sie wüßten ihn nicht mehr schlagen, denn er blute ja schon. Als er unten ankam, wurde er auf Befehl eines Polizeileutnants nach der Wache gebracht. Er wurde bald wieder entlassen. Auf der Wache sagte man ihm, er solle seine Wunden im Krankenhaus oder in der Unfallstation verbinden lassen. Obwohl er die Beamten darauf hinwies, daß er erst vor kurzem nach Berlin gekommen sei und hier nicht Versteck wisse, ging kein Beamter mit, um ihn nach einer Unfallstation zu führen. Er ging dann nach Hause, wo ihm seine Schwester die erste Hilfe leistete. — Auf einige Fragen des Rechtsanwalts Heine sagt der Zeuge, er stand ruhig an der Bodentreppe, so daß die Schutzleute nicht annehmen konnten, er wolle sie angreifen oder sich widersetzen. Trotzdem bekam er mehrere Schläge über den Kopf und als er die Treppe hinunterließ, bekam er

nach einem Stich oder Hieb

mit dem Säbel auf den Arm, auch wurde er noch geschlagen. Darauf bat er: Schlagen Sie mich nicht mehr, ich blute schon.

Nach der in der vorigen Sitzung vom Polizeiwachmeister Koch gemachten Aussage ist er, Koch, in Begleitung des Schutzmanns Starke, beide mit brennenden Handlaternen versehen, auf den Boden gekommen, wo Vartisch stand, der nach Angabe des Wachmeisters bereits blutete und bat, man möge ihn nicht schlagen, da er schon blute. Der jetzt als Zeuge vernommene Schutzmann Starke sagt, er sei allein und im Dunkeln die Treppe bis zum Boden hinaufgegangen. Als ich oben war — sagt der Zeuge Starke — stülpte ich mit der ausgestreckten Hand. Da sagte mich jemand am Arm.

Ich zog den Säbel und schlug um mich.

Dann lief jemand die Treppe hinunter, ich rief: „Nicht nach oben!“ Darauf kamen erst die andern Beamten mit Licht. — Zeuge Vartisch: Im Dunkeln ist mir nichts geschehen. Als ich die Treppe hinaufstieg, leuchtete ein Schutzmann. Der sah mich und rief: „Alle Mann nach oben!“ Nun kamen drei bis vier Schutzleute herauf. Voran war einer mit einem starken schwarzen Schnurrbart. Als der mich sah, sagte er: Hier steht einer, und schlug mich mit dem Säbel. — Der Zeuge erkennt den Schutzmann Starke, der einen starken, aber nicht schwarzen Schnurrbart trägt, nicht als den Beamten, von dem er geschlagen wurde. Auch Wachmeister Koch ist es nach Angabe des Zeugen nicht gewesen. Auf weitere Fragen sagt der Zeuge Vartisch, er sei auf der Bodentreppe von mehreren Schutzleuten geschlagen worden, er habe gehört, wie die Säbel aneinanderklirrten. — Wachmeister Koch sagt, den Ruf: „Nicht nach oben!“ habe er gehört. Als er mit der Laterne oben ankam, habe Vartisch schon geblutet.

Hierauf werden zwei Polizeileutnants zum Falle des Angeklagten Senf vernommen. Sie machen Angaben über die Situation auf der Straße und sagen beide, an der Ecke der Turm- und Waldstraße sei ein Schuh gefallen. Dazu bemerkt Polizeileutnant Gübe, es stehe fest, daß dieser Schuh von einem Beamten abgegeben wurde. — Fräulein Rosin, die Braut des Angeklagten Senf, gibt an, wo sich dieser in der Zeit, die seiner Festnahme unmittelbar vorher ging, aufgehalten hat, und daß er fortgegangen ist nicht in der Absicht, an den Vorgängen auf der Straße teilzunehmen.

Anträge auf Aufhebung der Untersuchungshaft. Staatsanwalt Stelzner bemerkt, da die Verhandlung der Einzelfälle, mit Ausnahme des Falles Pils-Krahn, soweit abgeschlossen ist, daß sich beurteilen läßt, gegen welche Angeklagte die Untersuchungshaft aufgehoben werden kann, so beantragt die Staatsanwaltschaft, die Angeklagten Rohde, Schulz und Senf aus der Haft zu entlassen.

Rechtsanwält Heine beantragt die Haftentlassung der Angeklagten Tiedemann, Wand, Merzen und Hermann.

Welch, da sich durch die Verhandlung herausgestellt habe, daß auch bei diesen Angeklagten weder Kollisionsgefahr noch Plüch- terveracht begründet ist. Was besonders Hermann Welch betrifft, so müsse man berücksichtigen: Wenn das Werfen mit dem Plüchtopf als erwiesen angesehen werden sollte, so stehe doch viel fest, daß Welch dazu veranlaßt wurde, weil er

durch das Niederschlagen des Arbeiters Hermann erbittert worden ist. Wer eine solche Tat mit ansehen und trotzdem ruhig stehen könnte, der müßte nicht nur Geschloß in den Adern haben, sondern ein feiger Kerl sein.

Rechtsanwalt Heine führt aus, daß auch zur Aufrechterhaltung der Faßt des Angeklagten Kratag kein Grund vorliege. Dasselbe gelte für den Angeklagten Maschut. Dieser sei zwar an einer Stelle gewesen, wo tumultuiert wurde, das sei aber sehr schnell vorübergegangen und Maschut, ein junger Mann, sei lediglich deshalb stehen geblieben, weil dort junge Mädchen standen.

Rechtsanwalt Cohn beantragt und begründet die Fest- entlassung des Angeklagten Heide. Rechtsanwalt Rosenfeld bemerkt, von seinen Mandanten befinde sich keiner mehr in Faßt. Er wolle aber darauf hinweisen, daß die aus der Faßt Ent- lassenen, auch hier, die wegen Landfriedensbruchs angeklagt sind, sich pünktlich hier einfanden, sobald das Gericht ihre Anwesen- heit anordnete. Das beweise, daß auch bei den andern wegen Landfriedensbruchs Angeklagten kein Plüchtopfveracht geltend ge- macht werden könne.

Staatsanwalt Steinbrecht sucht die Aufrechterhaltung der Faßt in den Fällen, wo die Staatsanwaltschaft die Auf- hebung der Faßt nicht beantragt hat, zu begründen. Er sagt unter andern, er mache darauf aufmerksam, daß tatsächlich eine Anzahl von Zeugen ihre früheren Aussagen wesentlich geändert haben, namentlich in den Fällen Berger und Sattler. Der Verdacht einer Zeugenbeeinflussung sei also begründet.

Rechtsanwalt Heine: Ich muß

entschieden Widerspruch erheben gegen die Ansicht des Ersten Staatsanwalts, daß eine Beeinflussung von Zeugen nachgewiesen ist oder eine Abände- rung von Zeugenangaben in erheblichem Maße stattgefunden hat. Es sind jetzt etwa 120 Zeugen vernommen (Vorfrüher: 270), also sogar 270, und nur in zwei Fällen haben die Zeugen ihre früheren Aussagen wesentlich abgeändert. — Nach weiteren Bemerkungen der Verteidiger ziehen sich die Richter zur Be- schlussfassung zurück. Es wird folgender

Beschluß verlesen: Das Gericht ist davon ausgegangen, daß, wenn auch noch nicht über die Schuld der Angeklagten entschieden werden kann, doch eine Entscheidung darüber möglich ist, ob dringender Verdacht der Tat oder Plüchtopfveracht vorliegt. Von diesen Er- wägungen ausgehend, hat das Gericht beschlossen, die Angeklag- ten Schulz, Nohte, Senf, Meriton und Raschut aus der Faßt zu entlassen. Wegen des Angeklagten Kratag behält sich das Gericht die Beschlußfassung vor bis zur Erledigung des Falles Kratag. Die übrigen in Faßt befindlichen Angeklagten bleiben aus den bisherigen Gründen in Faßt.

Donnerstag fällt die Sitzung aus. Am Freitag, 9 1/2 Uhr, wird die Verhandlung fortgesetzt.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Weihnachtsgratifikation im Handelsgewerbe.

Währlich, wenn das lebhafteste Weihnachtsgeschäft im Handelsgewerbe zu Ende ist, werden die Handelsange- stellten vom Unternehmer mit einer sogenannten Weih- nachtsgratifikation beglückt. Mit wohlwärtigem Mienen- spiel drückt der „Herr Chef“ seinen Angestellten eine „Summe“ Geldes in die Hand, um sich dann als edler „Geber in den Augen seiner Angestellten zu sonnen. Untersucht man den wahren Charakter der Weihnachts- gratifikation, so findet man, daß sie nur eine geringe Gegenleistung für die von den Handelsangestellten ge- leistete Ueberarbeitszeit ist. Während die gewerblichen Arbeiter sich das Mitbestimmungsrecht bei der Festsetzung der Löhne und die Entschädigung für Ueberstunden er- kämpft haben, ist den Handelsarbeitern fast jeder Ein- fluß auf die Höhe der Entschädigung für Ueberstunden dort unmöglich gemacht, wo noch nicht die freien Ge- werkschaften dem Lohnsystem ein moderneres Gepräge verliehen haben. Die Weihnachtsgratifikation ist nur eine geringe Entschädigung für die nervenaufreibende lange Arbeitszeit, die gerade vor Weihnachten im Han- delsgewerbe bis zu ihrer höchsten physischen Grenze aus- gebeht wird. Eine durchschnittliche zwölf- bis fünfzehn- stündige Arbeitszeit ist da durchaus keine Seltenheit. Die größten Anforderungen werden an die Arbeitskraft der Handelsproletarier gestellt. Auf ihre Kosten erhöhen die Unternehmer ihren Anteil am Mehrwert. Deut- licher kann den Handelsproletariats der Ausbeutungs- charakter der kapitalistischen Produktionsweise nicht de- monstriert werden, als gerade während der guten Weih- nachtskonjunktur. Müssen sie doch für denselben Arbeits- lohn den Arbeitstag bis in die Nacht ausdehnen, ohne eine der geleisteten Mehrarbeit entsprechende Entlohnung zu erhalten. Nur die Weihnachtsgratifikation winkt ihnen in der Ferne, auf deren Höhe sie jedoch keinen Einfluß ausüben können, da ihre Festsetzung in das freie Ermessen des Unternehmers gestellt ist. Dieser hängt dann noch der Weihnachtsgratifikation die Eigenschaft eines Geschenkes an, die aber in Wirklichkeit nur ein Teil des geschuldeten Lohnes für Ueberstunden ist. Die einmalige Entschädigung des Arbeiters für die ge- leisteten Ueberstunden ermöglicht es dem Unternehmer, den Wert der Arbeitskraft für die Ueberarbeitszeit unter ihren allgemeingültigen Wert herabzudrücken. Sie wird aber auch zu einem Mittel, den Arbeiter an das Geschäft zu fesseln, woran der Unternehmer während der regen Weihnachtskonjunktur ein besonderes Interesse hat. Ohne Rücksicht zu nehmen auf die Arbeiter und ohne seinen eigenen Geldbeutel zu schädigen, dehnt der Unternehmer den Arbeitstag nach Belieben aus; braucht er doch die Ueberarbeitszeit nicht besonders zu vergüten. Für die Weihnachtsgratifikation hat er ja sowieso seine bestimmte Skala. Würde der Unternehmer im Handelsgewerbe die Ueberarbeit so bezahlen müssen, wie viele industrielle Unternehmer, nämlich, bedeutend höher über den durchschnittlichen Stundenlohn, dann würde er die Organisation im Betriebe so zu treffen wissen, daß die Mehrarbeitszeit auf das niedrigste Maß reduziert würde. Das eigenartige Lohnsystem für Ueberstunden im Handelsgewerbe spornet dagegen den Unternehmer erst geradezu zur Verlängerung des Arbeitstages an. Andererseits wird aber der Handelsarbeiter indirekt vom Unternehmer gezwungen, die geforderten Ueberstunden zu leisten, will er sich nicht der Gefahr einer Reduktion der Weihnachts- gratifikation aussetzen. Neben den materiellen hat aber die Weihnachtsgratifikation auch moralische Nachteile für das Handelsproletariat. Sie unterdrückt meistens jedes

Auflehnen der Arbeiter gegen rücksichtslose Ausbeutung und Unterdrückung im Reime, um beim Unternehmer nicht in Ungnade zu fallen. Im Gegenteil fördert sie alle jene von der Klassenbewußten Arbeiterchaft verab- schaueten Charaktereigenschaften, die in Ergebenheit, Unterwürfigkeit, Schmeichelei und Streberei ihren Ausdruck finden. So schädigt die Weihnachtsgratifikation das Handelsproletariat nicht nur an seinen materiellen Interessen, sondern korrumpiert auch seine besten Charaktere. Sich von der Fessel der Weihnachtsgratifikation zu be- freien und für Einführung des modernen Lohnsystems zu wirken, müßte die Aufgabe eines jeden vorwärts- strebenden Handelsproletariats sein. Bessere kann aber nur in die alten vermoderten Zustände des Arbeits- verhältnisses im Handelsgewerbe gelegt werden, wenn die Handelsangestellten mit der Zersplitterung ihrer Kräfte in den vielen Organisationen, die die Harmonie- duselei predigen, gründlich aufräumen und vereint in der freien Gewerkschaftsorganisation, dem Zentralver- band, sich das Mitbestimmungsrecht im Arbeitsverhältnis erkämpfen.

Deutsches Reich.

Die Antwort der Bergarbeiter.

Die Forderungen der Bergarbeiterorganisationen des Ruhr- gebiets wurden abgelehnt. Die Dortmunder Zeitung teilt in ihrer Abendausgabe vom Mittwoch, den 7. Dezember, mit, daß der Bergarbeiterverband auf die Eingabe der Bergarbeiterorganisa- tion eine ablehnende Antwort erteilt wird. Dem christlichen Gewerksverein wird bestätigt, daß er in höfflicher, beinahe unterwürfiger Form, die von dem sonstigen Verhalten dieser Organisation auffallend absteht, seine Eingabe gemacht habe. Trotzdem wird ihm aber kein Zugestän- nis gemacht. Grundsätzlich hält der Bergarbeiterverband an der Auffassung fest, die er bisher stets vertreten hat, daß er es ablehnt, die Organisation der Bergleute als verhandlungs- fähige Instanz anzuerkennen. Er vertritt nach wie vor die Meinung, daß Fragen des Lohnes und der sonstigen Arbeits- verhältnisse die einzelnen Belegschaften mit den einzelnen Zechen zu verhandeln haben. Weber der christliche Gewerksverein, noch der alte Verband seien autorisiert, im Namen der ge- samten Belegschaft zu sprechen oder Forderungen zu stellen.

Badisch-moabitisch.

In der Garnisonstadt an der Ruhr nimmt die unparteiische und neutrale Zeitung des Streiks in der Rastatter Waggonfabrik durch das vom Ministerium aufgebote- ne Polizeiregiment recht ernsthafte Formen an. Da bringt die Eisenbahn eine Partie Arbeitswillige aus der Pfalz, die von den Vertretern der Unternehmer unter falscher Information herbeigerufen wurden. Sie sind erlaubt, in Mäskat von den Arbeitern zu hören, daß man ihnen Streikbrecherdienst zumutet. Diejenigen, die sich weigern, die Arbeit anzunehmen, werden von Gendarmen in die Fabrik hineingeführt. Dort legt man den Angeworbenen sehr verfälschte Erklärungen zur Unterschrift vor. Auch an die Bergarbeitermeister rü- cken der benachbarten Dörfer wenden sich die Unternehmer, um die bisherigen Arbeiter zur gnadenweisen Kapitulation bestimmen zu lassen.

Der Volksfreund findet das Eingreifen der bewaffneten Staatsgewalt unerhört und beispiellos. Zwischen den Worten eines Ministers und den Taten ist eben ein großer Unterschied, wenn es sich um den Schutz des Kapitals gegen die Kultur- bewegung zur Hebung des vierten Standes handelt. Das sollte man jetzt auch in Baden wissen.

Streich-Dundersche Angst vor der Statistik über Arbeiterverhält- nisse — aber Sammlung von Material für die Schanzmacher!

Vor mehreren Wochen ging durch die Arbeiterpresse eine Notiz, daß die Augsburger Gelben vor der vom Deutschen Metallarbeiter-Verband veranstalteten Statistik über Arbeitszeit und Arbeitslöhne der deutschen Metallarbeiter gewarnt haben. Diese Gelben haben jetzt Bundesgenossen gefunden in den Streich-Dunderschen. Diese wollen aber auch noch Material für die Schanzmacher sammeln. Das Organ des Streich-Dunderschen Gewerksvereins der Maschinenbau- und Metall- arbeiter, der Regulator ist es, der diese saubere Rolle spielt. Die Metallarbeiter-Zeitung schreibt darüber in ihrer Nr. 50 folgendes:

„In dieselbe Reihe wie die Gelben hat der Regulator in seiner Nr. 47 (Seite 208) beklagt sich eine Notiz mit der Spitzmarke: An die Ortsvereinsauschüsse. Bei der „meisterhaften“ Anordnung des Stoffes im Regulator kann man aus der Stellung dieser Notiz nicht ersehen, ob es sich dabei um eine offizielle Bekanntmachung des Gewerksvereins- vorstandes oder um ein Privatvergnügen der Redaktion des Regulator handelt. In der Notiz wird ebenfalls auf die Statistik unseres Verbandes aufmerksam gemacht und die Orts- vereinsauschüsse werden angewiesen, die Gewerksvereinsmit- glieder darüber aufzuklären, daß sie keine Fragebogen für den Metallarbeiter-Verband auszufüllen haben. Sollten irgendwo von unseren Mitgliedern schon solche Fragebogen ausgefüllt sein, dann sind sie an den Sekretär des Ortsvereins oder den Bezirks- leiter abzugeben. Im übrigen sind Fragebogen anderer Organisationen glatt abzulegen.“

Das ist „auch ein Standpunkt“. Selber sind die Streiche unfähig, eine brauchbare Statistik zu veran- stalten. Dadurch, daß den Gewerksvereinsmitgliedern nun von oben herab befohlen wird, sich an einer von und verantworteten Statistik nicht zu beteiligen, offenbart sich aufs neue der arbeitserfeindliche Charakter dieser Organisation. Statistische Erhebungen über die Lage der Arbeiter, damit man unansehnliches Beweismaterial darüber erhält, wo dem Arbeiter der Schuh drückt, das gibt's nicht. Statt dessen sammelt man lieber Material für die Schanzmacher. Denn etwas anderes bezweckt man doch nicht, wenn man Aufforderungen losläßt, wie die in Nr. 43 des Regulator (Seite 193), die folgendermaßen lauten:

„Kollegen! Jeder einzelne Fall, wo Andersorganisierte sich weigern, mit Gewerksvereinsmitgliedern zusammenzuarbeiten oder ihnen bei der Arbeit die gewohnte Mithilfe zu verweigern, muß unter Anführung von Namen und Ort hierher gemeldet werden. Derartige Schanddokumente muß die Öffentlichkeit erfahren. Solche Fanatiker arbeiten der Reaktion geradezu in die Hände.“

Es ist wohl kaum nur ein Zufall, daß solche Bekannt- machungen genau zu derselben Zeit erscheinen, wo der Zentralverband deutscher Industrieller im Verein mit anderen Schanzmacherorganisationen Umfragen mit genau demselben Inhalt veranstaltet, um das eingehende Material bei der bevorstehenden Reform des Strafgesetzbuches zugunsten eines „stärkeren Schutzes der Arbeitswilligen“ ver- wenden zu können. Der letzte Satz der Bekanntmachung, der von den „Fanatikern“ und der „Reaktion“ handelt soll offenbar nur dazu dienen, den Gewerksvereinsmitgliedern, die noch vernünftiger sind als ihre Zeitung, Sand in die Augen zu

Unsere Kollegen mögen von dieser famosen Bekanntmachung aber auch gebührende Notiz nehmen. Wir erleben es, daß seit einigen Jahren die edle Kunst der Streikbrecher mit immer größerer Freiheit auftritt. Man darf jetzt annehmen, daß fanatische Streich-Dundersche Gewerksvereinsmitglieder sich in nächster Zeit einer ähnlichen Unverfrorenheit befleißigen werden. Kollegen! Laßt euch von solchen Durschen nicht zu Dummheiten hinführen! Daß ihr sie ver- achtet, daran kann euch niemand hindern.“

Die Arbeitsverhältnisse im Chemigraphen- und Kupferdruck- gewerbe.

Nach einer vom Tarifamt soden bearbeiteten Statistik ge- hören der Tarifgemeinschaft des Gewerbes 142 Firmen an. Von 8 Firmen mit 19 Gehilfen ging kein Material ein. Die 134 tarifstreuen Firmen beschäftigten 2249 männliche und 18 weib- liche Gehilfen, die sich auf 10 verschiedene Berufe verteilten. Außerdem war von 18 nicht tarifstreuen Firmen mit 138 Ge- hilfen Material eingelaufen. Durch die gegenseitige Organisa- tionsverpflichtung ist seit 1903 die Zahl der tarifstreuen Prinzipale von 54 auf 142, der Verbandsgehilfen von 908 auf 2511 gestiegen, so daß heute 93,5 Prozent aller Gehilfen organisiert sind. — Im letzten Wochenlohn arbeiten 2211 Gehilfen und 90 (sämtliche) Kupferdrucker im Akkord. Im Jahre 1903 war der Lohn bei 12,7 Prozent der Gehilfen noch unter dem Minimum, heute dagegen ist er es nur noch für 1/2 Prozent. Mehr als das Minimum erhalten heute 90,8 Prozent aller Gehilfen. Der Durchschnittswochenlohn beträgt 35,74 Mk. — Die Dauer der Arbeitszeit ist bei 2134 Gehilfen oder 80,4 Prozent eine 48- stündige pro Woche; 34 Gehilfen arbeiten weniger als 48 Stun- den und 198 arbeiten länger. 95 Prozent aller Gehilfen sind bei tarifmäßiger Arbeitszeit beschäftigt. — Die Zahl der Ver- ehrte ist seit 1903 von 253 auf 507 oder um 100,8 Prozent ge- stiegen, während zu gleicher Zeit die Zahl der Gehilfen um 137,8 Prozent stieg. Es ist demnach ein wesentlicher Rückgang der Verehrungszahl zu verzeichnen. Da die prozentuale Zunahme der Gehilfenzahl eine größere ist, als die der Verehrung, so haben die Unternehmer eine Verringerung der Verehrungsskala beantragt, und zwar dahingehend, daß schon auf 1—2 Gehilfen ein Ver- ehrung gehalten werden kann; nach den jetzigen Tarifbestimmungen darf auf 1—4 Gehilfen ein Verehrung ge- werden. Das Tarifamt wird in nächster Zeit hierüber ent- scheiden. — Auf dem Arbeitsnachweis waren im ersten Halbjahr 1910 durch- schnittlich wöchentlich 111 oder 4,8 Prozent aller Gehilfen als arbeitslos eingetragen.

Ausland.

Eisenbahnerstreik in Argentinien.

Aus Buenos Aires wird gemeldet: Da die Direktion der Santa Fe-Eisenbahngesellschaft die Wiedereinstellung einiger entlassener Angestellten verweigert, haben die Lokomotivführer und Pögel beschlossen in den Ausstand zu treten. Die Ver- mittlungsversuche der Regierung sind erfolglos geblieben.

Gewonnener Streik in Warschau.

Nach neuem wichtigem Streik nahmen die Arbeiter der Fabrik Vulkan, die in einer Anzahl von 1900 Mann streikten, die Arbeit auf, nachdem einige von ihren Forderungen erfüllt wurden.

Von Nah und Fern.

Volkszählungsergebnisse.

Soweit bisher feststeht, hat die Bevölkerungsziffer von Spanien 82 000 weit überschritten; 1906 hatte Spanien 70 301 und 1900 65 080 Einwohner. — Die Bevölkerung in Potsdam hat sich um 19,5 Prozent vermehrt, von 61 440 1905 auf 78 500. Bayreuth hat 84 500, Pritz 68 500, Pforz- heim 69 000 und Mülhausen im Elsaß 94 000 Einwohner. Pöytere Stadt hat 500 weniger als vor fünf Jahren. — Erfurt hatte 111 498 gegen 98 847 im Jahre 1905. In Freiburg im Breisgau ist die Bevölkerung von 74 088 auf 88 088 gestiegen. — In Bremen ergab die Volkszählung 169 019 Einwohner gegen 150 080 im Jahre 1905, in Elberfeld 170 000 gegen 162 853.

Berlin, 8. Dezember. Die Reichshauptstadt Berlin hat nur um rund 24 000 Einwohner zugenommen, von 2 040 145 auf 2 064 168. Ferner zählen Einwohner: Saarbrücken 104 330 (1905: 89 017); Kassel 153 878 (120 407); Posen 154 811 (136 808); Königsberg i. Pr. 248 050 (223 770); Hamburg (Stadt) 930 000 (802 703).

In Väterhens Totenreich.

Frankfurt a. M., 8. Dezember. Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung aus Petersburg sind dort aus Wladivostok Nachrichten eingetroffen, wonach die Pest in der Mandchurie rasch um sich greift. In Jizhar herrscht eine Panik. Ganze Nomadenstämme fliehen aus. Die Bevölkerung flieht auf russisches Gebiet. In den Steppen lägen allenthalben Leichen. Die Pest sei auch in der Umgebung von Irkutsk ausgebreitet. Weitere Meldungen über Pestfälle kommen auch aus der Kirgisensteppe. Die russische Regierung hat angeordnet die Ausfuhr von Wurzeln- stücken verboten, weil diese Tiere die Pest weiter verbreiten.

Abdul Samids Raub.

Leipzig, 7. Dezember. Das Reichsgericht hat heute das Ur- teil des Kammergerichts bestätigt, durch das die Reichsbank zur Herausgabe der Depots des früheren Sultans Abdul Hamid an diesen verurteilt worden war. Der Kosten wegen waren nur 40 000 Mark eingeklagt worden. Es war geltend gemacht wor- den, daß der Sultan die Herausgabe seines Depots als Ge- fangener unter einem gewissen Druck geordert habe. Das Reichsgericht erkannte diesen Standpunkt nicht an.

Eine ganze Familie vergiftet.

Graubenz, 7. Dezember. Wie Der Gesellige noch über die Vergiftung der Familie des Arbeiters Rabat mittelst, sind in der vergangenen Nacht und heute früh auch die beiden 14 und 16 Jahre alten Söhne gestorben, so daß nunmehr die ganze aus 7 Personen bestehende Familie tot ist. Heute nachmittag wird die Leiche des Arbeiters Rabat obduziert, um die Art der surt- lichen Vergiftung festzustellen.

Der Friedberger Bombenattentäter.

Gießen, 7. Dezember. Das Schwurgericht hat den Dachdecker Karl Friedrich Werner aus Kassel/Lautern wegen des Bombenattentats in Friedberg zu lebenslänglichem Zuchthaus und bauerndem Ehrverlust verurteilt, weiter wegen schweren Diebstahls, wegen Verwehrens gegen § 50 des Sprengstoff- gesetzes, Erpressungsversuchs, Raubversuchs und Störungsversuchs zu zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und bauernd- ber Stellung unter Polizeiaufsicht.

Verhaftete Mädchenhändler.

Heiden, 8. Dezember. Der lang gesuchte Mädchenhändler G. Lowinski ist in Galizien verhaftet worden, als er seine eigne Frau verkaufen wollte. Ferner wurden auf galizischem Boden zwei Rumänier, die lebhaft Mädchenhandel in ganz Polen betrieben, und eine elegante Dame festgenommen, die auf Bahn- fahrten junge Mädchen angeworben hatte.

Verantwortlich für den red. ten Teil:

Alfred Herre in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Viller in Norddorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Anstalt für Druckerei und Verlagswesen.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Verbandsstelle:
Hofstraße, Leipzig
Tel. 12, Post. 12140,
S. 1. Teleph. 12140.

Zentralverband der Schmiede

Zahlstelle Leipzig.

Öffnungszeiten:
vormittags 8-9 Uhr
mittags 12-1 Uhr
abends 6-8 Uhr.

Sonnabend, den 10. Dezember, abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Volkshaus, Zeitzer Strasse 32.

Tagesordnung: 1. Aufstellung der Generalversammlungsvertreter zur Ortskrankenkasse. 2. Wahl des Gesellenausschusses. 3. Wahl des Festausschusses. 4. Gewerkschaftliches. Wohlwichtiges Erscheinen erwartet [23026] Die Ortsverwaltung.

Deutscher Textilarbeiterverband Leipzig

Sonnabend, den 10. Dezember, abends 8 Uhr im Volkshause

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes vom verfloßenen Jahr. 2. Neuwahl des gesamten Vorstandes, der Revisoren und der Kommissionen. 3. Gewerkschaftliches. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wünscht [23027] Der Vorstand.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig.

Freitag, den 9. Dezember, abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

(Diskussions-Abend)

im Restaurant Zwei Linden, Karl-Heine-Strasse.

Tagesordnung:
Programm und Geschichte der bürgerlichen Parteien.
Das Zentrum.

Referent: Genosse **Keimling**.

Um zahlreiches Besuch bittet [23030] Der Vorstand.

Theaterbilletts werden von jetzt ab in der Zeitungsausgabe der Filiale, Eingang Köhler Straße 41, an den bestimmten Tagen, abends von 7-9 1/2 Uhr, ausgegeben, gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches.

Sonnabend, den 17. Dezember, nachm. 4 Uhr

Unterhaltungs-Abend für Kinder

in der Turnhalle, Calvisiusstr.

1. Weihnachtstheater, abends 7 Uhr, im Felsenkeller

Theater-Abend

Die Waffen nieder.

Drama in 4 Akten von Hans Engler, nach dem gleichnamigen Roman von Verda von Suttner.

Aufgeführt von der Dramatischen Abteilung des Ortsvereins.

Öffentliche politische Versammlung.

Leutzsch.

Sonnabend, den 10. Dezember [23020]

Öffentliche Wähler-Versammlung

im Saale des Restaurant Vater John, Leutzsch, Lindenauer Str.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **W. Heyer** über Gemeindepolitik. 2. Aufstellung der Kandidaten.

Es ist Pflicht eines jeden Wählers, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Das Wahlkomitee.
Z. N.: Ernst Plantz, Leutzsch, Franz-Hemming-Str. 15, III.

Öffentliche politische Versammlung.

Böhlitz-Ehrenberg.

Freitag, den 9. Dezember, abends 8 1/2 Uhr

Öffentliche Einwohner-Versammlung

in der Grünen Aue (Kriegensherdt).

Z. N.: 1. Bericht über die zweijährige Tätigkeit der Gemeinde-ratsvertreter. Referent: Genosse **J. Teube**.

2. Diskussion.

3. Aufstellung der Kandidaten für die 4. und 5. Klasse.

Alle Wähler und Einwohner werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen, insbesondere die Herren Gemeinderatsmitglieder.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.
Z. N.: G. Ludwig, Eisenbahnstr. 15.

Sächs. Evangelisch-soziale Vereinigung.

Ortsgruppe Leipzig.

Öffentliche religiöse Diskussion

Freitag, den 9. Dezember 1910, abends 8 1/2 Uhr

Lokal: „Drei Mohren“, Leipzig-Anger, Breite Strasse 7

Referent: Pastor **Liebster**.

Thema: Ist Gott Wahn oder Wahrheit?

Eintritt frei. Jedermann willkommen.

[22967] Der Vorstand.

Hüte

Schwarz und farbig [5982]
Schirme, Stöcke
Handschuhe sämtliche Herren-Artikel.
Erste Lindenauer Handschuh-Fabrik
Oskar Papesch, Meraeburger Str. 82. Volkszeitung steht auf.

Praktisches Weihnachtsgeschenk

Regenschirme

Stockschirme
grösste Auswahl



Spazierstöcke
Spez.: Silbergriffe

Paul Kleemann :: Schirmfabrik

Reichsstrasse 4-6, Messpalast Specks Hof
Filiale: Tauchaer Strasse 16

Eine gute Zigarre

laufen Sie bei **Curt Kastner**,
L.-Co., Pegauer Str. 24. [23021]

Prima Backbutter

garantiert reine Weizenbutter, in halben und ganzen
Tonnen zum Preise von 105-110 Mark.
Ernst Steger, Buttergroßhandlung
Leipzig, Marienstraße 9. Tel. 1042.
[23020]

Puppen und Spielwaren

Praktische und nützliche Weihnachtsgeschenke
Puppen-Klinik
Max Vogel, Kaufhaus
Südstrasse 2c, part. und Entresol. [23065]
Bedeutend vergrößert! - Vereine erhalten hohen Rabatt.

Weihnachts-Ausstellung.

Große Auswahl in Haus- u. Küchengeräten, Wring-,
Reib- u. Fleischmaschinen, Kohlenkasten, Wärm-
flaschen, Spiritus- u. Dalliplatten, Bier- u. Kaffee-
Service, Zug-, Tisch- und Wandlampen für Gas und
Petroleum sowie **Spielwaren** aller
Art empfiehlt zu billigsten Preisen [23013]
Arthur Becker, Siebertswitz.

Fritz Grundmann

Fleischermeister,
L.-Kleinzecher,
Bismarck- u. Antonienstr. 61a
[8018]
empfehlte seine
Pa. Fleisch- und Wurstwaren
Aufschnitt, russischen Salat
sowie geschmackvoll garnierte Platten für Festlichkeiten jeder Art.

Schuhwaren-Enghardt

Südplatz 2
Billige Preise. Große Auswahl.

1910er Ia Jg. Schnittbohnen 2-Pfd.-Dose 28,-
Ia Leipziger Allerlei 2-Pfd.-Dose 49,-
Frische Landbutter 1/2 Stück 63 und 67,-
empfehlte **D. G. Vogel**, Gohlis, Lindenthaler Strasse 17.

Familienanzeigen.

Am Dienstag abend starb plötzlich und unerwartet
unser Zuzuggenosse

Willi Seltenreich

(im Alter von 18 Jahren) Ehre seinem Andenken!
Freie Turnerschaft L.-Ostvorort
Abteilung Paunsdorf.
Beerdigung Sonnabend nachmittags 2 Uhr. Die Zuzug-
genossen treffen sich nachm. 1/2 Uhr im Gasthof Rößkau.

Todesanzeige. Allen Freunden und Bekannten die
traurige Nachricht, daß am Dienstag, abends 1/2 10 Uhr,
nach kurzem aber schwerem Krankenlager unser teurer Sohn

Willi

im Alter von 18 Jahren verschieden ist. [23050]
Mittwoch, den 8. Dezember 1910.
Die tieftrauernden Eltern und Geschwister Seltenreich.
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 10. Dezember,
nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Am 7. Dezember verstarb unser langjähriges Mitglied

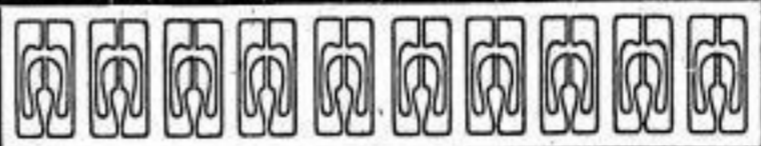
Gustav Kirchhof

im Alter von 74 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Leipzig, den 7. Dezember 1910
Die Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiterverbandes
[23028] Zahlstelle Leipzig.

Allen Freund. u. Bekannten hierdurch die traurige Nach-
richt, daß mein Lieb. Mann, unser gut. treusorg. Vater, Bruder,
Schwieger-, Groß- u. Urgroßvater, der Zigarrenmacher

Ernst Balthasar Gustav Kirchhof

nach längerem Leiden gestern früh im Alter von 74 Jahren
sanft entschlafen ist. In tiefem Schmerz
Auguste verw. Kirchhof geb. Kubig
L.-Meinisch, 8. 12. 10. nebst sämtl. Hinterbliebenen.
Beerdigung: Sonntag, den 11. Dezember, früh 10 Uhr
vom Trauerhause, Siemensstr. 30, aus nach d. Südfriedhof.



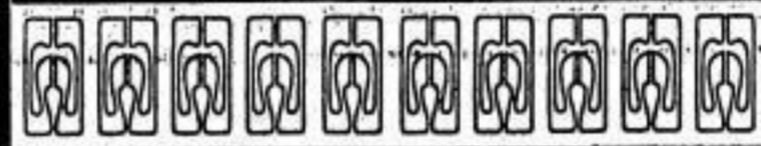
Männerchöre des Ostens

Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes

Sonntag, den 11. Dezember im Etablissement
SCHÜTZENHAUS, L.-Sellerhausen

GROSSE MATINEE

Mitwirkende Voreino:
Buchbinder-Männerchor: Quartettverein Harmonie
Sangesfreunde :: Einigkeit :: Senefelder
Ostvorstädtischer Männerchor
Hoffnung, Schönefeld
Laute
Einlaß vorm. 10 Uhr Anfang präzis 11 Uhr
Programm im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.
Garderobe 10 Pfg. Liedertexte an der Kasse gratis.
Hierzu ladet freundlichst ein DIE KOMMISSION



Für Festlichkeiten jeder Art

empfehle mein reichhaltiges Lager von schönen, praktischen und
preiswerten Gegenständen zu **Tombois, Prämiolenkegeln**
u. **Preisschleifen**. Ferner empfehle **Spielwaren, Schul-**
artikel, Schnitt- u. Wollwaren, Humor- u. Rock-
lieder, Humor-Mützen u. Cotillon-Artikel. [5615]
Leipzig, Bayerische Str. 81 **Südvorstädt. Kaufhaus**
Heinrich Lintzmeyer.
Fernruf 4706.
Achtung! Ab 15. März 1911 Eifenstraße 30. Achtung!

Herm. Krüger

Reichsstrasse 45. - Nahe am Brühl.
Anerkannt große Auswahl in Bordbreitern,
Zickarsenschürzen, Klaviersesseln, Ofenhilfen,
Hockern, Blecher-Etagere, Staffeleien, Noten-
und Blumenständern, Servier- und Blumen-
tischen, Rauch-, Salon- und Luthertischen,
Säulen und Podestale, Vorsaugarderoben sowie
alle in dies Fach einschlagenden Artikel. [6182]
Grosse Auswahl fertig. Bilder u. Hausgegen.
Einrahmung
von Bildern wird schnell u. sauber ausgeführt.
Lager in Trameaux- und Pfeiferspiegeln.

Billiger Weihnachtsverkauf!!

Herren- u. Knaben-Uhren von 3.-M an
Damen-Uhren von 6.-M an
Wand-, Stand- und Küchen Uhren, Wecker, Ringe usw.
Ohrhinge, Broschen, Armbänder,
Krawatten-Nadeln, Manschetten-
knöpfe, Herren- und Damen-Uhr-
ketten zu billigsten Preisen [22616]
Jedem Vorkäufer dieser Annonce
gewährt ich im Weihnachtsmonat 10 Proz. Rabatt.

Curt Arndt, Ranstädter Steinweg 33.

Uhren und Goldwaren
in großer Auswahl bei **Arno Eckert**
L.-Schleussig, Könnigsstraße 56. [23021]

Ihre Petroleumlampe

leuchtet besser mit Sparvergaser à 1.50 Mk.,
sie brennt heller als Gas und billiger mit Glüh-
lichtbrenner „Saxonia“ Bringen Sie Wasser
und Brenner mit! Die letzten Verbesserungen und
neuesten Rechner finden Sie im [4808]
Spezialgeschäft für Petroleum-Beleuchtung
Baldwin Ohme, Leipzig, Auerbachs Hof 12.

Politische Uebersicht.

Geheime Verhandlungen.

Im Anschluß an das Dementi, das vor einigen Tagen die Konservativen von Herrn Bethmann einstecken mußten, teilt jetzt die Tägliche Rundschau mit, daß Herr Bethmann schon im Sommer eine Anzahl Parlamentarier aus den Reihen der Konservativen, der freikonservativen und der nationalliberalen Partei empfangen habe, um mit ihnen eine Verständigung über die nächsten Aufgaben der Reichspolitik herbeizuführen.

Auffallend an dieser Meldung ist, daß nicht auch ein oder mehrere Führer des Zentrums an den geheimen Verhandlungen teilgenommen haben. In diesem Punkte bedarf die Nachricht sicherlich noch der Ergänzung; denn es ist nicht anzunehmen, daß Herr Bethmann töricht genug ist, das Zentrum in dieser Weise zu brüskieren.

Die Arbeiter machen sich also deshalb keine Illusionen, weil die Verhandlungen des Herrn Bethmann über Ausnahmegeetze „noch nicht“ zum Ziele geführt haben. Sie kennen ihre Pappenheimer, sie kennen ihre Liberalen!

Auf Flügeln des Bloßsozialismus.

Aus Paris wird uns geschrieben: Der Gemeinderat von St. Etienne ist von den vereinigten Progressisten und Klerikalen erobert worden. Im letzten Gemeinderat hatten sie 17 Sitze gegen ebensoviel der Linkrepublikaner — Radikale und „unabhängige Sozialisten“ — und zwei Mandate der geeinigten Partei. Diesmal bekamen sie 26. Die Rückeroberung der einzigen großindustriellen Stadt Südfrankreichs durch die Reaktionsäre ist vor allem der Wirksamkeit Briands zuzuschreiben, dem ja allerdings das Wahlergebnis vom Sonntag unangenehm sein mag.

Deutsches Reich.

Parlamentarierbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 7. Dezember. Nach fünf lampesfrohen Stunden wurde heute die zweite Lesung des Arbeitskammergesetzes beendet. Nach der Kommissionsfassung sollen nur die beteiligten Interessenten, die im Kammerbezirk tätig sind, das Wahlrecht erhalten. Unsere Genossen forderten, daß das Wahlrecht auf die im Bezirk wohnenden Beteiligten ausgedehnt wird; doch ohne Erfolg.

21. Lebensjahr zu sehen. Herr Delbrück und die Konservativen versuchten die Bestimmung der Vorlage wieder herzustellen, sie hatten aber damit kein Glück, ebenso wenig die Polen, die das Wort „Deutsche“ durch Personen ersetzt haben wollten. Diese Bestimmung ist eine der kleinen Gehässigkeiten, mit denen man die fremdsprachigen Reichsangehörigen zu drangsalieren sucht.

Zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen führte der § 13, der es nach der Kommissionsfassung zuläßt, daß auch Arbeitersekretäre und Gewerkschaftsbeamte in die Arbeitskammern gewählt werden können, sofern sie mindestens ein Jahr den Beruf angehört haben, für die die Arbeitskammer errichtet wird.

Im Paragraph 21 wird bestimmt, daß die Kosten der Arbeitskammern zur Hälfte den Unternehmern und den Arbeitern auferlegt werden. Unsere Genossen beantragten, daß das Reich die Kosten zu tragen hat. Sie blieben dabei allein, ebenso wurden mehrere andere sozialdemokratische Anträge abgelehnt, die sich auf die Verwaltung und auf die Rechte der Vorstehenden bezogen.

Landratswahlrecht.

Auf dem Ende November in Grünberg stattgefundenen zweiten Fortbildungsschultag für ländliche Fortbildungsschulen, referierte der Landrat v. Brodhausen über das Gesetz betreffend die Verpflichtung zum Besuche ländlicher Fortbildungsschulen und sagte da nach dem Bericht des Grünberger Tageblatts:

Alle Gemeinden unseres Kreises haben in richtiger Würdigung die Errichtung von Fortbildungsschulen für wünschenswert erachtet. Eine traurige Ausnahme macht allein der Ort Kühnau. Welche Fröhen sozialdemokratische Anschauungen zeitigen, ist hier mit einer Deutlichkeit zutage getreten, die am besten bewelt, auf welchem richtigen Wege sich die Regierung befindet bei Errichtung der Fortbildungsschulen.

Dieser Herr Landrat ist, vorausgesetzt, daß der Bericht des obengenannten bürgerlichen Blattes zutrifft, zweifellos ein Einzel von einem Beamten. Ein, um uns gelinde auszudrücken, recht starkes Stück aber ist, daß der Herr Behauptungen aufstellt, die sich zur Wahrheit verhalten wie Tag und Nacht.

Berlin, 8. Dezember. Das preussische Staatsministerium hat den Gesetzentwurf über die Versicherung der Privatbeamten bereits erledigt. Die Veröffentlichung des Entwurfs soll bereits in den nächsten Tagen erfolgen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß, unter dem Vorbehalt des Beschlusses für verschiedene Ressorts, in die Budgetkommission die Genossen Ledebour, Scheidemann und David zu delegieren.

Protest gegen das Kurpfuschergesetz. Wegen das Gesetz, das den Namen trägt: Bekämpfung von Mißständen im Heilgewerbe, scheint sich eine lebhafteste Protestbewegung entfalten zu wollen.

Ein liberales Stichwahlabkommen. Wie die Oise-Zeitung erfährt, schweben zwischen den liberalen Parteien zurzeit Verhandlungen, die die Frage einer allgemeinen gegenseitigen Unterstützung bei den Stichwahlen der kommenden Reichstagswahl betreffen.

Folgen der Händholzsäuer. Die Händholzsäurefabrik von Miram in Kassel hat 56 Arbeiter und Arbeiterinnen wegen Mangel an Aufträgen die Händigung zugestellt. Diese Maßregel bedeutet die Reduzierung des in der Fabrik beschäftigten Personals auf die Hälfte des früheren Bestandes.

Kolonialjustiz. In dem zweiten Vorkriegsprozess des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika gegen den Herausgeber der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung v. Hoy hat das mit Kalen besetzte Obergericht in Dar es Salaam als Berufungsinstanz den Angeklagten zu sechs Monaten und einer Woche Gefängnis, den Mitangeklagten Buchdruckereibesitzer Klein zu vier Wochen Haft und 100 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Liberaler Schwindsucht. Das bayrische Zentrum ist unablässig bemüht, die „schlechte“ Presse in eine „gute“ umzuwandeln. Es geschieht dies in der Weise, daß es möglichst viel Provinzialblätter in die Hand zu bekommen strebt.

Der Hamburger Senat hat der Bürgerschaft mitgeteilt, daß er an den Reichstagsanträge auf Erleichterung der Einfuhr von Vieh und Fleisch nach Hamburg gerichtet habe.

Kleine politische Nachrichten. Die braunschweigische Landesversammlung nahm das Gesetz über die Feuerbestattung im wesentlichen nach den Vorschlägen der Regierung an.

Frankreich.

Die koloniale Katastrophe.

Paris, 7. Dezember. Nach den im Kolonialministerium eingegangenen Nachrichten ist Oberstleutnant Rollet am 8. Nov. mit 300 Schützen ohne Schwertstreich in Trigele eingezogen und am 9. November um 10 Uhr vormittags in Dorothe, fünf Kilometer südlich von Trigele, von 5000 Eingeborenen angegriffen worden, die nach 1 1/2 stündigem erbitterten Kampfe unter Zurücklassung von 800 Toten, während sie viele Verwundete mit sich fortführten, in die Flucht geschlagen wurden.

Paris, 8. Dezember. Der radikale Deputierte Messimy kündigt eine Interpellation über das tragische Ende der Expedition des Obersten Moll im Wadal-Gebiet an. Die Verluste der Franzosen betragen den letzten Meldungen zufolge 47 Tote, 73 Verwundete und 12 Vermisste.

Belgien.

Keine Wahlreform.

Brüssel, 8. Dezember. Die Deputiertenkammer hat in ihrer gestrigen Sitzung die Adresse, in der die Thronrede in allen Teilen bewilligt wird, mit 65 gegen 39 Stimmen angenommen. Alle Amendements, namentlich die für den obligatorischen Schulunterricht und die Wahlreform, wurden, wenn auch mit sehr schwacher Mehrheit, abgelehnt.

Großbritannien.

Die Wahlen.

London, 8. Dezember. Die Wahlschancen haben sich neuerlich nach der Seite der Unionisten gewandt. Aus 61 Wahlbezirken, in denen gestern 68 Abgeordnete zu wählen waren, waren bis 1 Uhr morgens 38 Resultate bekannt. Danach wurden gewählt: 19 Unionisten, 13 Liberale, 3 Arbeiterpartei und 1 irischer Nationalist. Die Konservativen haben 8 Sitze gewonnen, und zwar einen von den Arbeitern und 5 von den Liberalen; dagegen haben sie zwei verloren, und zwar einen an die Liberalen und einen an die Arbeiterpartei. Der konservative Meiningewinn beläuft sich bisher auf 3 Sitze. Bis hierher wurde ungefähr die Hälfte aller Abgeordneten gewählt, nämlich 353. Davon sind 169 Unionisten, 123 Liberale, 28 Arbeiterpartei, 24 Nationalisten und 4 unabhängige irische Nationalisten. Es stehen somit 184 ministerielle 100 antiministerielle Abgeordnete gegenüber. Unter den gestern wiedergewählten bekannten Persönlichkeiten befinden sich auf unionistischer Seite der bekannte Admiral und Deutschensprecher Veresford-Plymouth und Littleton. Auf Seiten der Sozialisten Lansbury, der einen Sitz von den Unionisten eroberte.

Portugal.

Auch ein Streikrecht.

Lissabon, 8. Dezember. Die provisorische Regierung hat ein Dekret über die Ausübung des Streikrechts erlassen. Danach wird das Streikrecht sämtlichen Arbeitern, aber mit Ausnahme der in Diensten der Regierung stehenden, zuerkannt. Die Arbeiter müssen jedoch die Absicht in den Streik zu treten, vorher ankündigen, und zwar die Arbeiter in den Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerken 12 Tage, die anderen Arbeiterkategorien 8 Tage vorher.

Türkei.

Stürmische Kammerdebatten.

Konstantinopel, 8. Dezember. In der gestrigen Kammerdebatte, die sehr stürmisch verlief, beschuldigte der Abgeordnete Vofcho Effendi den Unterrichtsminister wüßstlicher Eingriffe in die Nationalitätsschulen bei mangelhafter Fürsorge des türkischen Unterrichts. Als der Redner dann die Vorkommnisse erwähnte, unterbrach ihn der Großwesir mit einem Zwischenruf, worauf Vofcho Effendi erwiderte: „Schande über Sie!“ Die weitere Art von Schimpfwörtern wurde durch den ungeheuren Tumult überdeckt. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, erhielt der Bulgare Blachoff das Wort, der die erste große sozialistische Rede im Parlament hielt, die ruhig aufgenommen wurde.

Nordamerika.

Tausch Volkshaft an den Kongress.

Washington, 8. Dezember. Der Ausgabenetat für das mit dem 30. Juni 1912 ablaufende Jahr beträgt 630 Millionen Dollars, etwa 53 Millionen Dollars weniger als im laufenden Jahr. Dabei sind aber die Ausgaben für den Panamakanal nicht eingerechnet, den die Regierung so rasch vollenden will als die Finanzlage gestattet. Diese Ausgaben sind um 20 Millionen höher als 1911, wovon 19 Millionen auf die Befestigungen entfallen. Die Einnahmen belaufen sich auf 650 Millionen Dollars, der Ueberschuß von 50 Millionen wird jedoch durch die Ausgaben für den Panamakanal in Höhe von 57 Millionen in ein Defizit von 7 Millionen verwandelt. Werden die Befestigungen abgelehnt, so bleibt ein Ueberschuß von 12 Millionen. Die Volkshaft erklärt, das neue Tarifgesetz sei eine Einnahmequelle, wie sie in der Geschichte des Landes noch nicht dagewesen sei. Die Regierung werde den Tarifauschuß permanent machen und die Mitgliederzahl vielleicht auf 5 erhöhen. In der gegenwärtigen Session die Tarifreform fortzusetzen, werde nicht möglich sein, weil die Prüfung ein enormes Maß sorgfältiger Einzelarbeit erfordere. Die Regierung hoffe jedoch, die Reform mit dem neuen Kongress fortsetzen zu können. Die Volkshaft bekämpft eine weitere Begünstigung der Einwanderung nach Newyork. Es liege im Interesse des Landes, die Einwanderer in die landwirtschaftlichen Gegenden des Westens und Südens zu bringen.

Sächsische Angelegenheiten.

Er vergißt nicht!

Auf die von dem Konservativen Verein von Chemnitz und Umgegend an den Finanzminister Dr. v. Küger anlässlich seines Scheidens aus dem Amte abgeschickte Adresse hat dieser in einem längeren Schreiben geantwortet, in dem er mit warmen Worten seiner Freude über diese Kundgebung Ausdruck gibt und betont, daß sie seinem Herzen um so mehr wohlgetan habe, als er vor nicht allzu langer Zeit gerade aus Chemnitz einen häßlichen Mißtön habe hören müssen.

Was mag das für ein Mißtön gewesen sein, über den sich der Minister so gewirmt hat, daß er ihn nicht vergessen kann? Wird da vielleicht auf die Eisenbahnermaßregelungen und auf die darauf bezüglichen Verhandlungen im Landtage angespielt? Dafür könnten aber doch die Konservativen nicht verantwortlich gemacht werden. Der Grund des Mißbehagens wird deshalb wohl wo anders liegen müssen.

Holland und die Rheinschiffahrtsabgaben.

Der holländische Minister des Äußern, van Swinderen, gab in der 2. Kammer über die Haltung der holländischen Regierung zu den Schiffahrtsabgaben folgende Erklärung ab:

„In meinen Ansichten ist ebensoviele wie in den Ansichten der ganzen Regierung auch nur die geringste Änderung eingetreten. Die Regierung betrachtet noch immer den freien Rhein als eine Lebensbedingung für Holland. Sie stellt sich dabei auf den Boden der Rheinschiffahrtsakte von 1868. Mit Genehmigung hat die Regierung gesehen, daß die deutsche Regierung erst nach dem Zustandekommen jenes Gefeges mit den ausländischen Regierungen auf der Grundlage freundschaftlicher Beziehungen verhandeln will. Hinsichtlich der Rheinschiffahrtsabgaben gebe die Regierung nicht eines Daumens Breite nach.“

Gegenwärtig steht also Holland noch fest

Eisenbahnerleben.

Aus Eisenbahnerkreisen wird uns geschrieben:

Die Kategorie der Aufsreiber wird seit Jahren in der Empfangs- und Versandexpedition verwannt und zum Jahr-

artenverkauf sowie zum Telegraphendienst herangezogen. Verdrängt man die Leistungen der Eisenbahnassistenten und deren Vergütung und vergleicht man sie mit den Leistungen und Gehaltsverhältnissen eines Aufsreibers, so zeigt sich ein großer Gegensatz. Die Befoldungsverhältnisse der Aufsreiber lassen sehr viel zu wünschen übrig. Wiederholt haben sich die Aufsreiber an ihre Vorgesetzten gewandt, selbst wiederholt schriftlich und mündlich an die Generaldirektion um Verbesserung ihrer Verhältnisse. Die letztere hat ihnen auch versprochen, daß ein Teil der Aufsreiber zu Eisenbahngelassen befördert werden soll. Doch diese Beförderungen wurden den Bezirksdirektoren überlassen. Und es ist deshalb erklärlich, daß nur solche Angeestellte befördert werden, die bei den Chefs gut angeschrieben sind. Aber auch sonst werden die Wünsche der Aufsreiber nicht berücksichtigt. Es läßt sich deshalb denken, daß die Unzufriedenheit unter dieser Eisenbahnerkategorie fortwährend zunimmt.

Die Generaldirektion verfügte, daß Aufsreiber, die in der Expedition beschäftigt sind, zu Eisenbahngelassen befördert werden sollten. Wenn ein Aufsreiber sich besonderer Einnahme erfreut, kann er in bessere Verhältnisse einrücken. Was wird aber mit den andern Aufsreibern? Die vielleicht noch besser bewandert sind in allen dienstlichen Verhältnissen, als die Besäftigten, die vielleicht zum Fahrkartenverkauf, zum Telegraphendienst, zum Anfertigen von Berechnungsbögen, zur Ausgabe von Fahrkarten usw. herangezogen werden, wenn es gilt, die Arbeit von beurlaubten Beamten zu erledigen, so müssen die Aufsreiber aushelfen. Wie ist es aber umgekehrt? Dann sagen die Beamten: Das geht uns nichts an, dieser Dienst ist nicht für unsere Verhältnisse. Und dann müssen eben Arbeiter mit diesen Arbeiten betraut werden.

Die Generaldirektion hat auch eine Vorschrift über diese Prüfungsordnung herausgegeben, wonach es den Aufsreibern unmöglich gemacht wird, die Prüfung zu bestehen, wenn er nicht einen kostspieligen Privatkursus durchmachen kann, was namentlich für Familienväter keine Schattenseiten hat. Da zieht man es lieber vor, zu Eisenbahngelassen junge Leute zu nehmen, die Aufsreiber aber läßt man links liegen. Könnte hier nicht angeordnet werden, daß bei zehnjähriger einwandfreier Dienstaet die Aufsreiber als Eisenbahngelassen einrücken, und zwar ohne das Zutun der Herren Dienstvorstände, die ja sonst so wenig Zeit haben, sich um ihr Personal zu kümmern, die deshalb auch nur wenig über die Leistungsfähigkeit der Arbeiter unterrichten und alle Auskünfte erst von ihren Unterbeamten einholen müssen.

Die Lohnordnung schreibt eine Stellenzulage von 30 Pfg. vor, die für verschiedene Dienstzweige seit 1. Juli bezahlt wird. Die Aufsreiber erhalten nur 10 Pfg. In Leipzig erhalten alle Aufsreiber 30 Pfg., in Juidau und Plauen ist keine Stellenzulage gewährt worden. Man sieht jedenfalls, wie völlig ungenügend die vom letzten Landtage bewilligten 1 1/2 Millionen Markt zur Aufbesserung der Löhne der unteren Eisenbahngelassen sind. Da unsere Wünsche um Verbesserung unserer Verhältnisse von den Dienstvorständen nicht beachtet werden, sehen wir uns gezwungen, die Öffentlichkeit in Anspruch zu nehmen. Wir hoffen auch, daß im nächsten Landtage die sozialdemokratischen Abgeordneten unsere Verhältnisse zur Sprache bringen und auf deren Verbesserung dringen werden.

Die Feuerbestattung. Auf der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1911 wird es auch zu einer Darstellung der Feuerbestattung kommen. Der Verband der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache, der jetzt aus 115 Vereinen mit rund 51000 Mitgliedern besteht, hat auf seinem diesjährigen Verbandstage in Dessau auf Antrag des Dresdener Feuerbestattungsvereins Urne beschlossen, sich an der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1911 mit einer Sonderausstellung zu beteiligen. Auch wird der Verband anlässlich der Ausstellung einen außerordentlichen Verbandstag in Dresden abhalten, an dem sich dann der fünfte Internationale Kongress für Leichenverbrennung anschließen wird. Auf der Hygieneausstellung wird das Feuerbestattungswesen in einer großen Zahl von Gegenständen, die von Vereinen, Künstlern und Industriellen zur Verfügung gestellt sind, vorgeführt werden. Die Ausstellungsbauung hat dem Verein einen geeigneten Platz in der Größe von 150 Quadratmeter überwiesen, auf dem eine große Ausstellungshalle errichtet werden soll. In diese wird sich dann ein über 200 Quadratmeter großer, gartenkünstlerisch ausgestatteter Urnenhain anschließen.

Im Zeitalter des Verkehrs. Dem Bogtändischen Anzeiger wird aus Klingenthal geschrieben: „Wie berechtigt die Eisenbahnumstände unseres Bezirkes sind, das erfahren am Sonntagabend die Reisenden, welche den letzten Zug von Adorf nach Klingenthal benutzten. In einem der alten Personenwagen beleuchtete eine flackernde Alubollampe zwei gegenwärtige Wagenabteilungen von der Scheidewand aus. In den letzten Personenabteilen herrschte einfach Finsternis. Bei dem Andrang in Adorf stülten sich die einzelnen Abteile bis auf die Durchgänge, weil niemand sehen konnte, ob die Vänke besetzt waren; erst wenn der Schaffner mit der Laterne kam, wußte sich der Wirtswärter wieder auf. Es ist ein einfaches Gebot des Anstandes, die Beleuchtung so ausgiebig zu gestalten, daß man wenigstens sieht, mit wem man zusammenfährt. Genügt dazu das Licht einer Alubollampe nicht, so sorge man für Gasbeleuchtung. So geht es einfach nicht weiter. Die Heizung mit Kohlstäben, also auch ältester, ungeeignetster Art, ist auch erst ihren vollen Dienst, als Klingenthal glücklich erreicht war. Wenn einmal ein Ausländer — und es reisen viele in die Industriebezirke Marktens und Klingenthal — in einen solchen Wagen gerät, der wird einen schönen Begriff von unseren Bahnerverhältnissen bekommen. Die Entrüstung der zahlreichen Reisenden machte sich übrigens in erregten Worten bemerkbar. Die Deffenlichkeit muß gegen eine solche Behandlung immer wieder protestieren. In Sachen kommt bei der Eisenbahn in erster Linie der Fiskus, dann das Publikum. Gepannt darf man sein, ob das unter den neuen Leuten im Finanzministerium und in der Generaldirektion der Staatsbahnen etwas besser werden wird.“

Abbau. Wegen Beleidigung stand Genosse Schnettler von der Volkszeitung in Jitta vor dem hiesigen Schöffengericht. Der Postillon, so heißt das Amtsblatt, war in einer Briefkastennote als das edelste und geistloseste Blatt der Umgegend bezeichnet worden. Der Inhalt des Postillons wurde als Scherensarbeit bezeichnet. Man solle ihn nur belien lassen, gelegentlich würde ihm wieder einmal eine Tracht Prügel verabreicht werden. Schnettler führte unter Vorlegung und Besprechung einer ganzen Reihe von Artikeln den Beweis, daß der Postillon fortgesetzt unsere Partei, unsere Presse, die Gewerkschaften usw. angegriffen und verleumdet hatte. Nach vierstündiger Verhandlung wurde Genosse Schnettler zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde auf Vernichtung der Platten und Veröffentlichung des Urteils erkannt.

Frankenberg. Bei der Stadtverordnetenwahl wurden 9 bürgerliche und 2 sozialdemokratische Vertreter gewählt. Das Kollegium enthält nunmehr 25 bürgerliche und 5 sozialdemokratische Abgeordnete.

Plauen. Die Einwohnerzahl betrug nach der Volkszählung am 1. Dezember 121104, 1905 105381, also ist eine Zunahme von 15723 Einwohnern = 14,92 Prozent festzustellen. Die 121104 Einwohner verteilen sich auf 58005 männliche und 63100 weibliche. In dem Zeitraum von 1900 bis 1905 ist die Stadt sogar um 31493 Einwohner gewachsen. In diesen Zeitraum fallen wahrscheinlich Einverleibungen.

Hohenstein-Ernstthal. Unter der fleißigen Textilarbeiterbevölkerung herrscht bei der gestiegenen Lebensmittelpreisen viel Armut und Elend, zumal die Löhne der Weber und Wirter gefallen sind. Besonders bei den Kindern macht sich die Armut in Entkräftung bemerkbar, weshalb auch in der Reichstädtler Schule schon seit einiger Zeit das Milchfrühstück eingeführt wurde. Im Stadtverordnetenkollegium wurde Erweiterung der Einrichtung auf die Reichstädtler Schule gewünscht, aber von bürgerlicher Seite erklärt, daß hier zu kein Geld vorhanden sei. In derselben Sitzung beantragten nun, trotzdem für ein Milchfrühstück für arme Kinder kein Geld vorhanden sei, einige bürgerliche Vertreter, das Gehalt des Bürgermeisters Dr. Paß um jährlich 500 Mk. zu erhöhen. Die Gehaltsaufgabe wurde einstimmig — auch unsere Genossen traten dafür ein — bewilligt.

Johanngeorgenstadt. Das Gesuch des Stadtemeinderates um besseres Personenwagenmaterial auf der Eisenbahnlinie Johanngeorgenstadt-Schwarzenberg ist genehmigt worden. Die Generaldirektion hat neuzeitliche Wagen mit Durchgang, Dampfheizung, Gasbeleuchtung und Aborten beschafft.

Geier. Wegen Abänderung des Ortsstatuts muß das Stadtverordnetenkollegium zu Neuwahl aufgelöst und neu gewählt werden. Am Dienstag fanden nun die Neuwahlen unter reger Anteilnahme und heilem Mingen statt. Zu wählen waren 12 anständige und 6 unanständige Vertreter. Auch unsere Genossen hatten eine eigene Kandidatenliste in Vorschlag gebracht und erzielten beachtenswerte Erfolge. Gewählt wurden 3 anständige und 2 unanständige Stadtverordnete von unserer Seite, während die andern 13 Vertreter von der Liste des Ortsbürgermeisters gewählt wurden. Mit dem Erfolg ist man in unsern Kreisen sehr zufrieden.

Osch. Die Frage der Erhöhung des Bürgermeisters Gehalts beschäftigte schon seit langem die städtischen Ratskollegen. Es war darüber neuerzeit zu einem Konflikt im Ratskollegium und zur Amtsniederlegung von vier Ratsmitgliedern gekommen. Die Stadtverordneten haben nunmehr mit 9 gegen 7 Stimmen beschlossen, das Gehalt des Bürgermeisters vom 1. Januar 1911 an von 7200 auf 8000 Mk. zu erhöhen, und das Ratskollegium zu ersuchen, diesem Beschlusse beizutreten. Also auch umgefallen!

Alteine Nachrichten aus dem Lande. In der Schürp-Neumannschen Fabrik in Pilsnit wurde dem 10jährigen Weber Eilke aus Leppersdorf, der sich an dem Nleinen einer im Gange befindlichen Transmissions zu schaffen machte, die rechte Hand vollständig abgerissen und der Arm zweimal gebrochen. — Auf der Staatsstraße bei Groshennersdorf stürzte das Automobil des Fabrikbesizers M. Müller-Wöbau in den Straßengraben, als der Chauffeur einem durchgehenden Pferde ausweichen wollte. Der Chauffeur und der Passagier wurden herabgeschleudert, fielen aber auf eine Wiese und kamen mit dem Schrecken davon. — In Pilsnit spielte der achtjährige Sohn eines Strumpfwirkers mit einem Gewehr. Die Waffe entlud sich und der Schuß drang dem Knaben ins Auge. Das Kind verstarb nach kurzer Zeit. — In der Straßensaitenfabrik hat sich der 18 Jahre alte Stallknecht Anton Herrlich aus Böhmern erkängt. Der junge Mensch hatte verächtlich das Mittergut Arnoldsdorfen in Brand gesetzt. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu 2 1/2 Jahren Gefängnis. Jetzt sollte er wegen einer weiteren Brandstiftung in Mittersdorf wieder zur Verantwortung gezogen werden. — In einer Spinneret in Plauen bei Altha geriet die Arbeiterin Schulze mit den Haaren in eine Maschine, wodurch ihr die Kopfhaut abgezogen wurde.

Hus den Nachbargebieten.

Aus der Praxis des Selbstverwaltungsdrechts.

Vor einigen Monaten lehnten die Stadtverordneten in Halle a. S. die dem Magistrat vorgeschlagene Erhöhung der Gehälter für die dortigen Polizeinspektoren ab, die im Anfangsgehalt mit 3000 Mk. und Endgehalt mit 5000 Mk. nebst 500 Mk. beruflichen Nebenemkünden wesentlich besser gestellt sind als die vom Staat besoldeten Polizeinspektoren in anderen Städten. Die Beamten wandten sich nun an die Regierung und diese gab den städtischen Behörden auf, die Gehaltserhöhung zu gewähren, andernfalls würde sie die Zwangssetzung in Ausführung des verlangten Gehaltsbetrags (4000 bis 5400 Mk.) verfügen, wenn die Stadtverordneten die Bewilligung verweigerten. Statt, wie unsere Genossen vorschlugen, gegen die unberechtigte Verfügung des Regierungspräsidenten im Verwaltungsstreitverfahren vorzugehen, fielen die bürgerlichen Stadtverordneten nun und bewilligten. Und dann wundert sich das Bürgerium, wenn in Preußen die Selbstverwaltung der Gemeinden nur auf dem Papiere steht.

Ein sibirisches Obergericht. Im Altenburger Landtage machte Staatsminister v. Porries die Mitteilung, daß der Plan der Errichtung eines Obergerichts für die sibirischen Staaten unter Angliederung an das Obergericht für die Provinz Posen sowohl gegeben sei, daß der Staatsvertrag darüber demnächst abgeschlossen werde. Einige kleinere Staaten hätten noch Bedenken geäußert, die aber bei Ausführung des Planes selbst keine Schwierigkeiten mehr bereiten könnten. Damit würde dann endlich dem Zustand ein Ende gemacht, daß Beschwerden gegen amtliche Stellen von diesen selbst wiederum erlegt werden.

Halle a. S. Die Volkszählung hat hier folgendes vorläufiges Ergebnis gehabt: Die Gesamtzahl der ortsnahewohnenden Bevölkerung betrug am 1. Dezember 1910: 180408, davon 87216 männliche und 93290 weibliche Personen. Da die Stadt bei der Volkszählung im Jahre 1905 169016 Einwohner zählte, ist eine Bevölkerungszunahme um 10590 Personen zu verzeichnen.

Zessau. Bei der Volkszählung wurden hier 56500 Personen festgestellt, davon waren 28438 männlich und 28064 weiblich. Die Volkszählung im Jahre 1905 ermittelte 55184 (25800 männliche und 29384 weibliche). Es liegt also ein Zuwachs von rund 1400 Personen vor.

Witten. Ein dreierter Schwindel ist bei der Kreisparlamentsaufgabe worden. Am Schalter der Rasse erschien ein Mann und legte ein über 1000 Mk. lautendes Sparfassenbuch vor, um darauf einige hundert Mark abzugeben. Der Rentant erkannte sofort, daß das Buch gefälscht war. Er fragte den Vorgelegten nach der Herkunft des Buches, und dieser teilte ihm mit, daß er es von einem Agenten Schildhauer in Halle als Kaupfand auf ein größeres Darlehen erhalten habe. Nachforschungen ergaben, daß das Buch ursprünglich über eine Mark gelautet hat, und Schildhauer es auf 1000 Mk. gefälscht hat. Weitere Feststellungen ergaben, daß Schildhauer noch mehrere über eine Mark lautende Bücher bei der Kreisparlamentsaufgabe hat, so daß wohl ein vorbereiteter Schwindel vorliegt. Die Halle'sche Kriminalpolizei wurde verständigt und verhaftete Schildhauer.

Sanderleben. Von sachmännlicher Seite wird mitgeteilt, daß auf dem zur Mansfelder Gewerkschaft gehörigen Zirkelschacht in der Ausfüllungsmasse mehrerer Hauptflöze größere Mengen radiumhaltige Uranerde gefunden wurden. Entnommene Proben wurden bereits chemisch untersucht.

Wobensbach i. W. Die Ausgestaltung des Rosawierherschlagplatzes in einen Verkehrsplatz wird im kommenden Frühjahr ernstlich in Angriff genommen. Das Erfordernis für die Fortsetzung der Ausgestaltung, von der bisher nicht viel zu bemerken ist, ist in dem Staatsvoranschlage für 1911 bereits vorgesehen.

Aus dem Stadtverordnetenensaale.

Sitzung vom 7. Dezember.

Vor Eintritt in die Verhandlung macht der Vorsteher bekannt, daß er an Stelle des ausgeschiedenen Stadtverordneten Schöber den als Ersatzmann gewählten Gastwirt Föna d. Kerbel. Er heißt ihn willkommen zu gemeinschaftlicher Arbeit.

Eingegangen sind Petitionen des Schutzverbandes für deutsche Qualitätsarbeit und des Verbandes der deutschen Handlungsgeschäften. Beide wenden sich gegen das beabsichtigte Ordngesetz, wonach gestattet werden soll, die Schaufenster an Sonntagen offenzuhalten. Die erste Petition macht der Stadtv. Reinhardt, die zweite der Stadtv. Bennewitz zu der selbigen. Ferner ist eine Petition eingegangen, die von Bewohnern der Mittelstraße in L-Städterly unterzeichnet ist und die sich gegen die schlechte Beschaffenheit dieser Straße richtet. Die Petenten wünschen, daß die Straße in einen besseren Zustand versetzt wird. Diese Eingabe macht der Stadtv. Schönberg zu der seinigen.

Gegen die Abhaltung des üblichen Festmahls am 2. Januar 1911, zum Eintritt der neugewählten Stadtverordneten, werden Einwendungen nicht erhoben.

Die Versammlung genehmigt dann ohne Debatte die Rechnungen über 11 Stützungen und eine Anzahl Rechnungen über Straßengerüstungen. Vom Ausschuss wurde berichtet, daß der Rat die Kosten für die Herstellung einiger Straßen zu hoch veranschlagt habe, und daß der Rat bei Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern nicht immer eine neutrale Haltung beobachtet habe. Auch über die zu häufige Verwendung von Zehrlingen und Papparbeiten führte der Berichterstatter Klage. Dem Stadtv. Dell sind die bei der Beleuchtung des sogenannten Siegesdenkmals entstandenen Kosten zu hoch. Er wünscht für die nächsten Jahre, daß an den Arbeitslöhnen gespart werde.

Entsprechend dem Antrag des Tiefbauausschusses genehmigt die Versammlung die Abschachtung der Fichtelstraße zwischen der Pöhlinger und Papperschen Straße, entlang dem Areal des Johannis-Hospitals, mit einem Aufwand von 11 650 Mark zu Lasten des Johannis-Hospitals.

Zu der Eingabe des Haus- und Grundbesitzervereins zu L-Pindana wegen Pflasterung einer Strecke der Merseburger Straße und Umpflasterung einer Strecke der Kufsturmstraße beschließt die Versammlung, die Eingabe, soweit sie die Befestigung der Merseburger und der Kufsturmstraße betrifft, dem Rat zur Berücksichtigung zu überweisen, im übrigen sie als erledigt anzusehen.

Die Eingabe des Hausbesitzervereins zu L-Plagwitz, die Herstellung von Straßen betreffend, wird, soweit sie die Befestigung der Pöhlinger Straße betrifft, dem Rat zur Kenntnisnahme überwiehen.

Dem Antrag zum Vertrag mit der Baugenossenschaft des Leipziger Mietervereins wegen der Ueberlassung von Land an der Schiebesstraße in Erbbau gibt die Versammlung ihre Zustimmung. Dasselbe geschieht bei dem Abkommen mit dem Eigentümer des Flurstücks Nr. 50 in L-Städterly wegen Durchführung der Eichstädtsstraße und Fortsetzung des Umpflasterungsarbeiten wegen des vom Flurstück Nr. 49 zu derselben Straße erforderlichen Landes.

Die Große Leipziger Straßenbahn hat es abgelehnt, die Mendestraße, die Entschloßer Straße, die Frankfurter Straße, die Schopenhauer Straße und die Südstraße, die auf gewissen Strecken umgepflastert wurde, in ihre Unterhaltung zu nehmen. Sie begründet dies damit, daß die Straßen nicht ordnungsgemäß hergestellt seien, und daß ferner schlechtes Material Verwendung gefunden habe. Vom Rat wird dies bestritten. Die Straßenbahngesellschaft verlangt ferner, daß die Stadtgemeinde anerkenne, die Unterhaltung der Straßenbahnkörper seit deren Herstellung bis jetzt aus eigenen Mitteln bewirken zu müssen und deshalb aus keinerlei Rechtsgründen Ansprüche an die Große Leipziger Straßenbahn erheben zu dürfen, und 4482.50 Mark, welche die Große Leipziger Straßenbahn bisher zur Unterhaltung der Straßenbahnkörper verlagsweise angewendet hat, ihr erstattet werden. Dies hat der Rat abgelehnt und empfiehlt den Stadtverordneten, das vertraglich festgesetzte Schiedsverfahren einzuleiten. Dies wird auch beschlossen.

Das Konto A 1 s t u b e schließt mit 2 283 000 Mark ab und erfordert gegenüber dem Vorjahre einen Mehraufwand von 74 000 Mark. Der Berichterstatter des Finanz- und Verfassungsausschusses begründet eine Anzahl Anträge und bringt eine Reihe Wünsche vor, so, daß der Rat bei den Ausgaben, die durch die Teilnahme an Schenkungen entstehen und die durchschnittlich für jeden Tag 17 Pf. betragen, nicht noch ein Geschäft machen möge, und daß der Rat mit der Einstellung von Kaufleuten fortfahren möge. Auch die Eingabe der Ratbeamtinnen, die sich bei der Neuordnung zurückgesetzt fühlten und in „seelische Erregung“ darüber geraten waren, daß die Tressen an den Uniformröcken einige Millimeter niedriger wurden, fand hierbei Erwähnung. Der Ausschuss beantragte, die Eingabe auf sich beruhen zu lassen.

Stadtv. Lehmann (Soz.) führt aus: Ich sehe mich veranlaßt, eine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, die in den Kreisen der Stadtverordneten wie nicht minder in der Bürgererschaft und über Leipzig hinaus großes Aufsehen erregt hat. Es handelt sich um die Befestigung und die Belagerung des Rathauses durch Polizeibeamte während der Debatte über das Wahlrecht am 6. Juli d. J. Nach § 10 des Ortsstatuts über das Wahlrecht ist der Polizeidirektor verpflichtet, dem Oberbürgermeister Nachricht zu geben, wenn aus irgendeinem besonderen Anlaß besondere Maßregeln zu treffen sind. Ich bin also hinsichtlich legitimiert, bei diesem Konto auf die Sache zurückzukommen. Ich rufe Ihnen ins Gedächtnis zurück, daß an dem genannten Tage im westlichen Flügel des Neuen Rathauses mehr als 100 Schutzleute untergebracht waren. Von 1/2 Uhr ab wurden durch mehrere hundert Schutzleute die nach dem Rathaus führenden Straßen abgesperrt. Im Stadtverordnetenensaale stand die Wahrscheinlichkeit zur Beratung, an der die Arbeiterschaft das lebhafteste Bedürfnis fühlte, von dem Ausgang unterrichtet zu sein. Nun steht fest, daß die Arbeiterschaft wiederholt in großen Versammlungen, auch auf Plätzen und mit Genehmigung der Polizei zusammengekommen ist, ohne daß von einer Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung die Rede war noch sein konnte. Man braucht ja nur die Beamten hierüber zu befragen. Haben sich mit einmal die Verhältnisse so geändert, daß mit Genehmigung des Rates ein solch großes Polizeiaufgebot auf die Beine gebracht werden mußte? Im keiner anderen Stadt wäre so etwas möglich. In Berlin versuchte es die königliche Polizei einmal, im Rathause Quartier zu nehmen, das hat aber der Berliner Oberbürgermeister in der entschiedensten Weise abgelehnt. Ich wünsche, daß vom Rat Aufschluß gegeben wird, um die Verantwortung der Bürger einzudämmen. Das Vorgehen bedeutet eine Provokation gegen die arbeitende Bevölkerung. Dagegen wenden wir uns ganz entschieden. Seit der neue Polizeidirektor im Amte ist, ist in verschiedenen Fällen in unberechtigter Weise gegen die Arbeiter vorgegangen worden. Bei wirtschaftlichen Kämpfen hat die Polizei gegen die organisierte Arbeiterschaft Stellung genommen. Wir haben den Wunsch, daß Klarheit gegeben wird; diese ist durchaus notwendig.

Oberbürgermeister Dr. Dittich: Ich persönlich bin nicht in der Lage, Auskunft zu können. Ich verbinde mich zu der Zeit in Urlaub. Aber eins möchte ich sagen, daß der Vergleich mit Berlin nicht zutrifft. Dort handelt es sich um königliche Polizei, die ohne Genehmigung nicht Aufnahme im Rathause finden kann. Hier kommt aber städtische Polizei in Frage. Wenn

in einzelnen Fällen es sich notwendig macht, bestimmte Maßregeln zu treffen, wird kein Nationalrat es ablehnen, der Schutzmannschaft das Rathaus zur Verfügung zu stellen.

Stadtv. Lehmann (Soz.): Die Eingabe der Ratbeamtinnen ist nicht glücklich gefaßt, der Referent hat auch nur die schwachen Seiten hervorgehoben. Es können sich in der Tat einige Beamten benachteiligt fühlen, aber zugunsten einzelner kann nicht das ganze Werk geändert werden.

Stadtv. Dr. Dittich (Soz.): Am 10. Oktober hat der Oberbürgermeister in der Plenarsitzung die in den letzten fünf Jahren erfolgten Lohnaufbesserungen der in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter prozentual dargestellt. Damit wollte er den Beweis erbringen, daß alles getan würde, den Arbeitern gerecht zu werden. Die Veranlassung war den Ausführungen des Oberbürgermeisters gab die Kritik des Stadtv. Pöhlender über die letzte Lohnaufbesserung der Arbeiter. Daß die Lohnaufbesserung der Arbeiter nicht im entferntesten heranzieht an die den Beamten gewährte Teuerungszulage, ist klar. Wir hätten gewünscht, daß die Interessen der Arbeiter ebenso gewahrt würden. Das wäre unparteilich gewesen und hätte auch in Arbeiterkreisen Anerkennung gefunden. Aber man kann von einer Stelle, die das Profitarieren nicht kennt, die niemals das harte Brot der Arbeit zu essen gezwungen war, nicht erwarten, daß sie Arbeiterinteressen vertritt. Sie müssen uns also schon gestatten, Kritik an der Entlohnung der Arbeiter zu üben. Wenn der Oberbürgermeister geglaubt haben sollte, durch seinen damaligen Vortrag die Arbeiter von der Durchführung von Forderungen abzubringen, so befindet er sich in starkem Irrtum. Das Gegenteil wird eintreten. Der Versuch des Oberbürgermeisters, die Arbeiter in Mißtraut zu bringen, fordert zum schärfsten Widerspruch heraus. Die einseitige Haltung des ersten Beamten der Stadt verdient, in die hellste Beleuchtung gerückt zu werden. Dem Oberbürgermeister und allen denjenigen, die immer behaupten, die Beamten hätten seit zehn Jahren keine Aufbesserung der Gehälter erhalten, ist das kleine Maßkur passiert, daß sie ihr Gedächtnis in diesem Punkte im Stich gelassen hat. Wir haben uns der Mühe unterzogen, festzustellen, wie sich die Vermehrung der Beamten und die Steigerung der Gehälter in einer Reihe von Jahren gegenübersehen. Wir haben bis zum Jahre 1890 zurückgegriffen. Im Jahre 1890 beschäftigte die Stadt 3455 Beamte und Lehrer. Diese Zahl steigt bis zum Jahre 1911 auf 5880. Das bedeutet eine Vermehrung um 70,32 Prozent. 1890 zahlte die Stadt an Gehältern für diese Beamten 6 016 280 Mark, während nach der Gehaltsliste für 1911 gezahlt werden sollten 16 000 571 Mark. Hier beträgt die Steigerung rund 141 Prozent. Die Erhöhung der Gehälter gegenüber der Vermehrung der Beamten beträgt somit 141 Prozent — 70,32 Prozent = 70,68 Prozent. In dieser Feststellung kann man den Wert der Behauptung, daß die Beamten seit langer Zeit keine Aufbesserung erfahren haben, am besten erkennen. Man wird zugeben müssen, daß diese Prozentzahlen eine himmelweit verschiedene Wirkung auf das Einkommen der mittleren und oberen Beamten gegenüber den unteren Beamten und Arbeitern ausüben. Die Prozentzahl wirken so, daß im nächsten Jahre auf jede 1000 Mark zu zahlender Gehälter die Summe von 706,80 Mark mehr zu zahlen ist. Für einen Beamten, der 1890 an Gehalt 4000 Mark bezog, bedeutet die Prozentziffer die Erhöhung seines Einkommens im nächsten Jahre um die Summe von 287,20 Mark. Das ist gerade so viel als zwei Arbeiterfamilien zusammen in einem Jahre an Einkommen zu verzeichnen haben, denn Arbeiter mit Einkommen über 1400 Mark gehören zu den Seltenheiten. Sollte diese Gegenüberstellung als zu weitgehend erscheinen, so kann man auch den vom Oberbürgermeister herangezogenen Zeitabschnitt nehmen. Vom Jahre 1905 bis inklusive 1910 stieg die Zahl der Beamten von 4731 auf 5502, das ist eine Steigerung von 16,3 Prozent. Die Gehälter stiegen aber von 11 714 159 Mark auf 15 528 501 Mark. Das ist eine Steigerung von 32,55 Prozent. Die Steigerung der Gehälter ist also um 14,30 Prozent größer als die Vermehrung der Beamten. Nach diesen Feststellungen mußten in den letzten 5 Jahren alljährlich auf jede 1000 Mark der gezahlten Gehälter 143,00 Mark an Aufbesserungen mehr gezahlt werden, wovon die Deffizientheit so gut wie nichts erfährt. Diese Zahlen wirken allerdings ganz anders auf das Einkommen der einzelnen Beamten, als die Lohnaufbesserungen der Arbeiter, die mit 45 Mark im letzten Jahre ihren Höhepunkt erreichten. Es steht fest, daß der Beamte kein natürlisches Recht hat, höhere Ansprüche an das Erben zu stellen als die Arbeiter. Im Gegenteil müßte der Arbeiter höhere Ansprüche an die Ernährung stellen. Beamte sowie Arbeiter müssen ihren Verpflichtungen gegenüber Staat und Gemeinde nachkommen; beide haben die Verpflichtung, ihre Familie anständig zu ernähren, zu kleiden, und die sonstigen Verpflichtungen zu erfüllen. Darin liegt allein schon die Begründung der Forderung nach einer auskömmlichen Bezahlung der Arbeitskraft des einzelnen, eine Bevorzugung der Beamten ist nicht am Platze. Damit und nicht der Vorwurf gemacht werden kann, daß wir oberflächlich gehandelt hätten, will ich konstatieren, daß 1896 das Durchschnittsgehalt eines Leipziger Beamten 2000 Mark betrug, nach dem Vorschlag für 1911 beträgt der Durchschnitt 3341,50 Mark. Zieht man die letzten fünf Jahre zum Vergleich heran, so zeigt sich, daß die Durchschnittsgehälter um 300 Mark stiegen. Die Beamten befinden sich aber durch die Pensionsberechtigung noch in einer günstigeren Lage. Das wird als etwas Selbstverständliches hingenommen. Und doch sind die Summen, die alljährlich hierfür in den Haushaltsplan eingesetzt werden, nicht gering. Die Summe stieg von 425 063,15 Mark im Jahre 1907 auf 600 630,00 Mark im Jahre 1910. Von dieser Pensionsberechtigung erwähnte der Oberbürgermeister in seiner Rede vom 10. Oktober nichts. Das ist vielleicht aus dem Grunde unterblieben, weil neben der staatsmäßigen medianischen Erhöhung der Beamtengehälter und der Pensionsberechtigung der Beamten sich die Lohnaufbesserungen der Arbeiter nur sehr unbedeutend ausgenommen hätten. Für uns lag die zwingende Notwendigkeit vor, die Ausführungen des Oberbürgermeisters auf das richtige Maß zurückzuführen. Hätte der Oberbürgermeister nicht in so unvorsichtiger Weise mit den Lohnaufbesserungen der Arbeiter operiert, so wären diese Ausführungen nicht notwendig gewesen. Wir haben mit der vielleicht nicht gewünschten Münze heute die prompte Rückzahlung bewirkt, und wünschen für die Zukunft mehr Beachtung der Wünsche und Forderungen der Arbeiter. (Lebhafte Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Oberbürgermeister Dr. Dittich: Die von mir angeführten Zahlen sind richtig. Daß eine erhebliche Lohnaufbesserung stattgefunden hat, ist Tatsache. Die Arbeiter werden immer Wünsche haben. Es muß aber betont werden, daß der Rat es sich angelegen sein läßt, die Arbeiter so zu entlohnen, daß es den Verhältnissen entspricht. Wir haben stets geprüft, ob die von uns gezahlten Löhne im rechten Verhältnis zu gleichen Betrieben stehen. Wir müssen in der Bewilligung vorsichtig sein, denn wir verwalten fremdes Geld. Uebrigens ist beabsichtigt, die Lohnstaffeln für alle Betriebe einzuführen. Für die Arbeiter bestehen auch Fürsorgeeinrichtungen, in keinem Falle haben wir die Ruhestandsunterstützung abgelehnt. Das Zahlenmaterial vom Stadtverordneten Dr. Dittich bezieht sich auf einen Zeitraum von fünf Jahren, und sind die Lehrer mit einbezogen. Das gibt ein schlechtes Bild. Wir wissen den Arbeiter zu schätzen, es kommt nicht darauf an, an welcher Stelle er steht, sondern daß er seine Pflicht erfüllt.

Oberbürgermeister Dr. Dittich: Der Stadtverordnete Lehmann hat behauptet, daß durch die Unterbringung von Schutzleuten im Rathause Verunreinigung erzeugt worden wäre, und er hat es so dargestellt, als ob am 6. Juli die Stadtverordneten unter dem Polizeifeld getagt haben. Ich weiß nicht, ob irgendeiner von

Ihnen in der Ausübung seiner Rechte behindert wurde, oder ob Sie eine Fackelhaube in diesen Hallen gesehen haben. Der Vorsteher hätte das auch zur Verfügung stellen können. Die Schutzmannschaft mußte des Regens wegen im Rathause untergebracht werden. Es ist Sache des Rates, zu entscheiden, ob in bestimmten Fällen die Veranlassung von Schutzleuten notwendig ist. Herr Lehmann hat erwähnt, daß dieses Vorgehen nicht berechtigt gewesen sei. Aber wir mühten schon lange vorher, daß am Abend eine größere Demonstration stattfinden würde. Es trifft auch nicht zu, daß die Arbeiter nur das Ergebnis der Wahlrechtsdebatte erfahren wollten. Ich bin besser informiert als wie Lehmann. Auch aus der Volkszeitung vom 7. Juli geht hervor, daß der Zweck ein anderer war. Der Bericht der Volkszeitung enthält eine sehr gute, anschauliche Schilderung. Was sollte die ganze Sache? Die Herren Stadtverordneten haben hier ihre Sache mit aller Vereblichkeit und großem Geschick vertreten. Glauben Sie (zu den Sozialdemokraten), durch die Demonstration jemand zu veranlassen, anders zu stimmen oder einzuschließen? (Stadtv. Pöhlender ruft: Ein vernünftiges Wahlrecht wollen wir!) Es sollte hier etwas vorbestimmt werden. Monatelang vorher ist der Wahlrechts- und Demonstrationsschilling gezögert worden. Auch in Saale war ein Wahlrechtsvorkäufchen. Auf der Tribüne wartete die Menge, die auch einmal vom Vorsteher zur Ruhe gewiesen werden mußte, sich aber sonst ruhig verhielt. Wenn aber vor dem Rathause lärmende Menschenmengen gestanden hätten, dann würde sich auch das Bild geändert haben. Das hat uns bestimmt, die Maßregeln zu treffen.

Polizeidirektor Wagner: Die früheren Umstände sind allerdings genehmigt worden. In dem vorliegenden Falle aber handelte es sich um eine Ueberrumpelung. Am Vormittag hat noch kein Arbeiter gewußt, daß am Abend demonstriert wird, erst am Nachmittag ist dies in den Fabriken bekannt gegeben. Ich bin überzeugt, daß die Masse nicht nur in stummer Anbacht zu den Fenstern des Rathauses hinaufgeschaut hätte, sondern daß sie auch Lebenszeichen von sich gegeben hätte, die nicht harmlos waren. Ueber die am Augustusplatz und am Markt gehaltenen Reden will ich hinwegsehen und mich damit begnügen, daß es mir gelungen ist, schwerere Folgen abzuwenden. Es war nicht abzusehen, was geschehen konnte.

Stadtv. Pöhlender (Soz.): Die Behandlung, die Sie der Wahlrechtsfrage angedeihen lassen, entspricht ganz meinen Erwartungen. Ich erwarte nicht, daß Sie auch nur das geringste Verständnis unseren Bestrebungen entgegenbringen. Sie erkennen nicht die Unterschiede der Klassen. Sie haben die Mehrheit hier in Saale, obwohl wir die Mehrheit der Bevölkerung hinter uns haben. Sie gehen mit der größten Willkür vor. Wir sind Ihnen für die Offenheit dankbar, daß Sie jeden Zweifel über Ihre grundsätzliche Stellung für alle Fälle beseitigen. Aber es ist etwas ganz anderes, wenn sich jemand als Schatzmacher gebärde, oder ob er sich als objektiv denkender Oberbürgermeister vorstellt. Es ist die Rede davon gewesen, daß die Arbeiter nur ein Spektakelstück aufzuführen wollten. Die Behandlung der Wahlrechtsfrage durch Sie verdient viel mehr diese Bezeichnung, als die ruhigen Demonstrationen. Die höfliche Weise, mit der Sie diese Frage behandeln, ist unangebracht, und sollten Sie den Bestrebungen der Masse auf Schaffung eines vernünftigen Wahlrechts mehr entgegenkommen zeigen. Der Bürgermeister ist sogar so weit gegangen, das Vorgehen der Polizei mit der Würde der Stadtverordnetenversammlung in Zusammenhang zu bringen. (Lebhafte Zurufe der Bürgerlichen.) Was die Polizei zu leisten vermag, das hat sie in würdiger Weise in Macht gezeigt. Das Verhalten der Polizei ist völlig interlokal. Ich kann hier kurz und bündig erklären, daß sich durch alle solche Maßnahmen die Arbeiterschaft nicht abhalten lassen wird, danach zu streben, das Wahlrecht zu verbessern. Was zu geeigneter Zeit wird sie dies Bestreben durch öffentliche Kundgebungen unterstützen.

Bei den Ausführungen des Oberbürgermeisters über die Entlohnung der städtischen Arbeiter haben Sie Bravo! gerufen. Damit beruhigen Sie Ihr böses Gewissen. Aber entscheidend ist doch die absolute Höhe der Löhne und Gehälter. Daß die Löhne der Arbeiter nicht ausreichend sind, ist ohne weiteres klar. Sie sagen doch selbst, daß Sie nicht weiter gehen dürfen, weil sonst der Privatbetriebe Konkurrenz gemacht würde. Die Pensionierung der Beamten im Vergleich zu der Arbeiterfürsorge steht in gar keinem Verhältnis. Es wird für die Arbeiter, die ebenso zahlreich sind als die Beamten, nur etwa der zehnte Teil ausgegeben.

Oberbürgermeister Dr. Dittich: Mangel an Wohnwonen für die Arbeiter herrscht bei uns nicht. Die Fürsorge für die Arbeiter wird noch wachsen. Ich habe die Zahlen über die Entlohnung der Arbeiter ja auch nur nebenbei angeführt.

Stadtv. Scheib (Soz.) führt über die grundsätzliche Art der Behandlung der Arbeiter Beschwerde. Seitdem der Stadtrat Barthol am Ruder sei, hätten sich die Verhältnisse verschlechtert.

Die Versammlung stimmt danach den Beschlüssen der Ausschüsse zu. Ohne Diskussion finden die Konten Volksfabrikalpolizei und Hochbauamt Annahme. Beim Konto Kanalisationspolizei beantragen die Kommissionen, dem Rate zur Erwägung zu geben, öffentlich bekannt zu machen, daß auf anonyme Anzeigen in Baupolizeisachen eine Verfügung nicht erfolgt.

Nach kurzer Debatte, in der erklärt wurde, daß es oft nicht möglich sei, auf andre Art Mißstände zu beseitigen, wurde diesem Antrage zugestimmt.

Genehmigt werden die Konten: Amt für die städtischen technischen Werke, Deffizientliche Beleuchtung, Gewerbesteuer, Räume und Plätze und Tiefbauamt. Bei dem Kapitel Volksfabrikalpolizei führt der Ausschuss Klage über die sprachliche Fassung mancher öffentlichen Bekanntmachungen, die doch eigentlich ein Muster der Stillsitz sein sollten. Eine kurze Diskussion entstand ferner über den Verkauf von Schundliteratur in den Zeitungshäuschen.

Stadtv. Pöhlender (Soz.) erinnert ferner daran, daß im Jahre 1898 der Antrag angenommen wurde, im Jahre 1910 die Plakatstelen in städtische Regie zu übernehmen.

Der vorgeschickten Zeit wegen wurde das Konto Schleusen und Reinigung der Schleusenwässer von der Tagesordnung abgesetzt. Es folgte eine geheime Sitzung.



Auf den Markt

gehen ist oft gleichbedeutend mit sich erkälten. Darum pflegen vorsorgliche Frauen besonders bei raschem Wetter in der Handtasche neben Portemonnaie und Schlüssel eine Schachtel Wybert-Tabletten mitzunehmen, die jede Heiserkeit im Entstehen bannen. Die Schachtel kostet in allen Apotheken nur 1 Mark und die Wirkung ist unübertroffen.

- Depots in Leipzig:
- Engel-Apothek, am Markt 12
 - Albort-Apothek, Emilienstr. 1; Andreas-Apothek, Ecke Süd- u. Moltkestr.
 - Börsen-Apothek, Hallische Str. 12; Elnhorn-Apothek, Waldstr. 14; Gasmann-Apothek, Promenadenstr. 9; Hirsch-Apothek, Grimmaischer Steinweg 28; Hof-Apothek, Hainstr. 9; Johanna-Apothek, Gabelsbergerstr. 2
 - Kurprinz-Apothek, Sternwartenstr. 29; Mohren-Apothek, Eutritzscher Str. 1; Rastätter-Apothek, Rastätter-Apothek, Grimmaische Str. 17
 - Boko Bayerische u. Arnstädter; Salomon-Apothek, Eutritzscher Str. 17
 - Bonnen-Apothek, Südstr. 1; Salomon-Apothek, Eutritzscher Str. 17
 - Annas-Apothek; in Gohlis: Schiller-Apothek und Wartin-Apothek; in Lindenua: Carolin-Apothek; in Meckera: Blücher-Apothek; in Paunsdorf: Apothek von O. Meyer; in Plagwitz: Sophien-Apothek; in Sanditz: Bismarck-Apothek und Ost-Apothek; in Zschöcher: Körner-Apothek, Kreuzgasse 1.
 - In Borna: Löwen-Apothek; in Herrnhut: Apothek von Th. Lappe

Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin besuche die Weihnachts-Ausstellung



Die Ausstellung ist geöffnet vom 11. bis zum 24. Dezember im Volkshaus

Nebensaal links

Sonntags: von 11 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends; Wochentags: von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends

Jugendschriften und Büchern zu Geschenkzwecken, Spielwaren und künstlerischen Tonwaren

Mit der obigen Ausstellung verbunden ist eine Bücher-Verkaufsstelle

der Leipziger Buchdruckerei A. G. Abteilung Buchhandlung :: Tauchaer Strasse 19-21



Alle Partei- und Gewerkschafts-Genossen werden gebeten, in Versammlungen, in der Werkstelle, auf den Arbeitsplätzen und in Bekanntenkreisen für regen Besuch dieser Ausstellung zu wirken.

Der Ausschuss des Allgemeinen Arbeiter-Bildungs-Instituts ::

Cheater Vorstellungen.

Neues Theater.

Donnerstag, den 8. Dezember: 827. Abonnements-Vorstellung (3. Serie, 10. Teil):

Der gute König Dagobert.

Lustspiel in 4 Akten von Andre Hilbert. Deutsche Bearbeitung von Felix Salten. Regie: Herr Felina.

Dagobert	Dr. Ingebold	Erstes	Frau	Herr Seidl
Erst. sein Kavalier	Dr. Zenne	Zweites	Frau	Herr Wanne
Egon	Dr. Bertram	Drittes	Frau	Herr Seibler
Vepein	Dr. Dicks	Handelmeistern	Frau	Herr Kante
Ein junger Edelmann	Dr. Wöhme	Türmer	Frau	Herr Wehler
Doric, Gefandter	Dr. Wands Jr.	Diener	Frau	Herr Drude
des Götensönigs	Dr. Brüllmann	Eine Stimme aus	Frau	Herr Schwering
Die Königin	Herr Braungardt	dem Hofe	Frau	Herr Riebling
Kantide	Herr Fuchs	Eine Kinderstimme	Frau	Herr Riebling
Verteube	Herr Fuchs	Ein Kutscher.	Frau	Herr Riebling

Eintritt 7/8 Ubr. Anfang 7 Ubr. Ende 9, 10 Ubr. Schauspiel-Vorstellung. Spielplan: Freitag: Wilkom. Anfang 7 Ubr.

Altes Theater.

Donnerstag, den 8. Dezember, abends 7 1/2 Ubr:

Wegen Festszeit der Herren Sturmfels und Helms kann „Der Vogelwürger“ nicht gegeben werden; dafür:

Der liebe Bauer.

Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten von Viktor Leon. Musik von Leo Fall. Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Heubelstein.

Einboberer, der Bauer	Dr. Daas	Volter	Dr. Mebie
vom Lindobererhof	Dr. Daas	Stefan	Herr Seidl
Wincenz, sein Sohn	Dr. Daas	Stefan	Herr Seidl
Kaudaschl	Dr. Daas	Stefan	Herr Seidl
Endledhofer	Dr. Daas	Stefan	Herr Seidl
Soph, Dörigfeld	Dr. Daas	Stefan	Herr Seidl

Eintritt 7/8 Ubr. Anfang 7 Ubr. Ende 9, 10 Ubr. Schauspiel-Vorstellung. Spielplan: Freitag: Wilkom. Anfang 7 Ubr.

Zweiter Akt: Der Professor.

Donnerstag, den 8. Dezember, abends 8 Ubr:

Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten (teilweise nach einer Erzählung) von Viktor Leon. Musik von Leo Fall. Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Heubelstein.

Waldemar Scheideler	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie
Volter	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie
Stefan, sein Sohn	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie
Annamichl, f. Tochter	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie
Einboberer, der Bauer	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie
vom Lindobererhof	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie
Wincenz, sein Sohn	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie
Kaudaschl	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie
Endledhofer	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie
Soph, Dörigfeld	Dr. Mebie	Waldemar Scheideler	Dr. Mebie

Eintritt 7/8 Ubr. Anfang 7 Ubr. Ende 9, 10 Ubr. Schauspiel-Vorstellung. Spielplan: Freitag: Wilkom. Anfang 7 Ubr.

Gasthof Neustadt
Goldner Saal [23041]
Morgen Freitag, abends 8 Uhr
Grosser Willy Wolf-Abend
Feinster Freitagsball

Grüne Schänke
L.-Anger. ☎ Telephon 3945.
Morgen Freitag **Gr. Elite-Abend** der allgemein beliebten **Weihmann-Sänger.**
Vollständig neues Programm.
Hierauf: **Feiner Ball bis 1 Uhr.**
Jeden Sonnabend: **Grosser Skatabend.**
Wäste willkommen. Hochachtungsvoll **K. Jacob.**

Gasthof Göhren.
Sonntag, den 11. Dezember 1910
Auftreten d. bekannten Leipziger Braune-Sänger u. Burlesken mit echt sächsischem Volkshumor. — Wer lachen will, der komme!
Anfang 8 Uhr. — Eintritt 50 Pfg., Vorverkauf 40 Pfg.
Nachdem **Gala-Ball.** Es laden höflich ein **R. Braune u. H. Langrock.**

Erholung Reudnitz
Comeniusstr.
Morgen Freitag: **Schlachtfest.**
Abends 8 Uhr: **Waffelfest, ff. Grädwurst.**
Ergebenst ladet ein [29005] **Albin Schöder.**

Krystall-Palast-Theater

Gastspiel von M. Deggys Oberbayr. Bauerntheater.

Die Kreuzschreiber. Bauernkomödie in 6 Aufz. v. L. Anzengruber. Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Morgen Freitag: **Der Pfarrer von Kirchfeld.**

Dezbr. 1910 **Battenberg.** Dezbr. 1910

Okabe Family

Japanische Hofkünstler.

2 Pollos Exzentriks. 2 Reutters Gladiatoren.

La Berat

Mysteriöse Grotten- und Feuertänzerin.

Stavordale Quintett

Banjo-Virtuosen und Imitation menschlicher Stimmen.

Otto Otto Humorist. **Alfonso** Jongleurakt.

Willy-Truppe Akrob.-kom. Radfahrakt: Auf dem Hofe eines Bauernhauses.

Berta Berté Internationale Liedersängerin.

Battenberg-Theater

Heute: Abends 8 1/2 Uhr: **Moderner Theaterabend.**

Rettor Tod. Hierauf: **Hillo Bobbe.**

Schauspiel in 1 Akt von Dr. Max Wendheim. Komödie in 3 Akten von Adolf Paul.

Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: **Der Störenfried.** Lustspiel in 4 Akten v. R. Benedix.

Vorverkauf nummerierter Billets bei Frau Stein, Markt 16 und Paul Pöchner, neben Battenberg.

Pantheon
Dresdner Straße 20
Morgen Freitag, abends 8 Uhr
Gross. intimer Ball bis 1 Uhr.
Neues Orchester.
Neueste Tänze. Erstklassige Kapellen.

Thüringer Hof L.-Volkmarisdorf
Ellsabethstrasse 13
Jeden Sonntag und Montag: **BALL.**
Verkehrslokal der Arbeiter-Radfahrer L.-Volkmarisdorf.
Jed. Sonnabend Zahlabend der Zentralkrankenkasse der Tischler.
Jeden Tag Konzert der Damenkapelle „Amorosa“.
Ergebenst ladet hierzu ein **Fritz Kässler.**

Westend-Hallen, L.-Plagwitz
Morgen Freitag
Humor-Sänger.
Neues Programm. — Neueste Schlager.
Nachdem: **Vornehmste Ballmusik des Westens.**
Anfang 8 Uhr. [23021] **Gustav Büttner.**
Den 12. u. 18. Dezember: **Prämien-Auskegeln.**

Talquelle, Talstrasse 18.
Freundliches Arbeiter-Verkehrslokal. — Täglich Unterhaltungsmusik. — Speisen und Getränke in bekannter Güte.
Es ladet euch ein [21982] **Der alte Hein.**

Max Haufe's Gast- u. Logierhaus
43 Seeburgstrasse 43.
Empfehlenswertere Lokalitäten. Gutessaub. Ueberrnacht. ff. Biere.
Kräftigen Mittagstisch. Verkehrslokal der Tischler. Achtungsvoll D.O.

Zur Quetsche
Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. Kräftige Mittagstisch. Gutgepflegte Biere.
Frankfurter Str. 27. * Hochachtungsvoll **Franz Gelseler**

Lindenau
Zum braunen Ross, Rossmarktstr. 23.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Jeden Morgen warmes Fleisch.
Hochachtungsvoll **Adolf Sachse.**

Stadt Rochlitz
Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Frühstückstube und Gesellschaftszimmer. ff. Biere, kräftigen Mittagstisch. [*]
Scheußig, Rochlitzstr. 5. Tel. 14057. Achtungsvoll **H. Junge.**

Gambrinus Lindenau
Odermannstrasse 12
Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. — Freitags und Sonnabends **Schweinsschnitz.** **Ch. Wawrzinek.**

Cheater Vorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Sophtstraße 10.

Donnerstag, den 8. Dezember, abends 7 1/2 Ubr:

Gastspiel Räte Brand-Witt vom Thalia-Theater, Hamburg.

Sum ersten Male:

Sommerpfut.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Hiller.

In Scene geleitet von Bernhard Widenbain.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 8. Dezember.

Geschichtskalender. 8. Dezember 65 v. Chr.: Quintus Horatius Flaccus in Venufa (Apulien) geboren († 8 v. Chr.). 1815: Der Maler Adolf v. Menzel in Breslau geboren († 1905). 1820: Der Ingenieur Friedrich Siemens in Menzendorf bei Pilsen geboren († 1904). 1820: Witwenverderben in Indien abgeschafft. 1832: Der norwegische Dichter Bjørnstjerne Bjørnson in Rikne (Osterdalens) geboren. 1903: Der englische Philosoph Herbert Spencer in Brighton gestorben (* 1820).

Sonnenaufgang: 7,50, Sonnenuntergang: 3,44. Mondaufgang: 12,40 nachm., Monduntergang: 10,0 nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 9. Dezember.

Südöstliche bis südwestliche Winde, im Laufe des Tages auffrischend, zeitweise heiter, vielfach Nebel, milde, kein erheblicher Niederschlag.

Nachklänge von der Wahlrechtsdemonstration.

Die Beratung des Haushaltsplanes für 1911 wurde in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten fortgesetzt. Kapitel auf Kapitel wurde ohne nennenswerte Debatte erledigt. Die Bewilligungsmaschine funktionierte vorzüglich. Heiter und selbstzufrieden sahen die bürgerlichen Stadtväter da und schmunzelten, daß ihnen jede größere Aufregung erspart blieb und sie nicht in ihrer Verdauung störte. Da traf sie, beim Konto Ratsstube, wie ein Blitz aus heiterm Himmel eine Interpellation des Genossen Lehmann über die schmachtenden Vorgänge bei Gelegenheit der Wahlrechtsverhandlungen am 6. Juli. Verdrückt schauten die braven bürgerlichen Stadtväter drein. War doch nach ihrer Meinung die Angelegenheit längst geregelt, schon am 23. November, bei der Beratung des Polizeireglements. Auch am Ratsstisch war man verblüfft. Daß diese Eiterbeule nochmals ausgestochen würde, hatte man nicht erwartet und — nicht für möglich gehalten. Aber Genosse Lehmann legitimierte sich bald. Nach dem § 15 des Ortsstatuts über das Polizeiamt der Stadt Leipzig muß der Polizeigewaltige dem Oberbürgermeister dann Mitteilung machen, wenn aus einem Anlaß besondere Maßregeln ergriffen werden. Und nun die Frage des Genossen Lehmann: Hat der Oberbürgermeister, hat der Rat von der schmachtlichen Belagerung des Rathauses am 6. Juli Kenntnis gehabt, hat er etwa das Verhalten des Polizeidirektors, das eine schwere Provokation gegen die arbeitende Bevölkerung darstellt, gutgeheißen? Und auch die bürgerlichen Stadtväter merkten, daß Genosse Lehmann darauf aufmerksam machte, daß in keiner andern Stadt so die Würde des Stadtparlamentes verletzt werden könnte. Mit diesem Satz wurden die Vertreter des Bürgertums richtig eingeschätzt. Sie, die in persönlichen Gesprächen, sich über das Vorgehen der Polizei weidlich entriestet hatten, wagten es jetzt nicht einmal, eine Faust in der Tasche zu halten. Wie es gehorsamen Spießbürgern zukommt, erstarben sie in Ehrfurcht vor dem allmächtigen Polizeifüßel. Nur unartikulierter Laute entzogen sich ihrer tiefgequälten Brust, Laute, die man weder in zustimmendem noch abwehrndem Sinne auffassen konnte. Sie öffneten, wie es Männern geziemt, entweder für oder gegen das Polizeiregiment zu erklären, dazu gebracht es ihnen an Mut. Sie überließen die Verteidigung dem Trifolium am Ratsstisch: Dittrich, Roth, Wagler. Hier von verurteilte einer aber auch gleich am Anfang seine Hände von der glühenden Platte zu nehmen. Oberbürgermeister Dittrich erklärte, daß er persönlich nicht in der Lage sei, Auskunft geben zu können, weil er zu dieser Zeit in Urlaub gewesen sei. Dabei steht fest, daß der Oberbürgermeister an diesem Tage als Begleiter eines Prinzen in Leipzig herumstolzerte und mit diesem auch an einem Festmahl im Rathaus teilgenommen hat. Warum also die Ausflüchte? Nun, weil er glaubt, vor der Öffentlichkeit nicht bestehen zu können, wenn er zugibt, daß mit seiner Einwilligung das Rathaus als Schlupfwinkel für etwaige Polizeiaktionen mißbraucht sei. Wohl aber über mußte also der Bürgermeister Roth die Verteidigung übernehmen. Und dieser kennt seine Pappenheimer. Er weiß, was er den selbstbewußten und stolzen Vertretern des Leipziger Bürgertums bieten darf. Höhnisch stellt er an sie die Frage, ob sie denn wirklich unter dem Polizeifüßel getagt hätten. Keiner der bürgerlichen Helden rührte sich, war doch der Polizeifüßel noch nicht auf ihrem Rücken zu spüren gewesen. Die Ausführungen des Polizeidirektors, der dem Bürgermeister Roth sekundierte, darf man hier übergehen. Er hat die Revolution schon kommen sehen und ist überglücklich nun feststellen zu können, sie schon im Keim erstickt zu haben. Was die Arbeiterschaft von diesem famosen Vertreter seines Fachs zu erwarten hat, darüber ist sie im Klaren. Darüber ließ der zweite Redner unserer Fraktion, Genosse Pollender, keinen Zweifel übrig. Wie klatschende Geißelhiebe wirkten seine Ausführungen, die jetzt von den bürgerlichen Vertretern durch wütende Zwischenrufe unterbrochen wurden. Treffend wies Pollender darauf hin, daß die Behandlung der Frage im Stadtverordnetenrat ein viel größeres Spektakelstück sei, als es die größte Demonstration jemals werden könnte. Dabei brachte er auch zum Ausdruck, daß die Arbeiterschaft nicht so naiv sei, ihr Heil von den bürgerlichen Stadtvätern zu erwarten, sondern daß sie sich ihre Rechte selbst erkämpfen wird. Hatte der Oberbürgermeister vorher seinen Kopf schadlos aus der Schlinge zu ziehen versucht, so wurde ihm das Spiegleinlaufen dennoch nicht erspart. Am 19. Oktober hatte er versucht, sich bei der Arbeiterschaft in ein gutes Licht zu setzen, und seine rührende Arbeiterfreundlichkeit zum Ausdruck gebracht. Er hatte die Lohnerhöhungen der städtischen Arbeiter prozentual berechnet und brillierte damit, vergaß aber die absolute Höhe des Lohnes anzugeben. Damit sollte der Nachweis geführt werden, daß die Arbeiter mehr Erhöhungen ihrer Bezüge zu verzeichnen hätten als die Beamten. In der gestrigen Sitzung mußte er nun erfahren, daß man nicht ungefragt mit solchen Zahlen operieren darf. Genosse Dr n t h hatte sich die mühevoll-

Arbeit gemacht, für 15 Jahre zurückliegend zu berechnen, wie die Beamtgehälter in unverhältnismäßig hoher Weise gestiegen sind im Vergleich zu den arbeitslosen Löhnen, die man den städtischen Arbeitern zu zahlen magt. Mit grausamer Schärfe zerstörte Dr n t h das Märchen von dem Wohlwollen, das man für die städtischen Arbeiter angebracht hat. Er zeigte, daß die Ausführungen des Oberbürgermeisters am 19. Oktober eigentlich nur Sand in die Augen gestreut waren. Genosse Pollender vollendete die von Dr n t h angefangene Arbeit mit kräftigen Strichen. Die Erwiderung vom Ratsstische war flau und matt. Die Hiebe hatten gefessen. Der Oberbürgermeister verschanzte sich dahinter, daß die Zahlen im Augenblick nicht nachprüfen seien, daß die Lehrer nicht mitgezählt werden dürften und ähnliches. Ueberdies, meinte er vorwurfsvoll, hätte er seine damaligen Angaben nur so im Vorbeigehen gemacht. Das war nun freilich nicht der Fall, aber das heiße Bemühen des Herrn Dittrich, sich von Schuld und Fehle freizusprechen, können wir begreifen. Alles in allem bedeutete die gestrige Sitzung ein schwarzer Tag für den Rat und für die Vertreter des Bürgertums, die wieder einmal zur Evidenz bewiesen, wie unfähig sie sind, das Interesse der gesamten Bevölkerung wahrzunehmen. Die übrigen Tagesordnungspunkte waren ohne Belang.

Das Programm der Fortschrittlichen Volkspartei.

In der Versammlung der Freien Studentenschaft im Gesellschaftssaal des Zentraltheaters, zu der durch eine Verfügung der Universitätsbehörde nur Studierende Zutritt hatten, sprach gestern abend der Reichstagsabgeordnete, Herr Dr. Heinz P o t t h o f f, über das Programm der Fortschrittlichen Volkspartei in formvollendeter Weise. Bevor dem Referenten das Wort zum Vortrag gegeben wurde, erwähnte der Präsident, daß die letzte Veranlassung Anlaß zu Mißverständnissen gegeben habe. Es sei die Auffassung zutage getreten, als ob in den Versammlungen der Freien Studentenschaft politische Agitation getrieben würde. Jeder, der den Versammlungen beigewohnt habe, wisse, daß diese Auffassung irrig sei. Die Vorträge über die Parteiprogramme seien rein theoretisch und abstrakt, und auch die Diskussionen bewegten sich in diesem Rahmen. Es handle sich bei den Veranlassungen nur darum, den Mitgliedern Aufklärung zu verschaffen. Gewiß könnte dies auch aus Mängeln geschehen, aber die Freie Studentenschaft wolle dies Ziel durch eine freie, fröhliche Art Unterricht, durch den mündlichen Vortrag erreichen.

Herr P o t t h o f f wies eingangs seines Referats darauf hin, daß das Programm seiner Partei noch neu sei, daß es erst bei der Vereinigung der drei liberalen Gruppen zur Fortschrittlichen Volkspartei geschaffen wurde. Da diese Partei ein Teil des Liberalismus sei, so müsse er auch zunächst von den Grundforderungen des Liberalismus sprechen. Der Liberalismus habe eine lange und zum Teil unerfreuliche Geschichte hinter sich. Da sei es denn kein Wunder, wenn sich die Anschauungen gewandelt hätten und daß es manchen habe, der daran verzweifelt, daß sich der politische Liberalismus noch zu einer politischen Einheit verschmelze. Bei alten Parteien machten sich Änderungen des Parteiprogramms notwendig. Der Liberalismus will eine Partei des Fortschritts sein, er will nicht beharren und auch nicht knecht sein. In diesen beiden Forderungen kristallisiert sich eigentlich der Liberalismus. Er ist der Meinung mit Goethe: Alles, was besteht, ist wert, daß es zugrunde geht. Der Liberalismus will mit einem Wort etwas Besseres an die Stelle des Bestehenden setzen. Was ist nun aber der Maßstab für das Bessere? Da müsse er wieder mit Goethe antworten: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit.“ Im Gegensatz zu den Parteien, deren Programm auf der christlichen Auffassung beruhe, „daß des Menschen Dichten und Trachten böse von Jugend auf sei, huldige der Liberalismus dem Grundglaube, daß in jedem Menschen ein guter Kern stecke; diesen zur Entwicklung zu bringen, sei die politische Aufgabe. Der Redner schildert nun, wie der liberale Gedanke im Staats- und Gesellschaftsleben sich durchgesetzt habe. Die Herrschaft, die Sklaverei, seien abgeschafft worden. An die Stelle des Untertanen sei der Staatsbürger getreten. In wirtschaftlicher Beziehung seien die Schranken niedrigergerissen worden, die der industriellen Entwicklung und dem Verkehr im Wege gestanden hätten. Der Liberalismus will nun aber nicht die absolute Ungebundenheit, nicht alle Staatsgewalt abschaffen. Er will für bestimmte Gebiete den Staatszwang; so bei der Wehrpflicht, den staatlichen Bildungszwang usw. Es sei falsch, den Liberalismus als staatsfeindlich, als staatsverneinend zu betrachten. Die Frage sei nur, wie weit der Staat in das Privatverhältnis des Bürgers einzugreifen habe. Diese Frage bringe auch die verschiedenen Strömungen im Liberalismus hervor. Die rasche wirtschaftliche Entwicklung habe ein ganzes Verhältnis der Menschen zueinander geschaffen. Die politische Freiheit hat sich bewährt, die wirtschaftliche Unfreiheit ist geblieben. Heute bewährt die Kapitalistische und verfeinert seinen Arbeiter und Angestellten die politischen Rechte: das Wahrecht und das Koalitionsrecht. Das Arbeitsverhältnis und das erregende Recht sei das wichtigste im Gegenwartstaat. Zwei Drittel des deutschen Volkes ist in diesem Recht interessiert. Die wirtschaftliche Macht des Unternehmertums bringt eine starke Beschränkung der Persönlichkeit mit sich. Die Abhängigkeit der Arbeiter von heute ist anders als die früher. Die Mächtigkeit der Unternehmer auf den Arbeiter fällt heute weg. Wenn der Arbeiter alt und arbeitsunfähig ist, wird er einfach entlassen. Man kann sogar sagen, daß die Versuchung nahe liegt, daß die Unternehmer aus dem Arbeiter so schnell und so viel wie möglich herauszuwickeln, um ihn dann durch einen jungen kräftigeren zu ersetzen. Das Staatsinteresse an dem Menschen ist nun aber das entgegengesetzte. Das Nationalvermögen manifestiert sich nicht nur in den Sachverhältnissen, sondern vor allem im Werte des Volkes selbst. Wer aber den Einzelnen schädigt, schädigt die Gesamtheit. Nunmehr behandelte der Redner die Staatsbürgerrechte, womit der Einzelne seine Interessen verstanden kann: vor allem das Koalitionsrecht, Vereins- und Versammlungsrecht. Der ursprüngliche liberale Gedanke von der Selbsthilfe habe aufgegeben werden müssen und der der Staatshilfe anerkannt. Der Staat mußte eingreifen, damit nicht Millionen ruiniert wurden im Interesse der Unternehmer. Der Arbeiterschutz, Frauen- und Kinderschutz und die Versicherung mußten eingeführt werden. Erst mußte also der Untertan von der Staats- und Polizeivormundschaft befreit werden, und jetzt muß die Polizei zu Hilfe gerufen werden, um die wirtschaftliche Uebermacht einzubändigen. Mit diesen neuen Aufgaben ist die Staatsgewalt nun aber geklärt worden.

Redner befristet nun die Programmforderungen, die auf eine Demokratisierung des Staats abzielen. Das demokratische und das soziale Element bilden den entscheidenden Liberalismus. Schutz des Menschen gegen die Kapitalmacht, und der Kampf für die bürgerliche Gleichberechtigung, d. h. Beseitigung aller Privilegien, sind unsere Hauptforderungen. Schaffung der vollen Entwicklungsmöglichkeiten der Persönlichkeit sei eine Forderung des Liberalismus, aber die keine Meinungsverschiedenheit gestände. Der Liberalismus habe weder die monarchische noch die republikanische Staatsform als Forderung in seinem Pro-

gramm. Frage man nun, was das Ziel der Fortschrittlichen Volkspartei hierin sei, so könne geantwortet werden, daß zu einem parlamentarischen Regime die Regierungsform Nebenache sei. In England bestände die Monarchie, und trotzdem habe es ein parlamentarisches Regime. Auf diese Zustände suche die Fortschrittliche Volkspartei hinzuwirken. Sie erstrebe auch die Gemeindeautonomie, und wenn es auch nicht ausdrücklich im Programm stehe, das Frauenwahlrecht.

Interessant waren die Darlegungen des Redners über die Wirtschafts- und Steuerpolitik. Diese sei keineswegs ein Schutz der nationalen Arbeit, sondern das Gegenteil. Zollschutz ist immer Rentenschutz. Die Fortschrittliche Volkspartei strebe deshalb eine andre Schutz- und Zollpolitik an. Er schloß dann mit den Worten als dem programmatischen Inhalt des Liberalismus, daß die Persönlichkeit das höchste und wichtigste im Staatsleben sei. In der Diskussion wurden dem Referenten verschiedene Fragen vorgelegt, die er ausführlich und liebenswürdig beantwortete, auch die des einen Redners, der sich für das Pluralwahlrecht ins Zeug setzte.

Woher kommt die Seele?

Ueber dieses Thema sprach gestern abend im Deutschen Monistenbund, Ortsgruppe Leipzig (Etablissement Thalia) der Dozent für Biologie und Psychologie an der Freien Hochschule in Berlin R. v. B a e g e. Der Redner betonte, daß die Frage nach dem Ursprung der Seele das Menschengeschlecht schon in den frühesten Zeiten bewegt habe, daß die Schöpfungsgeschichte ein Teil der Versuche seien, das Problem zu lösen, daß aber bei ihnen immer ein übernatürliches Wesen die Schöpferrolle spiele. Noch heute habe eine dieser Sagen, die mosaische, traditionelle Bedeutung in der Kirche und der Schule. Besonders nach dieser Sage soll die Seele eines Tages von einem Schöpfer in den Menschen hineingelegt worden sein. Seit etwa einem halben Jahrhundert sei aber die Biologie zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Mensch sich aus Tierformen entwickelt habe, und daß mit der körperlichen Entwicklung auch die geistige Schritt gehalten habe entsprechend der quantitativen und chemischen Entwicklung des Gehirns und seiner Struktur. Auch unterscheidet sich die menschliche „Seele“ von der tierischen nur der Quantität nach, nicht der Qualität, wie sie überhaupt in den Entwicklungsgang der Natur gehöre und nicht außerhalb der Natur stehe. Was den Menschen aus dem Tierreich herausgehoben habe, sei die Tatsache, daß er einst aufrecht zu gehen begann. Dadurch habe erst das Gehirn und dann der Kehlkopf und infolgedessen sich auch das Denkvermögen und die Sprache entwickeln können. Dazu sei als wesentlichster Faktor die Vereinerung der Vorderfüße von tierischer Tätigkeit und in der Folge die wechselseitige Entwicklung von Hand und Gehirn gekommen. Die Sprachentwicklung habe wiederum Klarheit und Tiefe des Denkens gefördert und umgekehrt, bis sich in dieser Wechselwirkung von Handfertigkeit, Sprache und Gehirnquantität der heutige Kultur Mensch entwickelt habe. Wäre die Seele das, was behauptet wird, nämlich etwas Göttliches, in den Menschen hineingelegtes, dann müßte auch schon das Kind mit vollem Verstand ausgerüstet sein. Das sei aber nicht der Fall. Der Glaube an eine „Seele“ komme aus der Kindheit des Menschengeschlechts, als der Mensch der Natur noch fremd gegenüber stand. Er prüfte sich zunächst selbst und fand sich als Körper, sah aber bald, daß ihn und seine Handlungen etwas dirigiere, was ihm fremd und unerklärlich war. Dieses Unerklärliche, ihn bewegende und leitende übertrug er auf die Vorgänge in der Natur. Dieser Animismus habe liberal in der Natur willkürliche Geister tätig gesehen. Dann habe die Beobachtung eines sterbenden Menschen, sein letztes Strecken und Ausatmen, wie auch das Wiedererscheinen eines Verstorbenen im Traum zum Seelenglauben geführt, wie ja auch im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen Geist und Seele in einem Worte ihren Ausdruck finden. Das Wiedererscheinen eines Verstorbenen im Traum habe dann auch zum Glauben vom auferstehenden Leben der „Seele“ geführt. Sei diese Seele aber etwas auferstehendes, göttliches, dann dürfe sie auch vom Körper nicht abhängig sein, wie es aber tatsächlich der Fall sei bei Trunkenen, Geisteskranken, durch Schlag auf den Kopf Veränderten usw. Der Redner resümierte schließlich: Die „Seele“ hat sich schrittweise mit der körperlichen Entwicklung des Menschen entwickelt, sie ist nichts als ein Sammelbegriff für Gehirnaktivität, die von der modernen Naturwissenschaft als psychische Vorgänge bezeichnet werden. So, wie das Gehirn das komplizierteste Organ sei, so seien auch die psychischen Vorgänge als die kompliziertesten zu bezeichnen.

Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

Die bürgerliche Presse und die gestrige Stadtverordneten-Sitzung. Ihren wahren Charakter enthüllt die bürgerliche Presse mit ihrer Berichterstattung über die gestrige Stadtverordneten-Sitzung. Das Tageblatt als Radmoniteur muß natürlich seine Schreibweise nach den Wünschen des hohen Rates richten. Heuchlerisch schreibt es über die Interpellation wegen der Besetzung des Rathauses:

Ein späterer Arwallerprozeß wäre wirklich bedauerlich gewesen, nicht zum wenigsten wegen der Opfer, die oft die Unschuldigen sind. Man wird deshalb gut tun, der nachträglichen Debatte über jene Vorgänge kein zu großes Gewicht beizulegen.

Nun, das Blatt wird die Wahlrechtsdemonstrationen schon noch nach dem wahren Wert schätzen lernen. Und die Krokodilstränen über die Opfer des Arwallerprozesses hätte es sich sparen können.

Das edle Herfurthpapier sucht sich beim Rat mit seiner verlogenen Berichterstattung und albernen Bemerkung über die Interpellation wieder anzubiedern. Es ist dabei so dumm, von einer angeblichen polizeilichen Besetzung des Rathauses zu sagen. Sonst posant es jeden Dreck als eine Sensation durch Flugblätter in die Welt, und hier weiß es nicht einmal, daß das Rathaus am 6. Juli von einem starken Schutzmannausgebot tatsächlich besetzt war. Die übrige Berichterstattung über die Sitzung gleicht der, über die sich die bürgerlichen Vertreter schon oft beschwert haben. Das genügt.

Berein für Völkerkunde. Nachdem Herr Dr. Voeh von der Wiener Universität am gestrigen Abend vor dem Verein für Völkerkunde über seine Bulschmannreise Bericht erstattet hat, wird er in der allgemeinen Sitzung des Vereins für Völkerkunde heute Donnerstag abend 8 Uhr im Vortragssaal des Grassmuseums die Ergebnisse seiner mehrjährigen völkerkundlichen Forschungsreisen in Ost- und West-Afrika und anderen Teilen Afrikas darstellen. Dr. Voeh ist ein wissenschaftlicher Reisender ganz moderner Richtung, der außer dem photographischen Apparat auch den Phonographen und den Kinetographen zu den Wildstämmen mitzunehmen pflegt; mit dem letztgenannten Apparat hat er wohl als erster brauchbare Erfolge erzielt. Der Verein verankert es der ganz besonderen Liebenswürdigkeit des Forschers, wenn er in dieser Sitzung mit Darbietungen aller drei Arten, also Lichtbildern, Phonogrammen und Kinetogrammen aufwarten kann. — Den zweiten Vortrag des Abends

wird Herr Assistent Paul Germann vom Völkermuseum halten; an der Hand der wohl lückenlosen Modellsammlung des Museums und von Lichtbildern wird er über das Verfahrswesen der Chinesen sprechen. Die Geschäftsstelle des Vereins für Völkertunde befindet sich im Bureau des Völkermuseums.

Das Leipziger Adressbuch für 1911 ist heute erschienen und wird von heute (Donnerstag) an in der Expedition, Königsstraße 33, Gartenlaubehaus, von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags ausgegeben. Von den Vorbestellern kann das Adressbuch gegen Auszahlung der ihnen zugegangenen Legitimationskarte zum Vorbestellpreis von 8 Mark in Empfang genommen werden. Von Montag, den 12. Dezember, ab beginnt die Zustellung der nicht abgeholfenen Exemplare gegen eine Ueberlieferungsgebühr von 10 Pf. pro Exemplar in Leipzig und 20 Pf. pro Exemplar in den nicht eingemeindeten Vororten. In dem neuen Jahrgang sind die vom Räte der Stadt Leipzig für den 1. Januar 1911 vorgegebenen Ummumerierungen einer Anzahl Straßen bereits enthalten. Außerdem hat sich inhaltlich das Adressmaterial derartig verändert, daß hierdurch ein von dem vorjährigen völlig abweichendes Nachschlagewerk entstanden ist.

Carmol. In einer hiesigen Zeitung ist von der Carmol-Fabrik in Rheinsberg das Mittel Carmol als ein „ganz besonderer Saft, der schon Tausenden als Einreibung wunderbare Dienste bei allen Schmerzen geleistet hat“, empfohlen worden. In dieser Anpreisung liegt eine Ueberschreibung; denn es gibt eine ganze Reihe von Krankheitszuständen, bei denen Schmerzen auftreten, die niemals durch Einreibung des Carmol beföhren oder auch nur gelindert werden können. Jeder aber, der die Worte „wunderbare Dienste geleistet“ liest, wird sie nur dahin deuten, daß durch Anwendung des Mittels eine Heilung oder Linderung eintritt. Diese Anpreisung ist übertrieben, das Inserat verstoßt gegen die Ministerialverordnung.

Wegen Verleumdung des Kirchenvorstandes von Nathanael in L.-Rindenuau wurde der Expedient Karl Friedrich Johannes Gerhardt vom Schöffengericht nach zweitägiger Verhandlung zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Wir werden morgen den Prozeß besprechen.

Selbstmord beging vergangene Nacht ein in L.-Connewitz wohnender Pensionär. Der Mann schnitt sich die Kehle durch. Ein Nervensinken hat den Unglücklichen in den Tod getrieben.

Unfälle. Ein Zusammenstoß erfolgte gestern vormittag in der Frankfurter Straße zwischen einem leichten Fuhrwerk und einem Straßenbahnwagen. Dabei zerbrachen die Gabelbäume des Gesessels. Sonst ist weiter kein erheblicher Schaden entstanden. Weiter stieß an der Ecke der Koch- und Kronprinzstraße ein Ziegelkraftwagen mit der Straßenbahn zusammen, wobei ein Straßenmast und die Vorderwand des Straßenbahnwagens beschädigt worden ist. In der Bayerischen Straße fuhr ein Ziegelkraftwagen an einen Motorwagen der Straßenbahn an. Dabei zerbrach die Deichsel. Die Pferde stürzten beide, doch wurden sie nicht verletzt.

Beim Einfahren in einen Neubau an der Kantstraße fiel das eine Juppferd eines mit Baugerät Holz beladenen Wagens in eine fast zwei Meter tiefe Aussochtung, wobei auch der Kutscher mit Hinabgerissen wurde. Der Mann hat bei dem Sturz eine erhebliche Kopfverletzung erlitten, die ihm mit 12 Nachmittags genügend werden mußte.

Zum Diebstahl in der Lederwarenfabrik am Neumarkt. In der gestrigen Nacht über den Einbruchdiebstahl in dem Lederwarengeschäft am Neumarkt ist noch zu berichten, daß die Spitzbuben zum Fortschaffen der gestohlenen Sachen große braunleberne Reisefehndtaschen benutzt haben. Bei der Demolierung des Geldschrankes werden sie sich ganz wahrscheinlich mit der Ufensfüllung die Kleider beschmutzt haben. Sachdienliche Wahrnehmungen wolle man umgehend der Kriminalpolizei anzeigen.

Feuer war vergangene Nacht im Magazin der Gut- und Milchkücherei von Kresse u. Hartmann ausgebrochen, das sich im 2. Obergeschoß des Grundstücks Färberstraße 4 befindet. Die alarmierte Feuerwehre vermochte den Brand noch rechtzeitig auf seinen Herd zu beschränken, so daß er sich nicht auch noch auf einen darüber liegenden andern Lagerraum und den nebenan gelegenen Fabrikraum verbreiten konnte. Trotzdem soll der entstandene Schaden beträchtlich sein. Die Feuerwehre hatte geraume Zeit an der Brandstelle zu tun. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt.

Aus der Umgebung.

Die Scheu vor der Deffentlichkeit.

Je mehr die Wähler in den Landgemeinden anfangen, sich um die Vorgänge in den Gemeinden zu kümmern, desto ängstlicher sind die Reaktionsäre in den Gemeindevertretungen bemüht, die Deffentlichkeit auszuschließen und spezielle Berichte über ihr Tun und Treiben zu unterdrücken. Neben der Gaußscher Gemeinderatsmehrheit haben sich nun auch die bürgerlichen Vertreter der in der letzten Zeit so berühmt gewordenen Gemeinde Schönfeld dagegen gewandt, daß in der Presse ausführlich über die Dinge und die Debatten im Gemeinderate berichtet worden ist. In der letzten Sitzung kam es zu einer erregten Auseinandersetzung, in der der Leipziger Volkszeitung als fluchwürdiges Verbrechen angekreidet wurde, daß sie dazu beigetragen hat, die ziemlich unfauberen Verhältnisse in der Gemeindeverwaltung aufzudecken. Herr Sanitätsrat Dr. Schmidt bezeichnete es als „unfair“, daß die Berichte mit Namensnennung in „solcher Breite“ gebracht würden. Im Munde des Herrn Schmidt, der persönlich sehr energisch dazu beigetragen hat, daß die Verfehlungen des Gemeindevorstandes Reinhardt ans Tageslicht kamen, nimmt sich dieser Vorwurf allerliebste aus. Aber Herr Dr. Schmidt scheint auch die Stimmung der Schönfelder Einwohner recht schlecht zu kennen, die eben das Verhalten einiger ihrer Verwaltungsbeamten für nicht fair gehalten haben und mit Recht fordern, daß ihnen volle Aufklärung gegeben wird. Herr Schmiedemeister Buch bemühte sich bei dieser Ge-

legenheit vergeblich, zu erfahren, wer die Berichte geschrieben habe. Am höchsten trieb es aber ein Herr Horn, seines Zeichens Notenscheher und „erstklassiger“ Hausbesitzer, der erklärte, „es sei eine Schmach und eine Schande, daß die Volkszeitung solche Berichte bringe“. Herr Horn scheint ja eine ganz eigne Auffassung von seiner Verantwortlichkeit den Wählern gegenüber zu haben. In den Leuten, die ihn gemöhnt haben, und die nach unsern Erfahrungen ganz besonders wifsbegierig sind, wird es liegen, Herrn Horn darauf Bescheid zu geben.

Bezeichnend ist, daß während der ganzen Debatte auch nicht einer der Herren wagte, zu behaupten, daß die Berichte unrichtig oder nicht objektiv gewesen seien; man wandte sich gegen die Berichterstattung überhaupt. Und wie man in Zukunft die Geschichte zu machen gedenkt, verriet Herr Dr. Schmidt, der erklärte, man werde eben bei ähnlichen delikaten Dingen gleich vorher beschließen müssen, daß sie nicht oder was berichtet werden dürfe. Unsere Genossen wandten sich selbstverständlich gegen eine derartige Bevormundung und erklärten, daß sie sich nicht schulmeistern lassen würden. Und wir können Herrn Schmidt und seinen Gesinnungsgenossen schon jetzt verraten, daß ein derartiger Beschluß für die Leipziger Volkszeitung nicht bindend sein würde, und daß wir uns nach wie vor das Recht nehmen werden, das zu berichten, was wir für notwendig halten; ganz gleich ob das einigen der Herren paßt oder nicht.

Engelsdorf. Zur Gemeinderatswahl. Wegen vollständiger Neuwahl des hiesigen Gemeinderates scheiden mit Ende dieses Jahres aus die Genossen Ufshler Adolf Wilhelm nach 18jähriger gemeindeväthlicher Tätigkeit und Dreher Emil Betac nach 14jähriger Tätigkeit. — Die Anzahl der unanständigen Wähler (in zwei Klassen) bei der bevorstehenden Neuwahl beträgt 250 (30 Höchstbesteuerte). Diese rapide Steigerung der Wählerzahl hat ihren Grund in den hierher verlegten Eisenbahnwerkstätten und in der bedeutenden Vergrößerung des Rangierbahnhofes. — Die Anständigen haben in der 1. Klasse 18 Wähler, in der 2. Klasse ebenfalls 18, in der 3. Klasse 30 Wähler, zusammen also 72 Wähler, welche über drei Viertel der Sitze im Gemeinderate verfügen, außer dem Gemeindeältesten, der auch zu den Anständigen zählt.

Gerichshain. Volkszählung. In Gerichshain mit Posthausen wurden in 117 Wohnhäusern 458 männliche und 458 weibliche Einwohner gezählt, zusammen 916. Hiervon entfallen auf Gerichshain 846 und auf Posthausen 70 Einwohner.

Eilenburg. Stadtvorordnetenversammlung vom 5. Dezember. Ein Uebelstand machte sich bei der letzten Sitzung recht bemerkbar, und das ist der zu kleine Raum der den Zuhörern zur Verfügung steht. Schon als 28 Personen anwesend waren, die zum großen Teil noch stehen mußten, wurde der Saal wegen Ueberfüllung des Zuhörerraumes geschlossen. Viele, die dem „großen Tag“ beiwohnen wollten, mußten umkehren. Die Anwesenden kamen denn aber auf ihre Rechnung und hatten Gelegenheit, die wohlwollenden Herren Stadtvorordneten bei ihrer Tätigkeit kennen zu lernen. Bei den Festlegungen der Sonderhaushaltpläne und des Haupthaushaltungsplanes kam es bei den einzelnen Positionen zu lebhaften Debatten, die sich zumest zwischen unsern Genossen und dem Magistrat abspielten. Genosse Raute bestricherte, daß die Gebühr für die Heibelbeerzettel wieder herabgesetzt werde. Dem wird nicht entsprochen. Stadtv. Deuticke brachte eine Beschwerde vor, wonach die Verkaufsstellen in der Gasanstalt mit Verluft verkauft werden. Direktor Brotmeyer stellte dies als unrichtig hin. Genosse Kotschote wies auf die ungerade Richtung der Drähte der Elektrischen Leitung hin. Dieselben fallen und steigen ganz plöthlich, was gerade kein schönes Straßenbild abgibt. Genosse Jentsch verlangte Abschaffung des Bürgerrechtsgebüses. Er bezeichnet diese Steuer als ungerechtfertigt und als Härte, da Staatsbeamte usw. von derselben befreit sind. Der Magistrat beruft sich auf das Ortsstatut, in dem die Sache festgelegt ist. Genosse Kotschote ersuchte darum, daß die Plätze an der Wallstraße als Kinder- und Spielplätze ausgebaut resp. erneuert werden. Beim Titel Polizeiverwaltung mußte sich die Hochwohlthöbligkeit einer scharfen Kritik durch Genossen Burckhardt unterwerfen. Mit Recht wies dieser darauf hin, daß die Gasberatung die einzige Gelegenheit biete, einmal das Blümlein „Mühmichnichten“ zu kritisieren. Er bewies, daß die organisierte Arbeiterchaft als Bürger minderen Rechts betrachtet wird, indem er die Vorgänge der letzten Zeit, den Streik in den Dermatoid-Werken sowie das Verhalten der Polizei bei der Schillinghausaffäre usw. eingehend schilderte. Streikbrecher haben unter den Augen der Polizei Gasse verübt, Raubankfälle fingiert, ohne irgendwelche Strafe zu bekommen. Das Theaterverbot des Stüdes „Die letzten sechs Wochen“ habe den Erlasser dieses Verbotes direkt lächerlich gemacht. Das Vertrauen der Arbeiterchaft zur Objektivität des Polizeichefs sei erschüttert. Der Erste Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Polizeichef bestritt, jemals zugunsten oder ungunsten irgendeiner Partei eingeschritten zu sein. Er habe seine untergebenen Beamten angewiesen, stets objektiv zu verfahren. Er selbst sei abhängig und angewiesen, das zu befolgen, was ihm der Landrat, Regierungspräsident usw. vorschreibt. Der erdichtete Raubankfall würde von der Staatsanwaltschaft untersucht werden. Bei der Schillinghausaffäre habe man nicht anders handeln können. Genosse Raute bemerkte, daß dem einzelnen Bürgermeister usw. ziemlicher Spielraum gelassen werde. Es liege ganz an der Handhabung der ihm zu Gebote stehenden Macht. Hier seien Schikanierungen in größter Art vorgekommen. Der Erste Bürgermeister verwahrte sich dagegen und meinte, daß die Anführungen in der Deffentlichkeit nur dazu dienen sollten, das sich bei der Arbeiterchaft erworbene Vertrauen zu erschüttern. Beim Titel Gesundheitspolizei brachte Genosse Raute seinen Wunsch wieder vor, eine Wohnungsuntersuchung vornehmen zu lassen. Es sei äußerst notwendig, gesündere und bessere Wohnungsverhältnisse zu schaffen. Diesem Wunsche soll entsprochen werden. Weiter regte Raute an, den Ausbau der Bürgersteige im Bergstadtteile vornehmen zu lassen. Der zuständigen Deputation solle eine diesbezügliche Vorlage unterbreitet werden. Der Hauptetät wurde gegen die 7 Stimmen der sozialdemokratischen Stadtvorordneten angenommen. Nun kam der große Moment,

der Schillinghausankauf. Zunächst wurde die Deffentlichkeit ausgeschlossen und dann nach kurzer Zeit wiederhergestellt. Stadtv. Zierogel unterbreitete den Anwesenden den Kaufvertrag. Die Firma Landsberger habe der Stadt das Schillinghaus zum Verkauf für 250.000 Mk. angeboten. Hierzu kommen 6000 Mk. Kaufkosten. Gedekt soll diese Summe werden durch eine Hypothek aus der Sparkasse in Höhe von 102.000 Mk. und einer Anleihe von 100.000 Mk. Der Bürgermeister „beglückwünschte“ die Vorlage. Die Veranlassung habe der letzte Konflikt gegeben, der sich um das Schillinghaus abspielte. Es sei außer Zweifel, daß das Schillinghaus, wenn es nicht in städtischen Besitz übergeht, in die Hände der Gewerkschaften gelange. Dadurch läme das Schillinghaus nicht mehr für die Gesamtheit, sondern nur für einen Teil der Einwohnerchaft Eilenburgs in Frage. Die Schillingen würden dadurch Heimatlos, denn es liege in der Natur der Sache, daß die Schillingen sich nicht dort aufhalten könnten, wo die Sozialdemokratie heimisch sei. Durch den Ankauf läme die Frage der Fusionierung sämtlicher Eilenburger Brauereien bedeutend näher, die auch im Interesse der Bürgerchaft liege. Um den Schillingen ihr Heim zu erhalten, wenn auch der andern Seite etwas wehe getan wird, müssen die Stadtvorordneten dem Ankaufe zustimmen. Es würde auch damit der Gesamtheit eine großer Dienst erwiesen. Die Erregung des einen Teiles der Eilenburger Bürgerchaft würde mit der Zeit verschwinden und der Versuch wieder ein besserer werden. Notwendig sei ja freilich ein jährlicher Zuschuß von 4 bis 5 tausend Mark, doch würde dadurch keine Steuererhöhung eintreten. Genosse Raute bezweifelte, daß Frau Landsberger freiwillig den Kauf angetragen habe. Er habe das Empfinden, daß hier andere Einflüsse mitgewirkt haben. Der Redner gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß sich auf einmal die Stadt um das Schillinghaus kümmere, nach dem früher kein Mensch gefragt habe. Die Rentabilität sei nur durch den Besuch der Arbeiterchaft gesichert gewesen und habe dadurch wenigstens eine wenn auch nur annähernde Verzinsung gebracht. Erst als die Gewerkschaften das Schillinghaus bekommen sollten, sei der Konflikt entstanden. Die Gewerkschaften hätten an die Verrechnungen der Schillingen nicht geteilt. Beim Schillingen stellte die Arbeiterchaft bisher den Hauptbestandteil. In Zukunft würde das jedenfalls unter den Umständen wegfallen, da man die Arbeiter ja von sich abstoße. Die Fusion könne der Bürgerchaft gleichgültig sein: Höchstens einigen Aktionären, die dort ihr Geld angelegt haben und denen die Sache jetzt brenzlich werde, bringe der Zusammenschluß einen Vorteil. Die Verzinsung, wie sie zugrunde gelegt werde, entspreche nicht den Tatsachen. Vielmehr seien jährlich mindestens 10.000 Mark Zuschuß erforderlich, und zwar bei gutem Geschäftsgang. Die Stadt habe bessere Verwendung für die Viertelmillion. Aus politischen Gründen, da sich bei Annahme der Vorlage die Erbitterung in der Arbeiterchaft steigere, sowie aus finanziellen Gründen, weil die Stadt notwendige Ausgaben habe, bitte er, die Vorlage abzulehnen. Stadtv. Raute glaubt, daß dadurch, daß die Stadt das Schillinghaus kauft, erst recht eine Annäherung der Bürger verschiedener Parteirichtungen zustande komme. Es würde jedenfalls keiner oder allen politischen Parteien zu Vermählungen zur Verfügung gestellt. Genosse Schmidt bemerkte, daß die Arbeiterchaft aus lauter Absichten bestehen müsse, wenn sie das Schillinghaus in Zukunft füllen würde. Die Begründung des Ankaufes sei geradezu unfinnig. Für 120 Schillingen kaufe die Stadt das Schillinghaus. Mit demselben Rechte könne die Tischlerinnung verlangen, daß die Stadt für sie ein Stablfament kaufe. Der Antragsteller würde dann ohne Zweifel auf seinen Verlustzustand Ärgetlich, untersucht werden müssen. Genosse Schimanski vermutete, daß man Frau Landsberger die Pistole auf die Brust gesetzt und sie vor ein Entweder-Oder gestellt habe. Eine derartige Handlung würde bedeuten, daß die Stadtbehörde die schmutzigen Geschäfte des Reichsverbandes befragt habe. Wegen dieser Anführung erhielt er einen Ordnungsruf. Schließlich stellte Herr Bürgermeister Sperling einen Vertagungsantrag, der von Genossen Raute bekämpft wurde mit dem Bemerkten, daß ein jeder sich nun mindestens ein Urteil abgeben könnte. Man schritt darauf zur Abstimmung. Sperling hatte unterdessen seinen Antrag zurückgezogen — und siehe da — ganz allmählich, erst zögernd — man wußte, wie es schien, selbst jetzt noch nicht wie man abstimmen sollte — dann ein letzter hilflosender Blick nach dem Magistratsstisch — und die Hände der bürgerlichen Stadtvorordneten waren oben. Ein Schauspiel für Götter, in die verlegenen Gesichter blicken zu können. Die Abstimmung ries eine stürmische Heiterkeit bei den Sozialdemokraten hervor, und selbst am Magistratsstisch konnte man ein Lachen über den bewiesenen „Mannesmut“ nicht unterdrücken. Die Piffligkeit mancher Herren offenbarte sich wohl am besten in dem Ausspruch des Herr Sperling an die Sozialdemokraten richtete: „Das haben Sie sich selbst zuzuschreiben, — wir sind mit ganz anderen Gedanken hierhergekommen.“ Also sind wieder die bösen Sozialdemokraten durch ihr absehnendes Verhalten daran schuld, daß sämtliche bürgerliche Stadtvorordnete für Ankauf des Schillinghauses stimmten und eine Viertelmillionensforderung bewilligten. Merkt Euch das, ihr Bürger und Wähler Eilenburgs.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

London, 8. Dezember. Die Wahlen in den Städten sind mit dem gestrigen Tage zum Abschluß gelangt und haben den Unionisten einen großen Vorsprung gebracht. Beide Parteien scheinen jetzt mit Unruhe dem Wahlergebnis in den Grafschaften entgegen zu sehen. Die Liberalen, die gestern früh überzeugt waren, daß sie mehrere Gewinne in den ländlichen Bezirken verzeichnen würden, zeigen gegenwärtig keine Neigung zu Prophezeiungen und erklären, die Macht liege in den Grafschaften, die liberale Regierung entweder zu einer bloß mäßigen oder unwiderstehlichen zu machen. Die unionistischen Wähler legen die Zuversicht, daß die Unionisten ihre starke Stellung in den Grafschaften behaupten oder noch verbessern werden und schließen sich den Erklärungen Balfours an, der gestern in einer Rede in Wrexham die Ansicht ausdrückte, daß die Liberalen, wie auch immer die Wahlen ausfallen sollten, nicht imstande sein würden, ihr Programm durchzuführen, und daß die Wählerchaft binnen kurzem wieder zu rufen sein werde, um zu erklären, ob sie genehmten sei, ihre Geschichte der großen, homogenen, unionistischen Partei anzuvertrauen. Mit besonderer Begeisterung begrüßen die unionistischen Wähler die Erfolge in Lancashire und erwarten dort einen völligen Triumph der Unionisten.

KIOS Elegant 1 Alaxon 2 Kurprinz 3 Pfg.
Kios No. 1 Alaxon 2 Kurprinz 3 Pfg.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhme, Dresden.
Lieferant der französischen Tabak-Regie.

Leipz. Verein d. Kinderfreunde (Kinderschutz) e. V.
Geschäftsstelle: **Hainstraße 2, II.**
geöffnet von 9-1 und 3-6 Uhr, nimmt Meldungen von Kindern und Mifshandlungen entgegen. [2518]

Rossschlächtere Ranstädter Steinweg 14
nächste Nähe Kaufhaus Brühl.

Großer Verkauf
Monats-Garderobe
billig für jeden Herrn!
Feinste Paletots, Mäntel, Anzüge, Jacketts, Röcke, Fracks, Smoking, Hosen, Stiefelsohlen, Buchsengarderobe, getragen u. neu, Uniformen jeder Art.
zu Festlichkeiten auch leihweise.
Julius Schmerel Katharinenstraße 8
neben Europäischer Bäckerei.

Billig! Billig!
Hirsch Wild Geflügel
Alfred Dietze
Connew., Bornaische Str. 42.
Billig! Billig!
Schränk 18 Mk., Bert. 20, Stül. 3,50, Pflischl. 30, Mischsch. 24, Vert. 10, Schrank, echt nuph. furn., 130 Mk., f. Schlafz., Wohnz., Speisez., Küch. bill. bei **London, Kurprinzstr. 4.**

Kleinzschocher
Größtes [4000*]
Schuhwaren-Lager
und Reparaturwerkstelle
Christian Eichel
Dieskaustraße 11.
Ihre Anzüge
w. wie „neu“ gereinigt u. gebügelt, Anzug 2,50 Mk. Abholung u. Zustellung frei. Postkarte genügt an Wäscherei, Uudino* Döllitz-Lolpzig.

Schuhwaren-Ausverkauf:
wegen Geschäftsauflösung.
Gust. Gormor, Köpfl. 25*
Teppiche
mit kleinen Druckstern 30% ermäßigt.
Engels Fabriklager
Hainstr. 28.

Reichstag.

90. Sitzung, Mittwoch, den 7. Dezember, nachmittags 1 Uhr. Am Bundesratsstisch: Dr. Delbrück.

Arbeitskammern.

Die zweite Lesung des Arbeitskammergesetzes wird fortgesetzt bei § 11, der über das aktive Wahlrecht zu den Arbeitskammern folgendes bestimmt:

Zur Teilnahme an den Wahlen sind Deutsche beiderlei Geschlechts berechtigt, welche: 1. das 21. Lebensjahr vollendet haben, 2. im Bezirk der Arbeitskammer tätig sind, 3. den Gewerbezweigen als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer angehören, für welche die Arbeitskammer errichtet ist.

Hierzu beantragen die Abgg. Albrecht u. Gen. (Soz.), in Ziffer 2 hinzuzufügen: „oder ihren Wohnsitz haben“.

Die Abg. Brandys u. Gen. (Polen) beantragen, das Wort „Deutsche“ zu ersetzen durch „Personen“.

Abg. v. Volko (konf.) befragt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage (Heraufsetzung des Wahlalters auf 25 Jahre).

Abg. Aulersti (Pole) befragt den Antrag Brandys. Es ist unbedeutend, ausländische Arbeiter vom Wahlrecht zu den Arbeitskammern auszuschließen. Auch steht zu befürchten, daß der Ausdruck „Deutsche“ zum Ausschluß polnischer Reichsangehöriger mißbraucht wird.

Staatssekretär Dr. Delbrück bittet um Ablehnung des Antrags Brandys. Der Ausdruck „Deutsche“ umfaßt alle Reichsangehörigen ohne Unterschied der Muttersprache. Die Erteilung des Wahlrechts an Ausländer würde die Vorlage für die Regierung unannehmbar machen. Die Regierung würde die Heraussetzung des aktiven Wahlalters auf 25 Jahre begrüßen; unbedingt hält sie daran fest, daß die Wählbarkeit erst mit dem 20. Jahre beginnt.

Abg. Seering (Soz.): Wir sind für den polnischen Antrag. Ausländische Arbeiter, die in unserer Industrie beschäftigt sind, haben Anspruch auf Vertretung ihrer Interessen. Nach den Erfahrungen mit dem Sprachenparagrafen kann und die Erklärung des Staatssekretärs in Sachen der polnischen Arbeiter nicht genügen. Was das Wahlalter betrifft, so sind junge Arbeiter mit 21 Jahren durchweg viel reifer als die jungen Leute der sogenannten höheren Stände. Für die Arbeiterausschlüsse beginnt das aktive und passive Wahlrecht mit dem 21. Lebensjahr. Unser Zusatzantrag ist notwendig, um den Saisonarbeitern und Wanderarbeitern das Wahlrecht zu sichern. Bisher einmal ein doppeltes Wahlrecht für einzelne, als das einzelne Wahlrecht für viele illusorisch machen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Abg. Wiebeberg (Zentr.) bittet um unveränderte Annahme der Kommissionsbeschlüsse. Die Erklärung des Staatssekretärs beseitigt jede Gefahr der Beeinträchtigung der polnischen Arbeiter.

Abg. Aulersti (Pole) stellt einen Eventualantrag, statt „Deutsche“ zu setzen „Reichsangehörige“.

Staatssekretär Dr. Delbrück und die Abgg. Behrens (wirtsch. Bg.) und Dr. Voithoff (fortsch. Bp.) bekämpfen auch diesen Antrag, worauf unter Ablehnung aller Abänderungsanträge § 11 in der Kommissionsfassung angenommen wird.

§ 12 bestimmt, daß die Aufsichtsbehörde für die Wahlen der Arbeitgeber das Stimmrecht nach der Zahl der von den einzelnen Arbeitgebern beschäftigten Arbeitnehmer abstimmen kann.

Die Abgg. Albrecht u. Gen. (Soz.) beantragen, daß die Summe der Reichstimmern nicht über ein Drittel der Gesamtsumme der Stimmen sämtlicher Berechtigten betragen darf.

Abg. Vegien (Soz.): Wir geben Ihnen hier Gelegenheit, Ihre neulich vorgebrachten Mittelstandstheorien in die Praxis zu übertragen und die Handwerker vor der Ueberstimmung durch die Großindustrie zu schützen, die in unheilvoller Weise Regierung, Verwaltung und Gesetzgebung beeinflusst. Die Annahme dieses Antrags ist um so notwendiger, als bereits der § 5, den Sie unter Ablehnung unserer Abänderungsanträge angenommen haben, die Großindustrie begünstigt. Dadurch kann es kommen, daß eine Arbeitskammer sich wohl mit den Angelegenheiten vieler kleinen handwerksmäßigen Betriebe, nicht aber mit denen eines Großbetriebs beschäftigen kann. Wird nun § 12 unverändert angenommen, so wird die Lage der Kleinbetriebe noch ungünstiger gestaltet und das Interesse der Großbetriebe vorwiegen, das keineswegs überall mit dem der Kleinbetriebe übereinstimmt. Wenn Sie nicht nur schöne Worte für das Handwerk haben, so müssen Sie unsern Antrag unterstützen. (Bravo! bei den Soz.)

Ministerialdirektor Caspar bittet um Ablehnung des Antrags. Die Verhältnisse liegen so verschieden, daß man die Aufsichtsbehörden nicht binden darf. Diese werden schon für gleichmäßige und gerechte Berücksichtigung der kleinen, mittleren und Großbetriebe sorgen.

Abg. Vegien (Soz.): Die Ausführungen des Vorredners könnten beruhigen, wenn nicht die Organisierung der Arbeitskammern völlig den Verwaltungsbehörden überlassen werden, gegen deren Nachgiebigkeit gegenüber großindustriellen Wünschen wir nach unseren Erfahrungen nur zu berechtigtes Mißtrauen haben. Unser Antrag ist um so weniger unbillig, als er ja die Pluralstimmen nicht ganz ausschließen, sondern nur beschränken will.

Ministerialdirektor Caspar: Da es sich um einen ersten Versuch handelt, und da die Arbeitskammern nur nach Bedürfnis errichtet werden sollen, kann man noch nicht übersehen, wie sie organisiert werden sollen. Daher kann die Regierung noch keine bindenden Erklärungen abgeben. Jedenfalls werden alle beteiligten Kreise ausgiebig gehört werden.

Abg. Jrl (Zentr.): Die Freundschaft der Sozialdemokraten erfüllt uns Handwerker stets mit Mißtrauen. Die Handwerker haben in erster Linie ihre eigenen Kammern und können dieser Vorlage ruhig zustimmen. Es wäre auch unrecht, Krupp und einem kleinen Schlossermeister das gleiche Stimmrecht zu geben.

Abg. Seering (Soz.): Angesichts der Ausführungen des Herrn Jrl müßten die Handwerker eigentlich sagen: Gott behüte mich vor meinen Freunden! (Sehr wahr! bei den Soz.) Schon bei § 7 hat Herr Jrl das Handwerk geschädigt, indem er dafür stimmte, daß die Arbeitgeber vom Wahlrecht ausgeschlossen werden, die nur zeitweise Arbeitnehmer beschäftigen. Die Arbeitskammern sind aber doch nicht bloß für die Industrie, sondern für das ganze Gewerbe bestimmt. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Abg. Dr. Voithoff (fortsch. Bp.): Der Kern des Antrags Albrecht ist uns sympathisch, aber praktische Erwägungen sprechen dagegen. Im Handwerk gibt es verhältnismäßig wenig Differenzen. Im wesentlichen wird sich also die Tätigkeit der Arbeitskammern auf die Großindustrie beziehen, und darum empfiehlt es sich nicht, die Großbetriebe zu majorisieren.

Abg. Jrl (Zentr.): Die Arbeitskammern sollen doch nur nach Bedürfnis errichtet werden. In der Kommission hat die Regierung erklärt, daß nur in seltenen Fällen das Handwerk in die Arbeitskammern einbezogen werden soll.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Bei der Reichsversicherungsordnung ist der Herr Vorredner selbst gegen den überwiegenden Einfluß der Großindustrie in den Berufsorganisationen aufgetreten. (Hört, hört! bei den Soz.) Herr Voithoff habe ich zu erwidern, daß die Arbeitskammern nicht vor dem Handwerk Halt machen sollen.

Unter Ablehnung des Antrags Albrecht (Soz.), gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, wird § 12 unverändert angenommen.

§ 13 bestimmt, daß wählbar diejenigen Wahlberechtigten sind, welche erstens das 25. Lebensjahr vollendet haben, zweitens seit mindestens einem Jahre denjenigen Gewerbezweigen als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer angehören, für welche die Arbeitskammer errichtet ist, drittens in dem der Wahl vorausgegangenen Jahre für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht empfangen oder die empfangene Unterstützung erstattet haben.

Die Kommission hat ferner über die Regierungsvorlage hinaus die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre beschlossen, soweit sie drei Jahre im Gewerbe gearbeitet haben und ein Jahr im Bezirk der Arbeitskammer wohnen, sowie die Wählbarkeit von Beamten und Vorstehenden von Arbeitgeberorganisationen. Die Zahl solcher Vertreter darf jedoch je ein Viertel der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht übersteigen.

Die Abgg. Albrecht und Genossen (Soz.) beantragen Streichung der Ziffer 3.

Abg. Bömelburg (Soz.): Als ich die Bestimmung der Ziffer 3 las, glaubte ich erst an einen Irrtum der Regierung. Leider ist die Kommission nicht auf unsern Antrag eingegangen, diese ungeheure Bestimmung zu streichen. Es widerspricht allem modernen Empfinden, Unglückliche dafür noch zu bestrafen, daß sie öffentliche Armenunterstützung haben in Anspruch nehmen müssen. Gewiß gibt es viele Arbeitsscheue, aber in den höheren Kreisen relativ mehr als in den unteren. Meistens aber sind es nicht sowohl Arbeitsscheue, die der Armenpflege anheimfallen, sondern Leute, die unter den Krisen und unter unsrer samosen Zoll- und Wirtschaftspolitik zu leiden haben. In den Wintermonaten steigt im Baugewerbe die Arbeitslosigkeit bis über 80 Prozent. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Aufrechterhaltung der Bestimmung würde die größte Enttäuschung in Arbeiterkreisen erregen, und so bitten wir denn um ihre Beseitigung. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Jrl (Zentr.): Der Zusatz der Kommission, daß Arbeitersekretäre wählbar sein sollen, muß unbedingt aufrechterhalten werden. Wird die Nichtwählbarkeit der Sekretäre beschlossen, so werden sich die Sozialdemokraten helfen, indem sie ihre Sekretäre zum Schein bei sozialdemokratischen Arbeitgebern eintreten lassen. Die Wählbarkeit der Sekretäre der Berufsorganisationen ist auch für die kleinen Arbeitgeber zum Schutz gegen das Uebergewicht der Großindustrie nötig. — Es ist ferner nicht einzusehen, warum man nicht mit 25 Jahren in eine Arbeitskammer gewählt werden soll, da man doch in demselben Alter Reichstagsabgeordneter werden kann.

Abg. v. Volko (konf.) tritt für die Regierungsvorlage ein, also für Heraussetzung des Wahlalters und Nichtwählbarkeit der Beamten der Berufsorganisationen. In der Kommissionsfassung sei der Paragraph für die Konservativen unannehmbar.

Abg. Horn-Reuß (nat.-lib.) spricht sich ebenfalls entschieden für die Heraussetzung des Wahlalters und die Nichtwählbarkeit der Sekretäre der Berufsorganisationen aus. Die Arbeiter-

Leipziger Adreßbuch

1911

ist erschienen

und wird in unserer Expedition, Königstr. 33, Gartenlaubehaus, zu den bekanntgemachten Preisen ausgegeben.

August Scherl,

Deutsche Adreßbuch-Gesellschaft m. b. H.

sekretäre leisten gewiß Tüchtiges, aber für den sozialen Frieden ist es besser, daß die Arbeiter selbst mit den Unternehmern verhandeln. — Der sozialdemokratische Streichungsantrag ist gegenstandslos, weil heute nur noch wenige öffentliche Zuwendungen als Armenunterstützung angesehen werden.

Hg. D. Naumann (fortf. Sp.): Es ist gerade im Interesse der Autorität der Arbeiterkammern geboten, daß die jüngeren Arbeiter mit beteiligt sind beim Fassen der Beschlüsse. Herr Horn begann mit der Anerkennung der Tüchtigkeit der Arbeitersekretäre und endete wie der bekannte Großindustrielle, dem gegenwärtig der parteipolitische Unterstufungswohlfühl in diesem Hause steht (Seiterkeit), mit einem „Wir wollen Herren im Hause sein“. Aber die Mehrheit der Unternehmer steht nicht mehr auf dem Patriarchenstandpunkt des Herrn v. Heyl, sie gehört Syndikaten an, und da ist es verwunderlich, daß man die Sekretäre nicht will. Auf alle Fälle haben die Sekretäre einen besseren Überblick über die Verhältnisse als der einzelne Arbeiter. In den meisten Fällen mag die Furcht, daß Arbeitervertreter entlassen werden, unbegründet sein; sie ist aber begründet in den großen Industrien, in welchen die Gewerkschaften einen eigentlichen Einfluß nicht haben. Die Praxis der Gewerbegerichte beweist, daß man Gespenter sieht, wenn man politische Bedenken an das Eintreten der Arbeitersekretäre in die Arbeiterkammern knüpft. Der Gewerkschaftssekretär gehört zum Organismus des Gewerbes wie der Unternehmer und der Arbeiter. Wird man ihm den Eintritt auf dem geraden Wege verweigern, so wird er auf dem Umwege hineinkommen, den Herr Trl andeutete. Gehen wir ihm lieber den geraden Weg! (Lebhaftes Bravo! links.)

Hg. Schiffer (Zentr.) tritt ebenfalls für Aufrechterhaltung der Kommissionsbeschlüsse ein. Eben der gefährdeten Arbeitersekretäre sah in der Kommission und haben zugestimmt, daß die Unternehmensekretäre sogar noch vor den Arbeitersekretären privilegiert werden, da sie nicht drei Jahre im Verus zu arbeiten brauchen. Der Standpunkt des Staatssekretärs ist tief bedauerlich. Auch für die nationale Arbeiterkraft verlieren die Arbeiterkammern allen Wert ohne die Arbeitersekretäre. Man schafft dann in der Praxis Arbeiterkammern. Der Streichungsantrag der Sozialdemokraten ist praktisch wertlos.

Staatssekretär Dr. Delbrück: § 13 in der Kommissionsfassung ist unannehmbar! Wer das Zustandekommen des Gesetzes wünscht, muß gegen die Bestimmungen über die Arbeitersekretäre stimmen. Ich schätze durchaus die Arbeitersekretäre. Aber sie gehören in eine Arbeiterkammer so wenig wie der Staatsanwalt und Rechtsanwalt in ein Richterkollegium. Um die Wünsche der Arbeitersekretäre zu hören, brauchen wir keine Arbeiterkammern. Ich wünsche durchaus, daß Unternehmer häufiger das Bedürfnis verspüren, mit Arbeitersekretären zu beraten, aber das können sie auch ohne Arbeiterkammern. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß Arbeiter von den Arbeitgebern entlassen werden, weil sie in der Arbeiterkammer ihrer staatsbürgerlichen Pflicht genügen. (Zuruf bei den Soz.: Robobol!) Die Arbeiterkammern sollen dem Frieden dienen, und darum soll man nicht Aufer im Streit in sie hineinschleusen. Warten wir ab, wie die Arbeiterkammern funktionieren; wünscht man es später, daß Arbeitersekretäre in ihnen sitzen, so wird dies Verlangen dann nicht den Widerspruch erregen, den es heute nach Lage der Dinge erregen muß. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Hg. Schmidt-Berlin (Soz.): Es ist bedauerlich, daß sich die Regierung auf einen so kleinlichen Standpunkt stellt und wegen einer solchen Bestimmung einer ihrer Meinungen nach wichtiges Gesetz scheitern lassen will. Wir sind nicht geneigt, von unserem Standpunkt abzugeben, selbst auf die Gefahr hin, daß das Gesetz nicht zustande kommt. So viel bietet es uns nicht, daß wir über sein Scheitern sehr betrübt sein müßten. Wir haben nach Möglichkeit das Gesetz zu verbessern gesucht, aber es bietet den Arbeitgebern wirklich nur sehr bescheidene Vorteile. (Bravo! bei den Soz.) Soviel Lob haben die Arbeitersekretäre wohl nur selten erfahren, wie heute von der Regierung. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Staatssekretär irrt sich aber, wenn er meint, daß die Arbeitersekretäre Aufer im Streit sind. Jeder aufmerksam Beobachter weiß, daß die Sekretäre oftmals genötigt sind, an sich berechtigter Forderungen der Arbeiter entgegenzutreten, weil sie wissen, daß dieselben unter den gegebenen Verhältnissen nicht zu erreichen sind. Der Staatssekretär sucht die Furcht vor Maßregelungen als unbegründet hinzustellen! Aber sind nicht eben erst Sicherheitsmänner gemahnt worden, noch bevor sie in Funktion traten? Weich der Staatssekretär denn nicht vom Robobolprozess? Im Herrschaftsbereich des Herrn Hilger in Obersachsen darf kein technischer Angestellter Mitglied des Bundes der technisch-industriellen Angestellten sein. (Hört, hört! bei den Soz.) Ebenso steht es mit den Steigern in Rheinland-Westfalen. Und in beiden Fällen handelt es sich um notorisch völlig unpolitische Organisationen. — Die Nationalliberalen sind in der Reichsversicherungskommission sogar für die Wahl von Ausschussmitgliedern ohne praktische Tätigkeit in die Versicherungsvorstände eingetreten, hier aber treten sie gegen die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre auf. — Verschließen Sie, was Sie wollen, den Einfluß der Arbeiterbewegung werden Sie nicht zurückhalten können. Auch bei der Nichtwählbarkeit der Arbeitersekretäre werden wir sachkundige Leute in die Kammern zu setzen wissen. Wir legen nur Wert auf die Wählbarkeit der Sekretäre, um den ewigen Maßregelungen der Unternehmer aus dem Wege zu gehen. — Was das Wählbarkeitsalter betrifft, so sollte man doch wirklich kein höheres Alter für die Arbeiterkammer als für den Reichstag fordern. (Bravo! bei den Soz.)

Hg. Wehrens (wirtschaftl. Sp.): Wenn wir für die Wählbarkeit der Organisationsbeamten eintreten, so führen wir einen Kampf gegen den Zentralverband deutscher Industrieller und gegen den Verein deutscher Arbeitgeberverbände. Wir haben hinter uns die Arbeitgeber, die praktisch mit Arbeiterorganisationen verhandelt haben, das ganze Handwerk, die ganze Industriebeamtenchaft und Arbeiterchaft. Wir treiben mit der Aufrechterhaltung dieses Paktus praktische Mittelstandspolitik und praktische Sozialpolitik. Wir können in diesem Stadium der Verhandlungen von unserem Standpunkt nicht abgehen, so sehr wir auch das Scheitern des Gesetzes bedauern würden.

Hg. Gieseler (Zentr.): Hossentlich hält der Staatssekretär nicht an seinem „Unannehmbar“ fest. Für uns ist der ausschlaggebende Punkt, daß wir Vertreter der Arbeiter in den Kammern brauchen, die das ganze Gebiet der Sozialpolitik kennen. Mit der Vereinfachung dieses Kommissionsbeschlusses fällt für uns der Hauptwert des Gesetzes, und die Regierung mag selbst die Verantwortung für das Scheitern tragen.

Hg. Kerstki (Pole) tritt ebenfalls für die Wählbarkeit der Organisationsbeamten ein. Damit schließt die Diskussion.

Der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der Ziffer 3 des Absatzes wird abgelehnt.

Hg. 2 (Passus über die Arbeitersekretäre) wird in namentlicher Abstimmung mit 103 gegen 111 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Die folgenden Paragraphen werden debattelos angenommen.

§ 21 legt die Kosten für die Arbeiterkammern den Gemeinden auf, die sie nach § 23 durch Ortsstatut auf die Arbeitgeber und Arbeitnehmer abwälgen können.

Unter Ablehnung eines von **Severing (Soz.)** begründeten Antrags auf Uebernahme der Kosten auf das Reich, werden die Paragraphen in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 20 überträgt die laufende Verwaltung und Geschäftsführung der Kammer dem Vorsitzenden. § 21 gibt dem Vorsitzenden das Recht, nach seinem Ermessen die Öffentlichkeit auszuschließen, und § 20 macht die Geschäftsordnung der Arbeiterkammer von der Genehmigung der Aufsichtsbehörde abhängig.

Hg. Hoch (Soz.) begründet mehrere Anträge, die dahin gehen, die Verwaltung einem Ausschuss zu übertragen, den Ausschluß der Öffentlichkeit an die Zustimmung eines Drittels der Mitglieder zu binden, und die Geschäftsordnung von der Genehmigung der Aufsichtsbehörde unabhängig zu machen. Die Anträge werden abgelehnt und die Kommissionsfassung aufrecht erhalten.

§ 41 gibt der Aufsichtsbehörde das Recht, die Arbeiterkammer aufzulösen, wenn sie ihre Aufgaben vernachlässigt oder sich gegenwärtiger Handlungen und Unterlassungen schuldig macht, oder andre als geschäftlich zulässige Zwecke verfolgt.

Hg. Severing (Soz.) beantragt Streichung dieses Paragraphen, der um so liberalfreier sei, als schon der § 37 dem Vorsitzenden das Recht der Beanstandung der Kammerbeschlüsse gibt.

Unter Ablehnung des Streichungsantrags wird § 41 angenommen.

§ 43 nimmt die Betriebe der Deeres- und Marineverwaltung von den Vorschriften dieses Gesetzes aus.

Die **Hgg. Albrecht und Genossen (Soz.)** beantragen Streichung dieses Paragraphen.

Hg. Str (Zentr.) spricht sich für diesen Antrag aus.

Es liegt kein Anlaß vor, die Arbeiter der Gewerfabriken, Werften usw. von den Vorschriften dieses Gesetzes auszuschließen.

Hg. Reagen (Soz.): Ich begrüße die Haltung des Vorredners und möchte nur, daß das Zentrum sie in allen Fällen teilen würde. Es liegt kein Anlaß vor, die Arbeiter der Reichsbetriebe als minderen Rechts zu behandeln. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das Gesetz soll doch dem sozialen Frieden dienen. Warum will man die Reichsbetriebe ausschließen? Es ist doch gar keine Rede davon, daß die Arbeiter in diesen Betrieben sich besser stellen als in der Privatindustrie. Dadurch, daß diese Betriebe unter die Gewerbeordnung fallen, verlieren sie den Charakter als gewerbliche Betriebe nicht. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Schirmer (Zentr.) erklärt, daß die große Mehrheit seiner Freunde für die Beibehaltung des Paragraphen stimmen werden.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Könnte man bei den Eisenbahnbetrieben noch zweifelhaft sein, so sind die Betriebe der Deeres- und Marineverwaltung doch ganz zweifellos keine Gewerbebetriebe, sondern Betriebe im öffentlichen Interesse.

Hg. Reagen (Soz.): Diese Betriebe sind zwar keine Betriebe zum Erwerb, wohl aber Gewerbebetriebe, die auch den Privatbetrieben Konkurrenz machen.

Unter Ablehnung des Streichungsantrags wird § 43 aufrechterhalten.

Der Rest des Gesetzes wird debattelos angenommen. Ebenso die Resolutionen, welche eine Ständevertretung für die Angehörigen des Handelsgewerbes und Ausbau der Arbeiterausschüsse in den staatlichen Betrieben verlangen.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (Erste Sitzung des Etat.)

159. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 120 Mark gezogen

Ohne Gewinn. Ziehung vom 8. Dezember. (Nachdruck verboten.)

10 000 auf Nr. 56870 bei Herrn W. Matthes in Bautzen.

5 000 auf Nr. 8084 bei Herrn Gebr. Stern in L.-Neustadt.

3 000 auf Nr. 50018 bei Herrn C. F. Reichsnering in Zwoldau.

3 000 auf Nr. 81988 bei Herrn C. Wisse in Dresden.

3 000 auf Nr. 78410 bei Herrn Hermann Voss in Dörsch und Max Tirpe in Partha i. S.

3 000 auf Nr. 88778 bei Herrn H. Neudagel in Ryllau i. S.

794 388 006 347 870 688 280 324 549 142 1900 903 428

088 (200) 050 (500) 750 118 353 709 804 8 031 515 2531 820

047 07 399 (2000) 702 807 794 715 370 447 812 66 873 800

105 388 981 171 092 801 888 3788 (200) 740 888 087 894 588

850 (200) 28 588 409 417 785 587 002 855 737 754 285 114 75

10 4800 031 807 329 274 805 077 371 220 400

5807 47 952 477 275 (200) 405 723 200 910 204 59 702

526 502 0790 204 272 184 874 288 758 487 751 15 405 270

000 407 7785 370 017 181 67 972 (1000) 037 405 02 (200) 788

271 (500) 500 070 888 8423 173 755 77 118 44 796 208 550

329 543 791 120 559 935 40 341 084 (5000) 818 711 9240 50

106 655 295 350 519 329 726 90 721 703 519 58 362 890 401

517 795 800

10882 (200) 192 005 283 440 162 519 304 372 610 413 708

240 11230 884 811 842 820 830 (200) 452 500 82 105 587 427

051 109 066 12155 05 312 880 303 800 375 159 856 (200) 3703

106 (1000) 091 720 (200) 620 178 715 808 840 528 318 (3700)

450 (500) 750 704 307 576 422 977 305 640 820 023 227 808

95 (200) 381 204 528 050 440 017 718 248 897 14902 184 445

28 584 207 (200) 53 241 880 084 502 084 555 202 518 161 903

15050 294 702 412 091 504 385 (200) 381 824 175 150 740

794 904 058 05 853 065 400 347 545 030 802 426 10508 004

88 (1000) 86 700 702 319 070 278 170 700 447 135 17874 (200)

173 104 137 121 240 540 54 301 157 884 948 143 532 (200)

10455 20 280 050 705 488 253 (200) 748 425 597 422 184 217

083 393 025 55 776 10000 804 400 118 325 892 (200) 478 538

750 807 797 104 707 (200) 205 420

20186 414 410 353 214 320 045 702 300 749 208 81 500 4

275 240 832 976 753 409 887 100 457 (1000) 098 509 21154

884 401 358 851 890 149 548 904 199 512 551 252 504 471 511

617 100 142 087 172 247 22704 7 021 222 887 101 050 881

405 115 743 (200) 475 732 389 237 152 (500) 41 (500) 191 21380

30 478 259 305 452 182 320 370 105 251 505 054 754 (200)

703 300 085 24535 425 512 478 171 47 423 409 887 014 (200)

391 703 707 100 095 (200)

25005 (200) 600 474 514 376 304 210 96 535 706 499 781

011 (200) 946 485 958 20523 491 404 882 1 063 73 000 31

245 742 828 080 27008 745 300 118 008 812 351 851 582 483

820 926 734 044 557 23008 300 528 380 752 280 447 105 200

401 428 (200) 062 (500) 022 370 77 20720 00 284 545 (500)

471 707 856 428 89 757 359 834 199 758

30349 16 150 444 308 030 757 593 248 84 890 425 35 (200)

122 921 (200) 138 967 201 456 31803 (200) 382 (500) 240 127

76 829 858 423 350 (200) 32106 357 1 410 004 812 292 117

091 100 227 452 581 153 011 578 31507 145 110 388 481 184

200 762 481 427 374 589 020 817 124 142 34004 010 37 722

518 183 810 (2000) 832 31 564 745 804 704

85018 701 897 541 707 510 500 121 173 577 004 401 504

280 922 554 30859 495 317 730 580 948 203 500 386 713 838

505 705 284 37084 847 408 848 809 672 952 062 121 052 162

706 (200) 808 807 908 38058 (500) 010 808 400 284 530 289

37 810 871 317 905 470 141 107 (500) 83 89558 514 584 341

59 604 071 592 429 090 23 28 808 005 471 001 170 594 34 80

113 365 905 27 592 499

40894 674 123 084 593 451 708 944 703 225 482 814 744

026 (2000) 047 044 41510 648 204 823 041 826 253 342 255

881 170 926 541 (500) 500 (200) 96 203 052 226 87 526 42098

130 303 520 (200) 511 392 2 (200) 614 700 240 252 20 414

43003 492 77 270 902 42 500 190 240 (1000) 282 142 71 399

005 (200) 640 740 (200) 772 942 75 174 050 785 508 532 44312

820 (200) 154 411 890 398 833 596 771 393 935 876 445 305

920 122 110 (500) 881 (200)

45454 068 53 139 526 (200) 844 500 776 478 528 832 (200)

388 329 410 425 381 587 40233 22 006 908 118 000 (200) 83

792 120 924 47375 487 935 022 282 999 231 006 435 970 (200)

02 840 577 (200) 077 576 49022 53 004 291 850 123 110 184

84 811 978 978 954 75

50302 850 604 491 405 148 026 007 51330 (2000) 400 768

740 (200) 919 785 365 553 635 681 (500) 652 528 250 437 254

581 (200) 778 803 512 56 (2000) 843 52010 22 162 823 329

481 137 562 210 825 695 003 10 817 312 881 246 53514 44

197 952 817 91 070 77 70 54680 406 148 905 254 268 542

870 592 867 880 767 774 67 968 907

55325 388 970 721 702 078 8 034 (500) 231 145 (200) 640

554 062 308 409 81 385 589 56213 870 (10 000) 557 838 007

054 286 41 902 82 944 910 103 333 800 331 816 57165 541 508

047 (500) 095 712 770 513 871 138 577 135 293 704 880 501

024 345 50610 477 (200) 123 774 750 721 850 703 825 830 038

364 830 61 50710 933 278 706 810 770 801 331 417 014 277

870 051 248 890 19 199 18 (3000) 689

60488 300 108 606 767 565 142 450 082 58 870 72 509

14 483 (200) 507 109 01738 702 687 25 075 938 (3000) 220

080 442 908 718 143 781 005 272 (200) 914 109 553 856 (200)

332 02017 (200) 036 153 115 831 065 538 000 703 152 706

35 874 03510 (200) 780 875 998 905 549 758 000 451 40 (200)

747 (1000) 180 557 903 548 (200) 523 178 282 (200) 385 64401

577 298 343 904 074 739 157 330 821 709 121 878 14 109 244 531

05639 857 03 732 087 117 703 872 277 924 806 120 172

519 590 733 223 737 961 301 00074 871 932 851 800 417 245

498 358 575 856 710 803 240 368 8 541 928 813 57 07745 040

908 031 767 159 362 004 41 311 (2000) 840 538 840 485 285

331 97 20 026 080 00900 108 744 050 253 106 222 414 786

(500) 49 751 680 896 48 00104 531 324 (200) 86 52 769 047

492 390 427

70890 801 205 310 401 088 204 582 90 731 514 055 805

058 320 959 (200) 355 0 130 735 701 750 027 200 (200) 547

173 140 71025 (200) 488 087 784 505 357 33 367 794 150 960

172 088 328 120 (500) 796 186 452 72370 328 408 (200) 432

802 599 503 861 988 76

Million-Uhren

Stahl *M* 10.— Nickel *M* 6.50
 Silberne Herren-Uhren *M* 12
 Silberne Damen-Uhren *M* 10
 Goldene Damen-Uhren *M* 16
 = **Moderne Salon-Uhren** =
 mit schönem Schlag *M* 18.

Größte Auswahl von **Uhrketten, Ringen, Broschen, Kolliers, Medaillons, Ohrringen, Nadeln** etc.
 Lager von **Silber- und Alfenide-Waren.** [2430*]

Massiv goldene Ringe von **4 Mk.** an.
 Abonnenten erhalten 10 Prozent Rabatt.

Gustav Kaniss Tauchaer Str. 6.
 Bitte meine 2 reich ausgestatteten Schaufenster zu beachten.

Der Versuch kostet nichts!

Wenn Sie Seelig's landierten Kornkaffee, den vollkommensten Ersatz für Bohnenkaffee, noch nicht kennen, so verlangen Sie von Ihrem Kolonialwaren-Lieferanten sofort eine Gratisprobe, damit Sie sich selbst von den Vorzügen dieses Produktes überzeugen können. Seelig's landierter Kornkaffee wurde auf der Ausstellung für Gastwirts- und Hotelwesen in Freiburg i. B. (Juni 1910) mit der goldenen Medaille ausgezeichnet, ein Beweis für die Anerkennung, die dieses vorzügliche Produkt überall findet.

2080]

Wichtig für Friseure!
Puppen-Reparaturstelle aller Art
 zu billigsten Wiederverkaufspreisen empfiehlt
Puppen-Heilanstalt Geschw. Bergmann, Leipzig, Riquethaus
 Schuhmachergässchen 1-3. [2242*]

Pelzwaren
 eigene Fabrikate (5896*
Stolas v. einfachsten bis feinsten.
 Anfertigung aller Pelzachen.
 31-jähriges Bestehen.
K. Panzer, Kürschnermeister
 Querstrasse 11, III. r.

Eilenburg

Schnellbesohl-Anstalt Inhaber: **P. Neubert**
 liefert saubere, haltbare und billige Arbeit.
Zigarren und G. Rente. V. Bitter Barbier- u. Friseur-
 Zigarettenempf. Geschäft, Bergstr.
Josef Fitzek Beste und streng reelle Bezugsquelle
 für sämtliche Herren-, Jünglings- und
 Torgauer Str. 17. = **Kinder-Bekleidung** =
 Wirtschaftsgegenstände u. Pfleger-
 spiegel kauft man billigst im **Kaulhaus Heilpern.**
Gewerkschaftshaus Tivoli Jeden Sonntag Ballmusik.
 Besuchen Sie bitte: **Die weisse Wand.**
 = **Bürger Schuhwarengeschäft** = = **Handelsgärtnerei** =
 Torgauer Strasse 37. Gut und billig. v. A. Görlisch, Weinbergstr. 20.
Kaufhaus O. Dobkowitz, Markt 8. Billigste Bezugsquelle sämtl.
 Manufaktur- u. Aussteuerartikel.
Jugendchriften - Ausstellung **Scholarbeiterversammlung**
 jed. Sonnt. vor Weihn. i. Tivoli. Freitag, den 9. Dezember.

Blauner

Wirklicher Gelegenheitskauf.

Durch Ankauf von Gelegenheitsposten, welche billig erworben sind, bin ich in der Lage, **Burschen-, Jünglings- und Knaben-Paletots, auch Herren-Paletots und Ulster** sowie **Joppen und Wetterkragen** zu äußerst billigen Preisen abzugeben und ist die Auswahl in den schönsten Mustern eine außergewöhnlich große.

Burschen- und Jünglings-Paletots, Pyjaks **4, 6, 8, 10 M**
Herren-Paletots, Ulster und Anzüge 8, 12, 16, 20 M

Blauners Monatsgarderobehaus, Reichsstr. 30-32, Laden
 im Neubau zur goldenen Traube. Bitte genau auf den Namen zu achten.
 Von Freitag abend 4 Uhr bis Samstag abend 8 Uhr geschlossen.

„Varta“
Accumulatoren
Oscram-Lampen
 sowie sämtliche elektrische Artikel
Kurt Herling
 Auerbachs Hof
 Ladestation

Schuhwaren
 kauft man in anerkannt guter Ware zu billigen Preisen bei
A. Günther
 Lindenau, Aurolienstr. 38,
 an der Gutsmuthsstraße.
 Große Auswahl in Filz- und Schnallenstiefeln.
 Reparaturen schnell und sauber.*

Zahn-Atelier
Minna Torton
 Blücherstraße 45, I. Tel. 10875.
Röntg. Zähnev. 1.25 M. an,
Pfropfen v. 1 M. an, Reparatur
 sofort. Bill. Preise. Schmerzlose,
 schonende Behandlung. **Hilfz-
 Co., Pegauer Str. 5, I. 18837***
 Teilzahlungen gern gestattet.

F. Huch
 7 Peterssteinweg 7
 gegr. 1830.
 Weihnachts-Präsente
 Brillanten: Gold
 + **Uhren** +
 Silber- und Alfenidewaren.
 Fugelose massiv goldne Trauringe
 von 4-50 Mk.
 D. R. P. [*]
 Eigene Werkstatt.

Der rechte Weg

Im Haushalt große Ersparnisse zu erzielen, ist die Verwendung der unübertroffenen, allgemein beliebten van den Bergh'schen Margarine-Marken **Clever Stolz u. Vitello.**

Sie ersetzen die teure Melereibutter vollständig sowohl zum Kochen, Braten und Backen als auch zum Rohessen auf Brot! - In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Für Mutters Liebling
 empfiehlt der **Baby-Bazar**
 seine sämtl. Artikel in größt. Auswahl bei billigst. Preisen.
 Große Auswahl in Bettfedern u. fort. Betten v. 6 M. ab best.
Paul Prinsky, Lindenau
 2077/ Gunderfer Straße.*

Wäschehaus
Alfred Liborius
 Peterssteinweg 15
 Ecke Härtelstrasse
 Reichhaltiges Lager aller Wäsche-Artikel als **WEIHNACHTS-GESCHENKE** passend.

Reuters Werke
 in 2 Prachtbänden mit Wörterbuch nur 3 M.
 Volksbuchhdlg., Tauchaer Str. 19, Hfg.
 = und deren Filialen. =

Otto Geelhaar, Uhrmachermeister
L.-Plagwitz, Zschoch. Str. 52, am Kanal
 empfiehlt zum **Weihnachtsfeste**
Uhren, Ketten, Ringe, Broschen etc.
 Billigste Preise. Grosse Auswahl. Weitgehendste Garantie
3 Schaufenster.
 Einem recht flotten Besuch entgegengehend: [28047*]
 Hochachtungsvoll **Otto Geelhaar, Zschoch. Str. 52, a. Kanal**

Vorzügliche u. billige Stollen
 erhält die sparame Hausfrau, welche feinste Pflanzen-Butter, und meine Is Stollenmehle sowie meine anderen Backartikel verwendet, da diese wegen ihrer Güte und Billigkeit bevorzugt werden. [23048]

COBOL
Otto Hörhold, L.-Plagwitz, Weissenfelsen Str. 30.

Billige Natur-Butter
 von **115** an.

Prima ringfreie
Salon - Briketts
 10 Str. frei Keller *à* 66 *¢*
 25 " do. *à* 62 *¢*
 50 " do. *à* 60 *¢* [6127*]

H. Schlichting, Tel. 1917
 Reitzenhainer Strasse 18c.

Für nervöse!
 u. empfindliche Patienten

Werschmerzlos
Zähne gezogen und plombiert
 oder ein die Naturzähne vollständig ersetzendes **Gebiss**
 unter Garantie des vorzügl. Passens angefertigt haben will, wende sich vertrauensvoll an das bestrenommierte **Voll- u. Jahrelang bestehende**
Ludewigs Zahn-Atelier
 Dresdner Str. 24 Tel. 13891
 Eisenbahnstr. 80 Tel. 9120
 Ecke Kirchstrasse.
 Erste Leipziger Kinder-Zahnpflege im Jahresabonnement v. 3 M.
 Konsum- u. Krankenkassen-Mitglieder haben Preisermässigung

Neu! Neu!
Wichtig für Arbeiter!
 Nur von feinsten Kavallieren, Studenten wenig getragen. Knäuge, engl. Stoffe, Wahrheit, die neu bis 100 M. gekostet haben, 8, 12, 15, 18, 22 M.
Winter-Paletots, Joppen
 elegante Gesellschafts-Anzüge spottbillig, auch leihweise.
Nur Querstr. 32, I.
 Ecke Schützenstraße.

Gänzlicher Uhren-Ausverkauf!
 wegen Aufgabe des Artikels mit **25-30 Proz.** unter Preis.
 Für jede Uhr wird garantiert.
 Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.
Max Blumberg, Hainstrasse 14.
Kleists Werke
 darunter der berühmte **Michael Kohlhaas** Gebunden 1,75 Mart.
Volksbuchhandlung
 Tauchaer Str. 10, Hofgebäude.

Bandwurm mit Kopf
 Verschiedene Arten habe ich gemacht, um den lästigen Bandwurm los zu werden, aber alles vergeblich; ich ließ mir daher Ihr Bandwurmmittel **Solitaenia** schenken, welches von vorzüglicher Wirkung war, und spreche Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank aus und werde bemüht sein, das Mittel weiter zu empfehlen. Hochachtungsvoll **Emm. Schöps, Rindw. 110, Solitaenia f. Erwachsene 2,50 M., f. Kind. 1,50 M.** ist erhältlich in den Apotheken.
 Depots in Leipzig:
 Engelapotheke, Markt 12
 Dirschapotheke, Grimm. Str. 28
 Hofapotheke, Dainstrasse 9
 Salomonisapoth., Grimm. Str. 17
 Lindenau, Carolinapotheken.

Einen guten Kauf machen Sie mit meiner vorzügl. 8 Fehlfarben Nr. 10: **Sumatra-Fel.-Hav.** 7 Stück 40 $\frac{1}{2}$, 100 Stück 5.50 $\frac{1}{2}$



Nr. 23: **fl. Mexico-Schuss** 10 Stück 50 $\frac{1}{2}$, 100 Stück 4.75 $\frac{1}{2}$
 Hauptgeschäft: **Richard Büttner** II. Geschäft: **Hospitalstrasse 22**
 Nürnberg Str. 4 III. Geschäft: **Quorstr. 32, Ecke Schützenstr.**

Weihnachts-Kistchen:
 in großer Auswahl

Bonella
 Köstlicher Geschmack u. feinstes Butteraroma
 zeichnen die allorts beliebte und gern gekaufte Pflanzenbutter-Margarine
 als anerkannt besten Butter-Ersatz aus.
Bonella wird aus dem reinen Pflanzenfett der Kokosnuss unter Zusatz von Sahne und Eigelb hergestellt.
Bonella stellt das Feinste dar, was in diesem Produkt in den Handel gebracht wird.
Bonella kommt in jeder Verwendungsart bester Naturbutter gleich.

Alleinige Fabrikanten:
Wahnschaffe, Müller & Co., G. m. b. H., Cleve a. Niederrh.
 Filiale: **Leipzig, Eutritzscher Str. 20.** Teleph. 2952 und 1510.

Anger-Crottendorf Hermann
 Größtes Lager in Uhren 3 Jahre Gar.
 für Damen 10-100 $\frac{1}{2}$ für Herren 6-200 $\frac{1}{2}$
 Zimmeruhren, 1-14 $\frac{1}{2}$ Schlingwerk, 15-100 Wecker, Küchenuhren 25 versch. Muster 2.50-25 $\frac{1}{2}$ Armbänder von 1 $\frac{1}{2}$ an
 Spazierstöcke mit silbernem Griff 4.50-20 $\frac{1}{2}$
 Manschetten- u. Chemisett-Knöpfe, Nickelketten von 50 Pfg. an
 Abonnenten 10 Proz. — Naturheilverein 10 Proz.



Zweinaundorf Hofmann
 der Ostvorstadt in Goldwaren
 Ketten Herren 2-50 $\frac{1}{2}$ Ketten f. Damen 2-75 $\frac{1}{2}$
 Ringe, gest. von 3 $\frac{1}{2}$ an Broschen von 1 $\frac{1}{2}$ an Ohrringe von 1 $\frac{1}{2}$ an
 Spazierstöcke mit silbernem Griff 4.50-20 $\frac{1}{2}$
 Manschetten- u. Chemisett-Knöpfe, Nickelketten von 50 Pfg. an
 Abonnenten 10 Proz. — Naturheilverein 10 Proz.

Achtung!
 Nur v. feinst. Herrschaften, Militärs, Kavaliere, Studenten wenig getragene Sachen, feinste Maharbeit, reine Wolle. **Anzüge**, die 70-100 $\frac{1}{2}$ gefasst, für 8, 12, 16, 24 $\frac{1}{2}$ Herbst- u. Winter-Paletots, teils auf Selbe gearbeitet. Hosen, Jacken sportbillig. Elegante Gesellschaft-Anzüge sehr billig auch leihweise.
Mandel Tauchaer Str. 22, I

Bitte lesen!
 Neu! Wirklich billig verkauft u. verleiht getrag. Herr-Garder., Jack., Gebr., Smoking- u. Gesellschaft-Anz., Winter-Palet. u. Lod.-Jopp. nur **Ecke der Multer Gerber- und Uferstr., I. Et.**

Jeder staunt!
 nur von feinsten Kavaliere, Studenten wenig getragene **Anzüge**, engl. Stoffe, feinst. Maharb., die neu bis 100 $\frac{1}{2}$ gefasst haben, 8, 12, 15, 18, 22 $\frac{1}{2}$. Winter-Paletots, Koppen, Dosen, Jacketts, sportbillig. Elegante Gesellschaft-Anzüge sehr billig, auch leihweise. [0015]
Kanner, nur Plauensche Str. 11, I. Nähe Brühl.

Neugebauer
 (abg. geb. nicht approb.) Praktik. (fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), beh. hand. u. homöopath. u. Lichttherap.
Geschlechts-, Haut-, Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Drüsenleib., Infuenza, Rheumat., Psoriasis, Wicht, Wasserbrüche.
 Neu! Spezial-Lichtbehandl. von Frauenleiden, besond. Weisfluß. Langjähr. Erfahrg., vorz. Erfolge.
Klostergasse 2/4, Fahrstuhl im Hause.
 Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1. 8-12, 2-9. Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1. Damen wochentags 10-12, 3-6.

Hochelegante, entzückende Neuheiten
 in **Damen-Handtaschen** in allen Farben und Lederarten von einfachster bis zu eleganter Ausführung in reichster Auswahl
 schon von 1 Mark an.
 Damengürtel, Portemonnaie, Toiletten-Etui, Bisttes und diverse ff. Lederwaren in allen Ausführungen und jeder Preislage empfiehlt
Karl Blalch Windmühlenstr. 32
 Spezialfabr. f. Koff., Tasch., Schul- u. Reiseartikel u. div. ff. Lederwaren. Tauchaer Str. 16.

Geschäfts-Verlegung.
 Meiner werten Kundschaft und Geschäftsfreunden hierdurch zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mein **Schuhwaren-Geschäft u. Reparaturwerkstatt** von **L.-Lindenau, Josephstrasse 43**, nach **Josephstr. 40 (gegenüber)** verlegt habe. Indem ich für das mir in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen bestens danke, bitte ich meine geehrte Kundschaft freundlichst, daselbst mir auch in meinem neuen Geschäft gütigst bewahren zu wollen. Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet
Richard Rumler.
 Morgen Donnerstag zur Eröffnung erhält jeder Käufer ein Geschenk gratis.

Schirme.
 Empfehle meiner werten Kundschaft als passendes Weihnachtsgeschenk nur gute und brauchbare **Regenschirme** in jeder Preislage. Alle, auch bei mir nicht gekaufte Schirme, werden sauber und billig repariert und überzogen.
Schirmreparaturwerkstatt von Oskar Lange
 L.-Lindenau, Eilbner Straße 78, S. I.

Otto Blockhaus
 Würzner Strasse 17
 Größtes Lager des Ostens in **Uhren u. Goldwaren**
 Wie bekannt gute Ware. Allerbilligste Preise.
 Bitte beachten Sie meine 2 grossen Schaufenster.
Trauringe massiv Gold 8.- $\frac{1}{2}$ h Paar von an 10 Prozent Rabatt. [6200]
 Samtl. Waren sind mit sichtbaren Preisen versehen.

Abonnenten berücksichtigt die Inserenten der Leipziger Volkszeitung und beruft euch bei euren Einkäufen auf die Inserate in unserer Zeitung!

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.
Zentrum.
 Saub. Zimmer ohne Sofa im Ost. innerer Stadt gef. Off. u. M. 9 Exp. i. Bl.
Westen.
 Logis, 240 Mk., zum 1. Jan. Zu erst. Plagw., Naumb. St. 34, pt. r.
Norden.
 Jg. Ehepaar sucht H. Wohn. f. 1. 4. 1911 in Eutritzscher b. 300 $\frac{1}{2}$. Off. u. G. 676 Zil. Eutritzscher, Magdalenenstr. 6.

Verkäufe und Käufe.
 Gelegenh.-Käufe. Brill.-Ringe v. 25 Mk. an, g. H.- u. D.-Uhren, Kett. bill. Nürnberg Str. 32, **Rosenberg.**
Lederwaren: Portemonnaies, Zigarrenetuis usw. billigst. **Nur Eisenbahnstr. 96. Bruno Waage.**
Nur kurze Zeit!
Emallwaren zu Fabrikpreisen sehr billig zu verk. **Eisenbahnstr. 15.***
 Ein Paar Stiefel billig zu verkaufen. **Zeitler Straße 30, S. III.**

Holz pantoffeln Holzschuhe an gros en detail **Ernst Reif** [*] Wurzner Strasse 69.
Frack-, Smoking-, Gehrock-Anzüge verkauft u. verleiht * **Julius Schmerel's** Geschäfts-Geschäfts- für Monats-Garderobe, Katharinenstr. 8. Telephon 11868.
 Hohefeiner Winter-Paletot, moderner grauer Ulster, eleg. Smokinganzug, 2 Anzüge bill. zu verkaufen, Pfaffenwörcher Straße 20, Tr. C, pt.

Gelegenheit.
 Eleg. Plüschsofas von 88 $\frac{1}{2}$ an. Schrant, Vertico, Trumeau, Schlafkammer- u. Küchen-, sowie alle Möbel bill. **Patholstr. 5, II. Plüschsofas bill. Zeitler Str. 20, p.**
 Schüler-Geige m. H., f. gut. Ton, bill. u. vt. **Neusch., Rabat 18, IV. r.**

Winterpaletot, Zoppen u. Hosen, wenig getrag., v. 5 $\frac{1}{2}$ an, z. verk. **Brühl 10, I. u. Markt. Steinw. 18, I.***
Guterh. Sommerüberzieher (halb Winterüberzieher) f. 8 $\frac{1}{2}$ an verk. **Off. u. Z. 5 postlag. Neuschönfeld.**
Portieren u. Boas bill. z. verk. **Reichstr. 29-31, III., Wanda Lory.**
Pelzboas in großer Auswahl u. billig. *) **Leipzlg. Brühl 15, Vorderh. II.**
Portieren u. Boas bill. z. verk. **Reichstr. 29-31, III., Wanda Lory.**
Hallsche Strasse 52, III. 1.*

Weihnachtsfreude
 bereiten meine für wirklich gut u. billig empfohlenen Blusen, Röcke, Kostime und Paletots in allen Größen. **Seht aufergewöhnt. billig. Riesenlager. Kein Laden.***
Grimmaischer Steinweg 8, I.
 Ein schön. dunkelbl. Kostüm bill. zu verkauf. **Pl., Josephstr. 7, I. r.**

Gardinen in Restern von 1-5 Fenstern, sportbillig zu verkaufen. **Salzgässchen 7, Hof I.**
Bettwäsche **Dowlas-Kissen 1 Mk. Bezug 4 Mk., Bettuch 2 Mk.** fertig genäht, weiß und bunt **Elisabeth Heidorn** Leipzig, Dorotheenstr. 2
Bettfedern - Reinig. u. Fernf. - billigst **G. Funke** Neub., Niebeckstr. 7a. *
Teppiche mit kleinen Beschlern, sportbillig zu verkaufen. **Salzgässchen 7, Hof I.***
Kommod. u. Schränke, sowie Möbel. Bayerische Str. 32. [*] **Guterh. Plüschsofa** mit Säulen f. 30 $\frac{1}{2}$ f. zu verk. **Weißstr. 6, pt.**

Musik-Polter
Nikolaistr. 17. Alle Musik-Instrumente und Werke vorzügl. Reparaturen sauber. [*] **Begründet 1880.**

Meßmuster
 u. v. a. **Sprechmaschinen, Schallplatten,** aller beste Qualitätsw. z. billigst. Preisen; auch bequeme Teilzahlung. **Schönersche Straße 50**
Nur Dresdner Straße 29.

Sprechapparate
 50 Stück vom einfachsten bis feinsten Genre. = **Verkaufe weit unter Preis!** Musikwarenhans nur Eisenbahnstrasse 96. **Bruno Waage. [*]**
Sprechapparate wegen Umzug u. noch nie dagewesenen sportb. Preisen. **Schallplatten v. 50 $\frac{1}{2}$ an, Schallplatten v. 50 $\frac{1}{2}$ an, 1000 Platten 70 $\frac{1}{2}$ an. Aus-schneiden! Jeder Käufer erhält bei Einkauf v. 8.00 $\frac{1}{2}$ 1000 Platten gratis. **Ellenstr. 51, I.** **Guterh. Spieldose** Politeff. 50, I. I.
Akkordzithern Notenblätter, Ziehharmonikas zc. sehr billig nur Eisenbahnstr. 96 **Bruno Waage. [*]**
 Nähm. 15 $\frac{1}{2}$ Bauhmannstr. 15, I. I.**

Sprechmasch.-Händler liefert Gehäuse, Werke, Zonarne, Schallbol. zc. **R. Wormst., Schützenstr. 13, II.**
Opel- u. Adler-Nähmaschinen Wasch- u. Wringmaschinen, Fahrräder, Grammophone, Platten. Auch Teilzahlungen, wochentl. 1 $\frac{1}{2}$ P. **Weirauch, Lind., Lützner Str. 49.**

Strickmaschinen
 kauft man seit Jahren am besten u. billigsten u. erhält viel. **Unterricht gratis bei Eduard Alex, Kleinmach., Dieskaustr. 11.** **Strickgarne zu Fabrikpreisen. ***

Pneumatik-Wringmaschinen D. M. G. W., regulärer Verkaufspreis 15 $\frac{1}{2}$, so lange Vorrat reicht 8.- $\frac{1}{2}$. [10958]
Nikolaistraße 43 (Laden).
 Höchst praktisches Weihnachtsgeschenk.
Wringmaschinen aus 8, 10, 12 $\frac{1}{2}$, sowie Gummipalzen und sonst. Reparaturen billigst bei **H. A. Bernstein,** Gerberstr. 38. Telephon 10681
Radsfahrer! Defen von 1.80 $\frac{1}{2}$ an, Luftschläuche von 1.75 $\frac{1}{2}$ an, Carbidlampen 2 $\frac{1}{2}$, Dellampen 80 $\frac{1}{2}$. [21206]
Simeth An der Waldstr., **Frankf. Str. 25.**
4 Puppwagen u. Selbstkostenur., selbst gearb., Schulting. **Denrichstr. 11, r.**
Pupp.-Sportw. **Wigandstr. 28, IV. r.**

Händler und Hausierer!
Spielwaren-Verkauf für Markt und Straßenhandel. **Spezialität: [22776]**
Artikel mit Uhrwerk.
M. Reichardt, Leipzig **Barfußgasse 15, Laden 13.**
Spielwaren großes Lager, stelle billigst zum Ausverkauf, um damit zu räumen **Bruno Waage** Eisenbahnstraße 96 u. 115 B.

Puppen-Betten
 Ober-Weil, Unter-Weil, **1.75**
 Rissen und ein Bezug dazu aufammen
Puppen-Bettstellen billigst.
Eduard Graf & Co. 29019) **Tauchaer Str. 11. [*]**

Puppen
Walter Martell **Konradstr. 26.***
 Bitte beachten Sie mein Schaufenster.

Puppen!
Bayrische Str. 60
Puppen-Klinik
 sowie sämtliche Ersatzteile. *
 Großes Fellschankelpferd zu vt. **Rönigsstr. 33, Gartengeb., Hausm.**
Holz- u. Fellschankelpf., Pferdost. **Kaufkläden vrl. sportb. Waldstr. 40, pt.**
Wadtröge und Ruchendeckel, sow. kleine Kinderwaschwannen. **Pl., Eilbner Str. 37, Wäckerel. [*]**
Nähm. a. f. gef. Peterssteinweg 10, I.

Arbeitsmarkt.
Kautionsfähiger Wirt
 für mittleres Lokal gesucht. — Offerten unter **W. K.** an die Filiale **Zeitler Str. 92 (Boitshaus)**
Maurer w. eingestellt. **Lind,** **Reußcher Str., Neubau Böhmo.**

Maurer, Arbeit gesucht. Umbau Zimmerente werden eingestellt **Neubau L.-Gohlis, Weber Str. 8.**

Tüchtige Metalldrucker
 auf Eisen und Messing, bei gutem Affordlohn f. dauernde Beschäftigung suchen [22060]
Gebrüder Jacob **Widau i. Sa.**

Vermischte Anzeigen.
Rat
 in all. Rechtsang., schriftl. Arbeit, Steuerref., Schuld- u. Klagenach. Besuche, Eingaben, Testamentenz. bef. **Paul Kaiser, Reichstr. 22, II.**

Schrepels Privat-Mittagstisch
 Pr. 40 $\frac{1}{2}$ Pl., **Lauchstädt Str. 42, p.***
Track- und Gehrockanzüge verleiht **Schneidermeister Müller** **Emilienstr. 52, Ecke Windmühl.**

Möbeltransporte auch mit Karawagen **Auswärtige Transporte Lagerung** **Hans Eijner** **Bobergstr. 67** **Reichstr. 6**
 2 Kinder, 2 u. 3/4 Jahr, werden tagtäglich in Pflege gegeben. Zu erst. **Volkm., Sträßstr. 36, III. r.**
 Extrablagen dieser Nummer: Von der Firma **Ury Gebrüder, L.-Plagwitz**, ein Prospekt für die Abonnenten L.-Weiß. Von der Firma **Benno Lobatz, L.-Kleinzschocher**, ein Prospekt für die Abonnenten in L.-Kleinzschocher usw. [28003]

Streifzüge durch englische Industriebezirke.

Von Chagrin.

IV.

In Fabriken.

Die Massenbewegte Arbeiterbewegung des Kontinents war im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen viel glücklicher als der Trade-Unionismus. Man hat die englischen Gewerkschafter Preisfester genannt. Ob sie jemals diesen Ehrentitel verdient haben? Wenn ja, dann muß die Zeit, wo sie preisfesten, verteuert lange hinter uns liegen. Die Kenntnis der Lage und der geistigen Verfassung der englischen Arbeiter, das Leben und Treiben der Industriebevölkerung, die politische Stellungnahme der organisierten Arbeiter und die soziale Gesetzgebung und hygienischen Einrichtungen in den Fabriken und noch manches andre mehr bringen einen zu der Ansicht, daß die Preisfester nicht viel Attacken gegen die Dastillen des Kapitals und des Unverstands der Masse geritten haben, oder aber, daß sie dabei nicht viel anders gehandelt und nur wenig mehr geerntet haben als Sancho Panza. Die Zeit hat jenen guten Freunden Unrecht gegeben, die in der Massenbewegten Arbeiterbewegung nur unfruchtbarere Negation, in dem friedlichen Trade-Unionismus dagegen das höchstmögliche politische und wirtschaftliche Erfolgssehen. Die Demokratie in der Werkstatt, der Einfluss der Arbeiter bei der Festlegung des Arbeitsvertrags, oder wenn man will, die Anerkennung der Arbeiterorganisation ist in deutschen Landen mindestens ebensoweit vorgeschritten wie in Großbritannien und jedenfalls auf sicherer Grundlage und in einer Weise etabliert worden, die für die proletarische Unabhängigkeit ehrenvoller und dem Selbstbewusstsein der Arbeiter bedeutend förderlicher ist. Und bei einem Vergleich der beruflichen Tätigkeit, politischen Bildung und proletarischen Solidarität der Arbeiterklasse müssen und dürfen bleibt ein gewichtiges Saldo zugunsten der ersten. Dieses verschweigen oder nicht anerkennen wollen, heißt die Überlegenheit der Kampfmethoden und Erfolge des Massenbewegten Proletariats bestreiten und denen Recht geben, die an ihrer Nichtigkeit zweifeln.

Von dem großen Einfluss englischer Gewerkschafter in der Werkstatt und auf die Fabrikanten werden uns kontinentalen Arbeitern schätzenswerte Geschichten erzählt. Ein solches Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit scheint auch ganz planmäßig für das Land mit der ältesten Arbeiterbewegung. Die Sache macht sich aber von dieser Seite des Kanals besser als auf der andern. Wer englische Fabriken besuchen will, tut gut, dieser Kunde nicht allzuviel Glauben zu schenken. Ihr vertrauenswürdig, glaube ich mit einem Empfehlungsbrief des Hauptes einer einflussreichen, zur „Aristokratie“ gehörenden Union offene Fabrik- und entgegenkommende Fabrikherren zu finden. Schade, daß diese Erwartung nur bis vor das Tor der ersten Fabrik anhält. Die Vorgehensweise des Empfehlungsschreibens brachte dreierlei: lange Geschicht, kurze Konversation und prompten Dinausschub, aber keine Erlaubnis zur Besichtigung der Anlagen. Der Fabrikdirektor bedauerte, daß ich nicht fünf, sechs oder zehn Wochen später gekommen sei, da hätte dem Besuch bestimmt nichts im Wege gestanden, aber heute sei es leider ganz unmöglich. Ich erwiderte, daß ich das ja herzlich passe, denn gerade in fünf Wochen beabsichtige ich zurückzukehren. So, dann wolle er mir doch lieber schreiben. Und er schrieb:

Welter Herr! Bezugnehmend auf Ihren Besuch vor einigen Tagen teilen wir Ihnen mit, daß wie die Sache sorgfältig erwogen haben, und wir bedauern, daß wir nicht sehen, wie wir Ihnen den Besuch unserer Werke erlauben können. Ihr usw.

Damit war ich um eine Illusion ärmer. Den Versuch, mit Hilfe des so oft befehligen Einflusses der Trade-Unionisten Fabriktore zu öffnen, habe ich nie wieder gewagt. Wer englische Werke besichtigen will, tut in der Regel besser, darnum auf einem Briefbogen zu ersuchen, der nicht den Namen einer Union, sondern eine selbständige Hoteladresse trägt.

Die englischen Industrieorte bieten besonders in den Abendstunden Bilder, die sich schlecht zur Darstellung des Rufens Großbritanniens verwenden lassen. Männer, Frauen und Kinder ziehen schmutzig, blig, wie sie der Feierabend in der Werkstatt traf, an einem vorbei. Was der lange Arbeitstag an Unrat, Schmutz und Schwitz auf Gesicht und Kleidung gebracht, wird in völliger Unachtsamkeit auf der Straße und ins Heim genommen. Verleumdende Arbeitkleider, Adhärenzgesichter, ungefeilte Hände allenthalben. Von einem entwickelten Reinheitsbewusstsein kann nicht gut gesprochen werden. Freilich sind auch in den Arbeitsstätten Gelegenheiten zum Reinigen vorhanden. Fragt man gewöhnliche englische Arbeiter nach Waschmöglichkeiten in den Fabriken, so wird oft noch unkluglich gefragt, was eigentlich gemeint sei. Ein derartiger „Luxus“ ist nicht sehr verbreitet im „rechten Lande der Welt“. Ohne Zweifel gibt es Establishments, wo Vorkehrungen zur Entledigung der schmutzigen Schmutze getroffen sind. Die Frage ist nur, wo sie suchen? wo sie finden? So ziemlich jeder Gewerkschaftsmitglied hat Waschmöglichkeiten, wenn auch nicht gesehen, so doch davon berichten hören. Der leitende Mann eines starken Verbands der Metallindustrie konnte sich einer Nähmaschinenfabrik erinnern, in der die Arbeiter Gelegenheit und Aufforderung zur täglichen Reinigung fanden. Viele Nachahmer muß dieses Beispiel in der Metallindustrie nicht gefunden haben, denn er konnte sich keines einzigen in seinem Beruf erinnern. Ein vielgeleiteter Gewerkschaftssekretär konnte mit drei Firmen aufschreiben, wo der Reinheitsbewusstsein sich betätigen konnte. In der Metallindustrie ist es schwer, davon etwas zu erblicken. In einer Buchdruckerei in Manchester fand ich im Treppenhause einige Waschbecken für über hundert Arbeiter stehen.

Damit soll nun zwar nicht gesagt sein, daß es nicht mehr Ausnahmen gäbe. Schämt man aber ihre Häufigkeit nach der Zahl der gereinigten der Arbeitsstätte kommenden Leute, dann muß sie äußerst gering sein. In England scheint man diesen Stand der Dinge mit weniger kritischen Augen zu betrachten als bei uns. Hier würde der Arbeiter, sollte er sich, wie es dort überall zu sehen ist, im schmutzigen Abenddunkel in die Straßenbahnen drängen, energischem Protest begegnen. Das englische Auge scheint viel schwächer zu sein. Indes, auch der Fremde gewöhnt sich bald an die ungeheueren Gestalten; in einigen Tagen fallen sie ihm auch nicht mehr auf. Sie stehen vom Willen der Fabrikverwaltung zu wenig ab. Es ist, als ob das ganze lebende und tote Inventar der „Werkstatt der Welt“ mit einer einzigen Farbe, mit der Naturfarbe des Rauchs, überhäuftet worden sei.

Alles ist relativ. Den Wert oder Unwert seines eigenen Landes kann man erst dann richtig schätzen, wenn man andere Länder kennt. Diese Vinsenswahrscheinlichkeit kam mir erst wieder klar zum Bewusstsein, als ich auf meinen Wanderungen durch die englischen Industriebezirke Betrachtungen über die Arbeiter-Frauen von hüben und drüben anstellte. Die deutschen Arbeiter wissen gar nicht, welche tüchtige Geistes- und Mitstreiter sie in ihren Frauen

haben. Hätte die deutsche Arbeiterbewegung jene Stärke erreichen können, hätten die deutschen Proletarier ihre Pflicht als Väter und Kämpfer so erfüllen können, wenn sie nicht den fleißigen, heitern, hilfsbereiten, ermutigenden Genossen gehabt hätten, der daheim unverdrossen sorgt, schafft, darbt und lacht, nicht viel nach Dank fragt und auch wenig Anerkennung erntet?

Die Delegation der Unabhängigen Arbeiterpartei spricht in ihrem Bericht mit Bewunderung von der Reinlichkeit, die sie auch in den Heimen selbst der ärmsten Arbeiter in Deutschland getroffen hat. Es kommt einem fast vor, als ob sie hätte sagen wollen: merkwürdig, in Deutschland ist arm und schmutzig nicht gleichbedeutend. Aber auch wenn wir uns hier irren sollten, auch wenn das Erstaunen, das durch die Blätter des Berichts zu fliegen scheint, nicht vorhanden sein sollte, so wäre es bei englischen Arbeitern nichtbekannter begrifflich. In England sind Armut und Unreinlichkeit zwei nahe verwandte Begriffe, vielleicht weniger in der Literatur als im praktischen Leben. Wir deutschen Arbeiter verlangen auch im ärmsten Haushalt Reinlichkeit, saubere Kinder und Frauen zu sehen; wir fordern, daß sich die Arbeiterfrau im Haus wie auf der Straße in reinem Kleid und ordentlichem Zustand zeige. Eine Entschuldigungs- und Abwechslung von dem, was die Sitte als Reinlichkeitsstandard betrachtet, findet laube Ohren. Jedenfalls wird Armut nicht als mildernder Umstand für Unsauberkeit im Haushalt angesehen. Wie streng es unsere Arbeiter in dieser Sache nehmen, lassen die scharfen Kritiken erkennen, die das Antreffen eines unreinlichen Haushalts zeitigt. Und nicht nur die Großen, nein auch die Kleinen tadeln, verspotten oder bemitleiden den Struwwelpeter unter den Spielkameraden.

In England ist von einer derartigen Selbstkontrolle der arbeitenden Bevölkerung, nach dem Anscheine der Leute im Haus und auf der Straße zu urteilen, herzlich wenig zu merken. Es will fast scheinen, als ob die Meinung der proletarischen Öffentlichkeit die Tendenz habe, ein Verlassen der in den gesellschaftlichen Niederungen geltenden Normen bewußt oder unbewußt hintenan zu schieben. Wenn einer von uns mit welchem Selbstvertrauen zur Arbeit käme, würde er, wenn auch nicht für übergeschätzt, so doch für hoffärtig gehalten und verspottet werden; eine Abweichung vom Standard der Masse wird nicht gern gesehen und wäre dem kameradschaftlichen Geist nicht förderlich. Was mit diesen Worten ein Metallarbeiter in Manchester erzählte, sollte ich anderwärts noch oft hören.

Breite Schichten des Proletariats scheinen sich noch nicht von jenem Zustand entfernt zu haben, in dem Friedrich Engels die englische Arbeiterklasse traf. Eine große Zahl von Arbeiterfamilien in der vorwärtigen Zeit unendlich viel schlimmer als heute gewesen sein. Die damalige Nachlässigkeit im Neuhäuser und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schmutz und der Misere lassen sich auch jetzt noch überall blicken. So ungeheuer wie die Arbeiter beim Verlassen der Fabrik sind, so sind auch vielfach ihre Heime und Familien. Man braucht nicht einmal die ärmlichsten Gassen aufzusuchen, um ungewaschenen Frauen in polterwidrig dürftigen Kleidern auf den schmierigen Türschwelle zu finden. Die in der Nähe spielenden oder springenden Kinder sind in keiner reinlicheren Verfassung. Die Zusammengehörigen ihrer Kleidung läßt darauf schließen, daß ihnen kommunistische Ideen nicht fremd sind. Alle Familienmitglieder haben ihren Teil zur Aufrechterhaltung der Kleinen beigetragen. Und die Gewandlung der Kinder ist auch danach. Ob nun der Moch vom Vater oder großen Bruder, die Schuhe von der Mutter oder Schwester, Hemd und Strümpfe von der Großmutter oder sonstwo her sind, immer sind die Stücke zu klein oder, wie meistens, zu groß, fleckig ausgefranst, zerfetzt und schmutzig. Daneben läßt die Vollständigkeit der Toilette viel zu wünschen übrig. Gar oft langt es nicht einmal bei den Jungen zu Hemd und Hose, bei den Mädchen nicht zu Röckchen und zwei Strümpfen. Schwere Gedanken scheint sich das arme Völkchen über die Erbärmlichkeit seines Neuhäuser nicht zu machen. Wenn nur das Einkommen zur Stillung des Hungers langt! Die Kleidung spielt eine weniger wichtige Rolle. Viel kann für Nahrung bei einem Teil der Stimmbevölkerung zwar auch nicht ausgegeben werden, aber sie so zu vernachlässigen wie die Kleidung, geht aus recht naheliegenden Gründen nicht an.

Ueber die Frugalität der Lebensweise der unteren Schichten des Proletariats gibt das folgende Wochenbudget, das von einer Frau (mit einem Kinde) für die schottische Frauenorganisation aufgesetzt wurde, Aufschluß:

Von dem wöchentlichen Einkommen von 6 Mark wurde ausgegeben für	
Miete und Kosten	2.00 Mk.
Zee	1/4 Pfd. —.25 "
Indur	2 " —.20 "
Wesch und Hasergrülze	1/2 " —.27 "
Margarine	— —.28 "
Fler	— —.20 "
Schinken	— —.21 "
Brot	— —.30 "
Diverses	— —.40 "
Summa	4.75 Mk.

Somit verblieben der Frau für Kleidung und andre Dinge von ihrem wöchentlichen Einkommen noch 1.25 Mk. Wenn nun auch den Familien der unteren Schichten des Proletariats im allgemeinen etwas mehr nach Befriedigung der Nahrung und Miete übrig bleiben mag, so doch lange nicht soviel, als proletarische Wohlstandsgleichheit verlangt. Bei vielen ist die Kleidung das allerletzte, woran der Verdienst zu denken erlaubt. Wenn hierfür die Straßen nicht genug Beweise liefern, der braucht nur die Hinterhöfe zu durchwandern. Der selbe die Gänge durchschreitende Besucher kann da oft in Lumpen gehüllte Frauen und noch farger gekleidete, ja selbst ganz nackte Kinder antreffen. Und streng genommen, machen sich die Kinder in ihrem allereinfachsten Kostüm immer noch besser als jene in zerfetzten Hosen, gespaltenen Schuhen und übergrößen Röcken.

Die Straßentafel der englischen Arbeiterfrau ist äußerst schnell vollendet. Die Frau wirft ein großes, schwarzes Tuch um, das drei Viertel des Körpers bedeckt, und ist ausgerüstet. Dieser Ueberwurf wird krampfhaft zusammengehalten. Warum dies in vielen Fällen geschieht, sollte mir in Birmingham ein Zufall entfallen.

Der unaufrichtig herabsetzende seine Wasserstaub trieb mich heimwärts. Dort, wo sich die letzten Lichtstrahlen der paar großen Geschäftstrassen brachen, wo sich die nähenden Öffnungen der pechschwarzen Gassen des Arbeiterviertels aufstaut, hielt mich die freischwebende Stimme oder eigentlich die verblüffenden Redertricks eines Auktionators an. Allerlei armes Volk drängte sich in dem Stand. Dort an meine Seite schob sich ein junges Weib. Sie versuchte ein Gespräch zu beginnen. Ihrem Mund entstieg ein Duft, den nur eine innige Vermischung von Fisch und Whisky produzieren kann. Aber auch wenn dieser Geruch zu überföchten gewesen wäre, hätte ich das Weib gesucht; denn die Arbeiterin flüster immer deutlicher: Mitter, gib mir einen Penny! Ich trete hinauf auf die kaltschnafte Straße, blicke um die Ecke, eile durch tohtrabenschwarze Gassen. Immer

klagender, bittender, flehender flüstert die dünne Frauenstimme: Mitter einen Penny! Nur einen Penny! Die Sache hing nachgerade an, recht ärgerlich zu werden. So eine Schärftigkeit, Aufdringlichkeit, nein Frechheit war mir selbst in Jerusalem nicht vorgekommen. In einem dem Weg versperrenden Wahn-damm war ich gezwungen, die Dual zu beenden: Hätten Sie das Geld nicht in Whisky vertrunken, dann brauchen Sie jetzt nicht um Pennys zu betteln, herrschte ich sie an. — Ich habe an der Bar um Essen gebeten und man hat mir ein Glas Whisky gegeben. — Das soll ich glauben? Hier ein Penny, aber lassen Sie mich nun in Ruhe. — Das Geldstück entfiel der von Wind und Kälte erharteten Hand. Hastig suchte sie mit beiden Händen im Straßentot nach der Münze. Das bis dahin krampfhaft mit den Händen zusammengehaltene Umhängetuch löste sich von den Schultern und glitt langsam hinab. Ein vollständig unbedeckter, nackter Oberkörper wurde sichtbar. Diese arme Kreatur hatte auch nicht einen dünnen Faden auf dem Rücken. Ein entschliches Bild, das da der dünne Strahl einer Gaslaterne beleuchtete. Um Gottes Willen, lassen Sie das Kupferstück liegen! Hier haben Sie mehr Pennys; kaufen Sie sich dafür eine Tasse und so essen, rief ich dem noch immer in der Gasse suchenden Mädchen zu. Fest umspannte sie die paar Silberstücke. Ihre Dankesworte wollte ich nicht hören. Ich eilte entsetzt von dannen. Wie mißtrauisch, wie mitteillos, wie hart, nein wie gemein man doch der Armut gegenüber zuweilen sein kann!

Kleines Feuilleton.

Fritz Erler.

Im großen Oberlichtsaal des Kunstvereins hat Fritz Erler (München) eine Anzahl von Bildnissen und Akten ausgestellt; Arbeiten aus den letzten Jahren, die freilich ist wohl das Bildnis Gustav Mahlers von 1905. Seit Lenbachs Tode hat es in München an einem Porträtmaler, den man einen Gesellschaftsmaler großen Stils nennen könnte, gefehlt. Samberger, Lenbachs bedeutendster Schüler, ist seiner ganzen Art nach vor allem für das Künstlerporträt bestimmt; F. v. Kaulbach, ein geschmackvoller Arrangeur, für die Welt des Hofes und der ihm nachstehenden Kreise. Und sonst trotz ausgezeichneter Einzelleistungen kein Bildnismaler, der den Charakter der modernen Münchner Gesellschaft, diese Mischung von ähmerm Glanz und geistiger Regsamkeit, von Lebenslust und innerer Kraft, voll und nachhaltig zum Ausdruck gebracht hätte. Es scheint, als ob jetzt ein solcher wieder ersehen wolle in der Person Fritz Erlers. Erlers Schaffen als Monumentalmaler, künstlerischer Berater des Theaters und Porträtmaler ist unsofortig und bedeutend genug, so daß er eine solche Rolle wohl spielen könnte. In seinen Schöpfungen zeigt sich ein neues Wollen, das selbst dem minder Kundigen, ja gerade ihm, in die Augen springt und bis zu einem tiefregenden Studium künstlerischer Werke gebieten zu sein scheint. Und dies Wollen ist auch tatsächlich verwandt mit dem Geist der modernen Münchner Gesellschaft.

Rein malerisch genommen, sind diese Bildnisse Proben eines ausgezeichneten Geschmacks und großen Könnens. Es ist erstaunlich, wie zwanglos Erler räumliche und körperliche Werte zur Geltung bringt; erstaunlich, wie er den Glanz der Farbe mit seinem Schimmer verbindet. Wenn eine Form zuweilen mangelhaft wirkt, der herabhängende Arm der Dame in Braun etwa lahm und hölzern, die hellblaue Chaiselongue auf einem andern großen Damenbildnis nicht konstant genug, so sind das Flechtigkeitenfehler, die nicht schwer ins Gewicht fallen. Kein Mensch wird behaupten, daß Erler so etwas nicht bräute. Vielmehr ist der erste Eindruck der einer schären, meisterhaft beherrschten Technik, die ein kleines Wollen glänzend unterstützt. Keuchlich wie jetzt in Leipzig bildete 1908 im Münchner Glaspalast der Saal mit den Erlerschen Porträten so etwas wie ein Ereignis. Und zweifellos, wer diese Werke zum erstenmal sieht, kann sich ihrer Wirkung nicht entziehen, und glaubt, hier ein ganz neues Prinzip der Bildnismalerei zu finden. Erler will in seinen Bildnissen nicht ausschließlich oder in erster Linie durch die organische Form und den mimischen Ausdruck charakterisieren, wie so und so viele Porträtmaler vor ihm und heute noch; sondern die Farbe soll auch hier den Ausschlag geben. Genau besehen, ist das nun freilich ein so gar neues Prinzip nicht. Tizian, Rembrandt, Lenbach, Manet, um nur ein paar große Namen zu nennen, sie alle sind sich klar darüber, welche wesentliche Rolle die Farbe bei der Charakteristik spielt. Was neu bei Erler beibringt, ist die große Lebhaftigkeit der Farbenwirkung und die scheinbar unbegrenzte Kombination der Farben, während sich die genannten Meister — Manet etwa ausgenommen — in der Hauptsache auf wenige, absichtlich gedämpfte Töne beschränkten. Erler setzt als Porträtmaler gewissermaßen die Taktik einer klugen Franzosi, die sich vornehmlich anzuziehen versteht. Auch sie findet bald heraus, welche Farben am besten zu ihrem Wesen passen, und ist um mannigfache Wandlungen und Abstraktionen nicht verlegen. So wählt Erler für seine Modelle, die meist alle in ihrer Kleidung Geschmack und Phantasie verraten (ein Umstand, der in der Provinz an sich schon einiges Aufsehen erregt), eine Farbe oder Farbzusammenstellung als Hintergrund und Umgebung, die die Wirkung des Anzugs noch steigert, nicht über das Ganze ein Licht, bald strahlend, bald gedämpft, das zu dem inneren Wesen der Person in Beziehung steht, es gleichsam musikalisch zum Ausdruck bringt. In dieses Farbenschema, das Erler, wie gesagt, mit fast unbefchränkter Mannigfaltigkeit zu variieren und zu besetzen weiß, in diese Lichtverhältnisse läßt sich der Betrachter ein; und die Stimmung, die sich dabei ergibt, erzeugt in ihm selbst etwas, das dem besonderen Wesen des Dargestellten entspricht. Erler verfährt also als Porträtmaler nach denselben Erkenntnissen und Grundrissen, wie bei seinen Jungenerungen für das Münchner Künstlertheater. Auch hier besteht der Hauptanteil des Malers, dessen Bedeutung ja durch die Meisterrühme erhöht wird, darin, durch die Farben des Grundes, der Gewänder, des spärlichen Schmucks und durch die Beleuchtung der Szene eine Stimmung zu schaffen, die sich den Worten des Dichters, den Aktionen des Schauspielers aufs engste anpaßt. Wer den Erlerschen Punkt 1908 und andre Aufführungen nach diesem Prinzip in München gesehen hat, muß zugeben, daß dabei oft brillante Wirkungen zustande kommen. Und auch zu dem Monumentalmaler Erler, dessen Dekorationen für das Wiesbadener Kurhaus vor drei Jahren hier an gleicher Stelle zu sehen waren, ergeben sich zwanglos Beziehungen. Alle diese Bildnisse sind gleichzeitig raumschmelzende Werke. Sie gehören in einen Saal, an eine Wand, deren übrige Farben nun wieder auf das isolirte Ganze dieses Porträts abgestimmt werden müssen, und deren Höhepunkt sie dann sind. In einem solchen Raum erscheint dann alles auf den im Bilde Dargestellten bezogen, als Steigerung, als Kontrast, als Ausklang einer besonderen Eigenart seines Wesens.

Man wird sich über das starke Wollen Erlers, über den großen einheitlichen Zug in seinem Schaffen freuen. Es gibt aber noch eine Rehrseite: das ist die Frage nach der Porträtwirkung als solcher. Und da muß ich allerdings noch wieder-

Holter Beobachtung sagen: bei aller farbigen Feinheit und Frische, bei aller Reife in der Behandlung der Formen sieht man eine gewisse Kälte und Leere. Je länger man jedes einzelne dieser Bildnisse ansieht, um so mehr spürt man das Bedürfnis, den Menschen bei der Hand zu nehmen, aus dem glänzenden Milieu herauszuführen und sich in einer stillen Ecke mit ihm zu unterhalten. Das heißt aber einmal, daß Erler sein Ziel nicht ganz erreicht: wir empfinden Farben und Licht und die Person bei ihm noch nicht als unmittelbar zusammengehörig. Der Grund ist am Ende doch noch Tapete, das Licht Beleuchtung, die ganze Umgebung Arrangement des Malers, nicht Sphäre des Charakters. Und es heißt weiter, daß diese Bildnisse und den letzten Panzer der Intimität schuldig bleiben. Obwohl Erler die plastische Bildung von Kopf und Körper (vergleiche den Maler Kropp, den Bildhauer von Gosen, den Herrn vor hellem Grund), das Persönliche in der Haltung und im mimischen Ausdruck (vergleiche die Dame dunkelblau vor grünem Grund und den Dichter Langheirich) vortrefflich herausarbeitet, kommen wir seinen Personen innerlich nicht nahe. Sie halten Distanz, sie teilen sich nicht mit, sie lassen sich nicht in ihrem Innersten Erleben belauschen; sie stehen da, repräsentativ ohne Pose, prächtige Gewächse voller Kraft und Gesundheit. Das ist zum Teil ein Zug der Mode selbst, mit dem man sympathischer kann. Es ist aber im letzten Grunde doch eine Besonderheit des Porträtierten. Denn dort wieder, wo das Seelische stärker betont wird, wie bei dem Dichter Langheirich, der sitzenden Dame vor grünem, der stehenden Dame vor grauem Grund, kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß sie ein ganz klein wenig ihre Eigenschaften agieren. Niemals so viel, daß sie einem auf die Nerven gingen; auch dem feinsten Beobachter nicht. Aber sie wissen um ihre Eigenschaften, wissen um die Nähe des Malers, des Betrachters. Sie gleichen manchen Schauspielern, die ihre Rolle mit Gefühl, Scharfsinn und Delikatesse spielen, die aber das Bewußtsein der Dessenlichkeit nie ganz verlieren; sie sind nicht einfach, sie stellen dar. Damit fehlt es den Bildnissen Erlers an jener tiefsten psychologischen Wahrheit, die wir in der Kunst der ganz großen Meister finden, bei Dürer, bei Membrandi. Weber diese Grenzen von Erlers Porträtmalerei muß man sich klar werden: es ist eben eine Gesellschaftsmalerei, die einen großen dekorativen Zug mit inneren Qualitäten recht gut vereinen kann, die aber stets eine leise Verwandtschaft mit der Kunst der Bühne haben wird.

Erler ist sicher noch entwicklungsfähig; in seiner Art ist er aber schon heute der Bedeutendste, das merkt man am besten, wenn man ihn mit Malern wie Hans Unger vergleicht, dessen ähnliche Bestrebungen vor kurzem eine Ausstellung in Dresden zeigte. — Von den Alten ist das junge Mädchen mit Früchten besonders gut im Licht und in der Behandlung des Fleisches.

Dr. W. Baer.

Jugendchristenanstaltungen. Wie alljährlich werden auch in diesem Jahre zwei Jugendchristenanstaltungen veranstaltet, die auf den Weihnachtsabend einwirken sollen. Die eine geht vom Jugendchristenbund des Leipziger Lehrervereins aus und findet vom 11. bis 21. Dezember im Kaufhaus statt (Eingang Kupfergasse); die andere wird im Nebenraum des Volkshauses von Allgemeinen Arbeiterbildungsanstalt veranstaltet und dauert vom 11.—24. Dezember. Die Ausstellung der Lehrer wendet sich in der Hauptsache an bürgerliches Publikum, die des Bildungsinstituts, die auch Spiel- und künstlerische Konzerte bringt, an die Arbeitererschaft. In beiden Veranstaltungen sind Bücherverzeichnisse herausgegeben worden, die gratis verteilt werden; das Verzeichnis des Bildungsinstituts berücksichtigt besonders die Bedürfnisse und die Kaufkraft der Arbeitererschaft. In der Ausstellung der Lehrer findet ein Bücherverkauf statt. Mit der Volkshausaussstellung ist eine Bücherverkaufsstelle der Volksbuchhandlung verbunden. Darauf sei besonders aufmerksam gemacht, da ein gut Teil der billigen guten Jugendliteratur, die für die Arbeitererschaft in Betracht kommt, in den Buchhandlungen entweder nicht geführt oder zugunsten teurerer Schmöcker hintergestellt wird. Die Ausstellung der Lehrer ist täglich von 3 bis 8 Uhr geöffnet, die im Volkshaus Sonntags von 11 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends, wochentags von 4 bis 9 Uhr.

Beide Veranstaltungen, die im Dienst der Schundliteraturbekämpfung stehen, seien angelegentlich empfohlen.

Eben Scholander war wieder einmal da — im Kammermusiksaal des Centraltheaters — und sagte wieder auf der ganzen Linie. Man mag diesen Künstler, der das Volksgesamtkunstwerk gleich mitbringt, schon so und so oft gehört und gesehen haben, man kann anfangs fühlen, daß er seine Vorträge in den letzten Jahren öfter wiederholt hat, als ihm selbst wirklich lieb war — lange geht es nicht, und es braucht nur ein für Scholander wirklich charakteristischer Vortrag zu kommen, und man steht wieder völlig im Bann dieses doch ganz einseitigen Mannes, gegen dessen Kunst so ziemlich alles Gleichartige — Rothe ist eine kleine Spezialität für sich — ohne weiteres zusammenfällt. Fragt man sich, worin Scholanders Stärke beruht, so kommt man immer zuletzt wieder auf das eine: den Drang nach sichtbarer Gestaltung. Das ist ein Prinzip, das in aller fröhlichen Kunst in dieser oder jener Art sich Geltung zu verschaffen sucht. Man könnte vor allem die Musik, d. h. ihre großen Meister darunter untersuchen, wie sie es unternehmen, Konkrete, Greifbares zu geben, um verständlich zu sein. Vielleicht ist es der Drang von Komponisten nach „Sichtbarer“ Gestaltung, der neue Wege in der Entwicklung weist. Einem Schubert z. B. ist es in seinen Liedern außerordentlich um die Genierie zu tun, in der sich ein Gedicht abspielt, ein Bach ruht nicht, bevor er aus einem Text dasjenige Moment herausgefunden hat, das ihm als das wichtigste erscheint, um ihm eine in der Musik plastische Darstellung angedeihen zu lassen. Weber läßt ganze Werte in musikalische Mittelbildungen auf, in Opern Mozarts lassen sich Bewegungen von Personen bis ins Feinste erkennen, Wagner, der mit seiner Musik im allgemeinen andere Zwecke verfolgt als die „Sichtbarer“ Charakterisierung, ruft die materischen und plastischen Künste wie kaum ein zweiter Künstler herbei, um sich keine Möglichkeit konkreter Darstellung entgehen zu lassen, Wolf durchsucht alle Winkel eines Gedichtes, um ja nichts zu veräumen, was diesem zum Verständnis dienen kann. Und ähnlich wieder andre Meister, der eine nach dieser, der andre nach jener Seite hin. In seiner Art vereint Scholander alle die Mittel, die die Kunst und besonders die Musik oft sehr mühsam zusammenbringt. Da Scholander keine einzige Kunst in voller Ausbildung anwendet und anwenden kann, ist er selbst zur Vervollständigung angewiesen. An einem Beispiel sei dies klar gemacht, an dem Talloman, einem frühlichen Trunklieb, das da schilbert, wie ein Jecher auch im Himmel Einlass findet und als Engel sein leuchtfröhliches Gewerbe fortsetzt. Was hätte hier z. B. ein Wolf getan, wenn er das Lied komponiert hätte? Er würde uns in seiner Musik, besonders in der Klavierpartie, gezeigt haben, wie es dem Jecher da oben ganz leicht wird, nachdem er den Erdenhaub von sich geschüttelt, Rhythmus und Melodie wären immer beschwingter, ätherischer geworden, alles wäre darauf angelegt worden, einen himmlischen Zustand herauszubekommen. Und ganz das gleiche tut Scholander, nur oben in seiner Art. Er wird für einige Augenblicke selbst zu einem himmlischen Jecher, die Stimme wird leichter, die tangenden Fische scheinen den Boden kaum mehr zu berühren, der Ausdruck des Gedichtes erhält so etwas wie Verklärung, alles schwebt wie weit über dem Erdboden. Und dies, ohne daß Melodie oder Begleitung irgendwie verändert würden. Man sieht hier deutlich, worauf es bei Scholander ankommt und wie nahe sich seine Produktion mit der vollausgebildeten Kunst bezieht. Er macht das ganz gleiche, was ein bedeutender Komponist im Vollbesitze aller künstlerischen Mittel tun würde, beide gehen vom ganz gleichen Standpunkt aus, nur unterscheiden sie

sich natürlich in ihren Mitteln. Beide tun Neues, in der Sache liegendes hinzu, sie vervollständigen, jeder in seiner Art. Bei dem einen sind es die künstlerischen Mittel einer enorm ausdrucksfähigen Kunst selbst, bei dem andern, bei Scholander sind es die von Natur gegebenen Mittel, die der Mimik, der Gebärden- und Körperbewegungen, d. h. die Mittel der Volkskunst. Auf verschiedenen Wegen wird dem gleichen Ziele zugeeilt, wobei der Volkskünstler gegenüber dem Vertreter der reinen Kunst, was Deutlichkeit anbelangt, sogar bedeutend überlegen ist. Aber das Werk des ersteren ist ein Kind des Augenblicks; losgelöst von seinem „Schöpfer“ ist es ein hübscher Text und eine nette Melodie, weiter nichts, oft sogar ein Schmarren. So viel ich weiß, hat sich auch Scholander nicht gern zur Veröffentlichung seiner Lieder entschlossen. Natürlich; denn das, worauf es ja wirklich ankommt, kann er ihnen gar nicht mitgeben, und sie sinken sofort in die Sphäre der Buchdruckerei zurück. Als echter Volkskünstler weiß er sogar unbewußt, daß die Volksbildung sich nicht nur auf mündlichem Wege fortpflanzt und daß das Aufschreiben eigentlich bereits einen Niedergang bezeichnet. Weilen wir indessen bei der Gegenüberstellung der beiden Kunstarten. Man stelle sich einmal vor, daß Scholander an ein Kunststück tritt, sagen wie den Talloman, wie er etwa von einem Volk komponiert worden wäre. Ein spekulativer Dummkopf würde sagen, daß es gäbe die denkbar höchste Steigerung, wenn die beiden Kunstarten, die Scholanders und die der reinen Kunst, gewissermaßen addiert würden. Das wäre aber ein ganz fataler Schluß; Scholander wäre sofort in seiner Kunst gehindert, wenn er seine Aufgabe darin erblickte müßte, mit seinen Mitteln die Kunst des andern zu fassen und zu interpretieren, dieser aber würde sagen, ich brauche dich gar nicht, denn gerade deshalb, weil ich dich nicht immer haben kann, bin ich auf den Ausweg gekommen, dich durch meine Kunst zu ersetzen. Ich brauche nur einen Sänger, der sachgemäß vorträgt, das andre besorge ich am Klavier selbst. Hier kommen wir auch auf unsern Ausgangspunkt zurück, daß der Musiker daraus hinarbeitet, selbständig zu sein, auch Konkrete zu geben, auch die Welt des Sichtbaren zu umfassen. Die Musik ist zu einem guten Teil aus Not zu dem geworden, was sie ist, einst gab es eigentlich nichts andres als Volksgesamtkunst, wie sie heute in Scholander den besten Vertreter hat; als die Künste auseinanderfielen, waren sie auf Eigenentwicklung angewiesen, aus der Not, aus der Vereinfachung, wuchsen ihr allmählich Flügel. Einzig im Drama gelangt bei besonders glücklichen Umständen dann und wann wieder einmal so etwas wie ein Zusammenschmelzen, aber eigentlich hat man dies bei Scholander weit deutlicher und prägnanter vereinigt. Man darf eigentlich nicht einmal mit Wagner kommen; denn fast das Feinste des Volksgesamtkunstwerks, die Mimik, kommt bei dem angelegentlich Singen kaum zur Geltung, wie es auch durch die großen Theater fast ganz verdrängt wird.

Bei Vorträgen, bei denen Scholander am meisten hinzutun muß oder kann, feiert seine Kunst natürlich die höchsten Triumphe. Ein Temperament steckt hinter diesem Mann, das man oft meint, ein Teufel würde in ihm. Seine Tochter Lisa die zur Hälfte das Programm mitbestimmen hilft, in erster Linie wohl zur Entlastung, befreit nichts von einem dämonischen Naturell. Aber in Duetten wie dem Märschlied oder in dem unerschütterlichen Weihnachtslied: Joseph, lieber Joseph mein, ist ihre Mitwirkung nicht nur voll berechtigt, sondern von produktivem Wert; denn es wird ein neues Moment, die Gegenüberstellung von Mann und Frau in die Vorträge hineingetragen.

Konzerte. Zwei junge Künstler vereinigten sich mit dem Windersteinwächter zu einem Konzert: der Geiger Jascha Szymann und die Pianistin Suzanne Godenne. Ich hörte Herrn Szymann Mendelssohn in Schönheit getauchtes Violinkonzert spielen und muß offen gestehen, daß ich nach der einen Probe, die fast durchweg unter allen Umständen großer Aufregung litt, nicht gern ein Urteil über ihn abgebe. Die Intonation war bis auf einige kleine Ausnahmen gut, auch technische Fertigkeit ist vorhanden; ob aber die Technik solid genannt werden kann, wo so viele Stellen in dem rasenden Tempo einfach ausgelassen wurden, möchte ich bezweifeln. Die Gänge, Rufe, ferner die Kadenz wurden höchst ungenau und oftmals auch sehr unruhig gespielt, so daß es nur der Energie Professor Windersteins und der Schlagkraft seines Orchesters zu danken ist, daß nicht ungeworren wurde. In ruhigeren Stellen, wie im Andante, spielte Herr Szymann recht nett, auch musikalisch, wenn auch ohne sonderliche Empfindung. Aber dann im Finale ging die Pechjagd wieder von neuem los, so daß beinahe die Hälfte dieser feurigen Musik unterwegs in Verlust geriet. Also es laun Aufregung, es kann aber auch nicht genügende Technik die Ursache dieser Temponahme gewesen sein. Einen bei weitem besseren Eindruck hinterließ Fräulein Godenne, wenn auch sie keineswegs als fertige Künstlerin bezeichnet werden kann. Camille Saint-Saens' vieres Klavierkonzert E-Moll spielte sie technisch ganz nett, wenn auch mit etwas zu lebhaften Bewegungen, die weder schön wirkten noch notwendig waren. In Forte- und Marcatostellen kam ein sehr harter, kumpfer Anschlag zum Vorschein, der direkt unangenehm wirkte. In Modellen wie in Regattastellen, auch wenn sie figuratives und nicht leichtes Weirwerk brachten, war der Anschlag oft sehr hübsch und auch nicht ohne musikalischen Ausdruck. Der Pedalgebrauch erliefen an manchen Stellen etwas unklar.

Die zweite Hälfte dieses Konzerts hörte ich nicht, da mich mein Weg ins Centraltheater führte, wo im großen Festsaal Leipziger Dichter und Komponisten sich zu einem literarisch-musikalischen Abend vereinigt hatten, der vor allem unter beträchtlicher Länge litt, sonst aber einen ganz netten Verlauf nahm. Selbstverständlich mache ich als Musikkritiker mir kein Urteil an über die literarischen Produkte, die von Herrn Artur und Frau Elsbeth Wedlich rezitiert wurden. Es mögen daher nur die Namen der Dichter folgen, die zu Worte kamen: Edwin Borman, Edwin Kiplig, Georg Wötter, M. A. Feine, C. Pils, Maria Eipelt, Ditt Schaffrath und Max Müller. Von den Liedervorträgen, um die sich die Damen Elise Aehler, Elly Schellenberg-Sachs, Margarete Solbe-Briegleb und die Herren Walter Hermann, Paul Edlich, Fritz Sturmels als Sänger, Paul Merkel, Woldemar Sachs und Kapellmeister Hans Richter am Klavier verdient machten, hörte ich nur die Lieder von Feinemann, Sachs, Pils, Winterberger und Paul Merkel. Max Feinemann scheint noch sehr im Werden zu sein, er hat sich noch zu keiner selbständigen Ausdrucksweise durchgerungen, bleibt auch meist am Reicherlichen hängen; Wirkung sei seinen Arbeiten nicht abgesprochen, aber er hat vor allem Selbstkritik in melodischer wie harmonischer Beziehung nötig. In den besten Gaben des Abends gehörten Woldemar Sachs: „Wie gern...“, „Felsen“ und „Unterm Schirm“. Hier spricht ein Mutterpoet seine eindringliche und empfindungsreiche Sprache in Wort wie in Tone. Mit drei weiteren Gesängen desselben Autors, die mehr Klavierphantasien mit hinzugenommener Singstimme gleichen, konnte ich mich weniger befremden. Sehr langbar sind sie alle. Artur Pils zeigt in seinem Liebe: Im Grafe laub', daß auch ein großer Dirigent als Komponist Mittel-mäßiges leisten kann. Das heißt: von einem Artur Pils erwartet man andres; wäre das Lied das Werk eines Neulings in der Komposition, so wäre es eine sehr nette Talentprobe. Alexander Winterberger kam mit zwei Liedern zu Worte, die sich den andern Werken des Autors würdig anschließen. Und endlich Paul Merkels musikalische Natur sprach aus jedem Takte seiner drei wirkungsvollen, für die Singstimme ausgezeichnet liegenden Gesänge, in denen auch der Klavierpart zur musikalischen Gestaltung das seinige beitrug.

Einen ganz ausgezeichneten Geiger gab's gestern im Feinheitsaal zu hören: Albert Spalding. Großer Ton, durchaus befehltes Spiel, meisterhafte Technik und eminent musikalische Auffassung sind seine Vorzüge. Stellenweise geböhnt sein Spiel, das erfreulicherweise jeder Reuefertigkeit abhold ist, an Wur-

melter. Mit diesem... die hervorragende Eignung für klassische, speziell polyphone Musik. Händels wunderbare H-Dur-Sonate, Menutt und Präludium von F. S. Bach und Regers H-Moll-Sonate waren ganz ausgezeichnete Leistungen. Regers Sonate ist in ihrer Klarheit, ihrer reizenden Thematik und innigen, natürlichen Erfindung ein kleines Meisterwerk. Ganz besonders möchte ich die treuergeigte Melodie des Andante sostenuto und das vorhergehende Rondo mit seiner ehrsüchtigen Einfachheit, hervorheben. Der erste Satz gab dem Konzertgeber Gelegenheit seine klar gliedernde, aber doch den Charakter des Ungezwungenen, Improvisierten während Vortragstakt zu zeigen. Von dem übrigen Programm, das drei Schumannsche Stücke, unter denen der Springbrunnen ein technisches Meisterstück war, eine total erkundungslose Bagatelle von Leone Sinigaglia, ferner eine eigenwillig pikante Berceuse von Henri Dviald, C. Saint-Saens' Rondo Capriccioso und einen ungarischen Tanz von Brahms-Joachim enthielt, hinterließ die Wiedergabe des letztgenannten Stücks den meisten Eindruck.

Max Halbe las gestern im Schillerverein. Es war ein ruhiger Abend. Man war nicht gekommen, um etwas Aufregendes zu hören, wie damals, als das Volk ins Theater der Modernen strömte, weil ein schlecht informierter Pastor vor der Jugend mit Donnerworten gewarnt und denen, die so schamlos sein würden, das Schandstück anzusehn, die Ehre abgesprochen hatte. Man weiß, daß der Dichter der Jugend aus dem Frühlingsland sahnte ins Herbstland hinübergewandert ist und seine Jugend- und Heimaterinnerungen jetzt mit der Ruhe des reifen Künstlers verarbeitet, der daran denkt, die Bilanz zu ziehen. Sein Schaffen ist im Grunde etwas vor der Zeit herbstlich geworden, so still, daß selbst die eiferwollen Klassizisten des Schillervereins sich vor diesem Modernen nicht mehr erheben.

Halbe las zwei Stücke aus seinem letzten Novellenband Der Ring des Lebens und eine Szene aus dem im Stadttheater seinerzeit aufgeführten Drama Das wahre Gesicht. Er las nicht das wunderwolle Hauptstück der Novellensammlung, das ein Stück Jugendromantik in Herbstbeleuchtung vorüberziehen läßt, sondern zwei kleinere Sachen, die an dieser Stelle seinerzeit veröffentlichte Novelle: Doktor Sieverlings Heimfahrt, die auf einem etwas irreleitenden, beschwerlichen Umweg zu einer effektvollen Handlung führt, und das ganz lyrische Herbststück: Wann wir alt sein werden — ein Bekenntnis des sein Schaffens und Leben überblickenden Dichters und eine Oudigung für die Lebensgefährtin und Genossin. Dieses Stück, in seiner wehmütigen Haltung, wirkte mit seinen starkbewegten heraldischen Tönen am stärksten. Seine Wiedergabe ließ auch am kräftigsten etwas von der faszinierenden Kraft ahnen, die früher dem Vortrag des jugendlich nervösen, besitzigen, noch nicht wohlbeleibten Dichters eignete.

Heute abend 10 Uhr liest Halbe im Freistudentischen Kasino in der Reichstraße das Hauptwerk seines novellistischen Schaffens, den Frühlinggarten, das Glanzstück seines Novellenbands, und eine Probe aus seinem in Leipzig nicht aufgeführten Drama Das tausendjährige Reich.

Moderner Theaterabend im Baitenberg-Theater. „In modernen Theaterstücken wird immer geoffen“, sagt der Kellerer im Vorprogramm; ebenso modern ist es, den Gesangsbeitrag von Volksliedern ahnungslosen und stimmlosen Schauspielern auf freier Bühne zuzumuten. Darum war Ketterer Tod (ein Schauspiel in 1 Akt von Max Mendheim) ein „modernes“ Stück, weil gekürzt wurde und dann das schöne Lied stieg: Kommt ein Vogel geflogen. Drei Verse, bitte. Dann gleich noch: D wie ich's möglich dann. Auch drei Verse. Die um diese modernen Pointen herumgeschlungene Handlung wäre ohne diese ein verdammt mageres Feuilleton geworden. Ein 67jähriger Hofrat hat eine 20jährige Haushälterin. Vier Jahre lang findet niemand etwas dabei. Dann plötzlich der Alte selber. Wozu so gut Sicht pflegen kann wie die 20jährige Mariechen, muß geheiratet werden, sonst heiratet die gelegentlich ein anderer, der erst viel, viel später vielleicht einmal die Sicht bekommt. Zur Hochzeit des Daniels kommt ein Kesse-, Witwer, hübscher Herr. Mariechen: Liebe auf den ersten Blick (das Stück ist einaktig). Jetzt kommt das Frühstück mit Todesanzeigen des Daniels, begleitet vom Schintessen des Neffen. Daniel ab ins Amt. Jetzt kommen die Volkslieder mit Kind (der Sohn des Geliebten acht Jahre alt). Dazu kommt der Geliebte. Der nun die Stimmung führende Sohn läuft in den Garten, den Liebenden läuft Herz und Mund über, ihnen läuft der heimkehrende Daniel in die Quere, den überläßt — Herzschlag. Vorhang — Ketterer Vorhang!

Als der Vorhang zur dreitägigen Komödie Hille Bobbe sich wieder hob, begann wirklich erst der moderne Theaterabend. Dieses Stück von Adolf Paul ist ein Kabinettstück reifer moderner Theaterkunst und moralischer überflüssiger Laune. Das Publikum, das den Ketterer Tod ziemlich kühl empfing, wurde warm und lebhaft, als dies tolle Spiel mit der Leiche einer Kammerzofe begann, um die es sich in den drei Akten der Komödie Adolf Pauls handelt. In den beiden ersten Akten herrscht die groteske Komik mittelalterlicher Totentanzphantasien. Die mittelalterlichen Zustände des modernen verfallenen Aufstand lassen es zu, daß eine reiche Beamtenfrau, die ihrer verstorbenen Kammerzofe den letzten Wunsch, die Leiche in deren Heimat Holland zur Mutter zu senden, erfüllen will, dies nicht durchsetzen kann. Der Freund ihres Mannes (auch ihr Freund) bekommt Geld, die Leiche nach Amsterdam zu schleppen. Da er in Petersburg mit dem Gelde radikal fertig ist, verkauft er die Leiche der Anatomie. Die Mutter rekonstruiert, die Freunde senden eine andre Leiche — aber in seinem großen in Petersburg erworbenen moralischen Kater gelächelt der Freund der Frau seine Troddel und seine Neze, unter deren Geheißelben er die Kammerzofe von der Anatomie zurückgewonnen hat, rückwärts, unter vielen Schwierigkeiten, aber bis auf Kleinigkeiten komplett. Bis hierhin, an das Ende des zweiten Aktes, ging das Publikum lachend mit. Im 3. Akt erscheint die Mutter der toten Kammerzofe, die Hille Bobbe. Leider hat die Darstellerin dieser Rolle den dritten Akt „geschmissen“. Die Regie ist mitschuldig. Um 1850 hat der herrliche der holländischen Altmeister der Malerei, Frans Hals, das Porträt der „Hille Bobbe von Haarlem“ gemalt, ein verstoffenes, pedantes, feixendes altes Weibsbild. Die Hille Bobbe, die der Dichter im dritten Akt als Mutter der toten Kammerzofe auftreten läßt, hat ihre Tochter seinerzeit als „Kind der Liebe“ kapitalisiert, d. h. hat mit Alimenter und Schweinegeldern eine Animerneise eröffnet und gehalten. Nun läßt sie ihre tote Tochter auferstehen. Die Kammerzofe hat ein Kind von ihrem Herrn, dem russischen Beamten, hat die Liebe des Hausfreundes zur Herrin betruht, hat alles der Alten nach Holland berichtet, und diese kommt nun an, läßt die Brüste und das Entleernd wie einen Expressrevolver und will beides wiederum kapitalisieren. Sie schwankt zwischen häßlicher Gemeinheit und stücker Pönderei und stolpert schließlich über die bodenlose Vertrottelung der Russen, die die Rechnungen ihres dreieckigen Verhältnisses laufend unter sich ausgleichen und somit gemeiner und heuchlerischer sind als Hille Bobbe selber. Hille Bobbe ist also ein widerliches und doch überaus lustiges Gemisch aus zanzigem Speck und Similibrillanten. Wenn sie so gespielt wird, kommt das glänzende moderne Groteskspiel zu seinen Höhepunkten. Aber auch nur so.

Das Publikum im Baitenberg-Theater hatte ein instinktiv richtiges Urteil; es wußte mit der herausgestellten Hille Bobbe nichts anzufangen und ging unbefriedigt weg. Man ändere rasch den Fesler, und mit der im übrigen recht guten Besetzung und übermäßigen Spielweise möge sich dann der tolle Schwanz recht lange am dem Spielplan halten.